Jahrbuch
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

Carl v. Holtei.

Fünfter Jahrgang, für 1826.

In der Vereinsbuchhandlung.
Berlin, 1826.

Vorwort.

Indem ich den Lesern dieses Jahrbuchs den fünften Jahrgang desselben übergebe, erspare ich mir zugleich alle Bemerkungen gegen diejenigen, welche schon im Anfange dem Institute sein Gedeihen absprechen wollten. Es scheint sich jetzt eines sichern Bestehens erfreuen zu dürfen.

Wir bringen diesmal zwar nur fünf Stücke, aber doch sechs Akte, weil das erste: Schall's „Eigne Wahl" zwei Akte hat. Dieses Lustspiel ist bereits auf verschiedenen Bühnen mit unbezweifeltem Erfolge gegeben worden. Hier, auf dem Königl. Hoftheater, hat es durch die treffliche Darstellung unsers Wolff und durch Rüthlings unbeschreiblichen Humor ganz besonders angesprochen, und würde — vorzüglich im zweiten Akte — noch mehr lautes Interesse erregt haben, wenn Herr Karl Unzelmann den faden Stutzer mit größerer Virtuosität durchgeführt, und Demoiselle Bauer den Grundzügen des Charakters, die den liebenswürdigen kleinen Trotzkopf bezeichnen sollen, mehr entsprochen hätte. Trotz dieser Mängel in der Darstellung aber gewann

es den Beifall der Kenner und erregte die Lachlust der Menge. Kleinere und Privat-Bühnen werden einen guten Fund daran thun.

„Mondschein-Bekanntschaften" und „Vielliebchen" haben auch schon ihr Heil auf den Bühnen gesucht und gefunden. Der Unbefangene wird sehen, daß der Hauptzweck:

schon mit Glück gegebene Originale darzubringen, nicht aus den Augen gelassen wird.

Roberts neue Bearbeitung der „Precieuses ridicules" greift so tief und doch so belustigend in die Zeit, daß ihr, bei erträglicher Darstellung, der größte Effekt nicht entgehen kann. Ich habe dieses von Geist und Witz sprudelnde Lustspiel in der hiesigen litterarischen Gesellschaft vor einem großen Kreise ausgezeichneter Männer vorgelesen, und es hat schon bei dieser beschränkten Art der Mittheilung die lauteste Freude erregt.

Meine „Berliner in Wien" sind auf dem hiesigen Hoftheater und auch auf verschiedenen andern Bühnen nicht ohne Beifall gegeben worden. Die Kritiker haben dieser harmlosen Liederposse hier und da alles Verdienst absprechen wollen. Ich kann, bei dem besten Willen, bescheiden zu seyn, den Schwank nicht gar so übel finden. Was will man denn überhaupt von den Berliner Lokal-Possen, in denen Musik anklingen soll? Wir sind einmal keine Wiener, unser Publikum will in jedem Scherz eine ernste Tendenz, und es muß sich deshalb unsern Versuchen in dieser Gattung eine gewisse Bitterkeit beimischen, die in der Leopoldstadt vergebens zu su-

chen wäre. Ein Vorwurf übrigens, der den „Berlinern in Wien" gemacht worden ist, daß schon bekannte und in andern Liederpossen, namentlich in den „Wienern in Berlin, benutzte Melodien darin vorkommen, ist so wunderlich, daß ich mich im Namen aller Vaudeville-Macher dagegen auflehnen möchte. Darin besteht ja eben das Hauptverdienst solcher Liederpossen, den beliebten Weisen neue Kouplets mit pikanten Wendungen unterzulegen. Doch was will ich klagen. Haben doch Arbeiten, wie „Bär und Bassa," oder das „Stündchen vor dem Potsdamer Thor," in welchem ersten wahrer phantastischer Humor, im zweiten aber derbe lebendige Komik sprudelt, allerlei Unbill und Schmähung erdulden müssen. Haben doch Angely's meisterhafte Bearbeitungen der „Schneider-" und „Sticker-Mamsells," nachdem sie ganz Berlin recht tüchtig ergötzt hatten, die undankbarste Verkennung erlebt, und erst seinem „Ehepaar aus der alten Zeit" ist die einstimmige Lobpreisung zu Theil geworden, die solch eine wahrhaft klassische Uebertragung französischer Produkte in Berliner Lokal-Formen verdient. Die Wahl der Melodien in den Angelyschen Liederpossen ist nicht genug zu preisen, und nur wer jemals versuchte, ähnliche Arbeiten zu liefern, vermag den Werth derselben ganz zu schätzen. Aber so sind die Leute. Wenn sie sich ergötzt haben, rümpfen sie die Nase und sagen schon bei'm Nachhausegehn: wie albern, wie gemein! Als ob ein gesunder Spaß nicht besser wäre, als 10000 Stück wohlklingender Jamben! —

Auf dem Titelblatt zu den „Berlinern" steht geschrieben, daß Hr. Hofschauspieler Freund in Berlin, der so gefällig war, das Arrangement des Orchesters zu den von mir gewählten Melodien zu übernehmen, die Partitur auf Verlangen zu mäßigem Preise verkaufen werde. Unterdessen ist in dem musikalischen Magazin auf der Höhe in Braunschweig ein Klavierauszug erschienen, den man nicht einmal einen Nachdruck nennen kann, weil die Partitur noch vor Aufführung der Posse heimlich aus der Theater-Bibliothek entlehnt und ohne Wissen der dortigen Direktion benutzt worden ist. Nicht des Schadens zu denken, der für Dichter und Komponist aus solch empörender Frechheit erwächst, ist es doch auch sehr unangenehm, sein Werkchen von Druck- und Sprachfehlern wimmeln und ganz entstellt zu sehen.

Es geht in Deutschland — was die Rechte der Theater-Dichter betrifft — recht lustig zu, und es wäre doch wohl endlich einmal an der Zeit, daß man sich zusammenthäte, um dem Unfug gemeinschaftlich zu steuern.

Berlin, im September 1825.

H.

Eigne Wahl.

Lustspiel in zwei Aufzügen

von

Karl Schall.

Personen.

Geheimrath von Meyer.

Angelika von Gabenreich, seine Nichte und Mündel.

Baron Siegmund von Sinnig.

Peter von Klotz.

Paul, Bedienter des Geheimraths.

Ein Kellner.

Ein Husar.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt zwei aneinander gränzende, durch eine nicht zu hohe Mauer getrennte Gärten vor. Rechts ist der des Geheimraths, links ein öffentlicher. In dem erstern sitzt Angelika lesend, an einem von einem Baum beschatteten, dicht an der Mauer stehenden Tisch, auf welchem weibliche Arbeit, Bücher, Noten und eine Guitarre liegen. In dem öffentlichen sitzt parallel mit ihr und auch an der Mauer der Baron nach dem neuesten und besten Geschmack gekleidet und schläft. Vor ihm steht ein Tisch, auf diesem ein leeres Glas, eine Flasche, worin sich noch etwas Wein, und ein Teller, auf welchem sich noch etwas Butterbrot und Schinken befindet; daneben liegt ein Damenhandschuh. Bald nachdem der Vorhang aufgezogen ist, legt Angelika das Buch, in welchem sie liest, aufgeschlagen auf den Tisch und geht ein Weilchen nachdenklich hin und her. Auf die Erde blickend bleibt sie plötzlich stehen).

Angelika.

Seh' ich recht? (Sie bückt sich) Ja wahrhaftig, ein vierblättriges Kleeblatt. (Sie pflückt es) Schön und grün und glückverkündend. Glückverkündend? Wie mein' ich das? Scheu' ich mich doch fast mir selbst zu gestehen, wie ich es meine. Warum hat mir die Tante auch wieder die Possen in den Kopf gesetzt. Die Possen? Und blos in den Kopf? Aber kann und soll denn die Bekanntschaft eines Augenblicks solche Gedanken und Gefühle und Hoffnungen erwecken, wie ich sie

nicht abzuweisen vermag? Und warum nicht? Warum sollte nicht ein rechter Augenblick und ein rechter Blick aus den rechten Augen sehr viel bedeuten und entscheiden können, sehr, sehr viel — Alles! Daß ich aber auch gar nicht aufhören kann, an den seltsamen Vorfall zu denken! Ich muß mir diese störende Erinnerung wirklich ernstlich vertreiben. Mit dem Verlesen wollt' es jetzt freilich eben so wenig glücken, als vorhin mit dem Vernähen. Wenn der Onkel käme, ging's vielleicht am besten mit dem Verzanken. Bis der aber kommt, will ich's mit dem Versingen versuchen. (Sie legt das Kleeblatt auf das aufgeschlagene Buch) Und was sing' ich denn? das Schicksal mag entscheiden. (Sie greift abgewendet unter die Noten, zieht ein Heft hervor und schlägt es auf) Also gerade das Lied! Sonderbar! das wird nun freilich nicht helfen, wozu es helfen soll! Im Gegentheil! Singen muß ich's nun aber doch. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme, und des Schicksals Stimme ist der Zug des Herzens! Auch ist's ein gar schönes Lied in Worten und in Tönen, und eins meiner liebsten. Ich glaub', ich werd' es jetzt eben recht gut und con amore singen. — Con amore? — Nun ja, das heißt mit Kunstliebe. (Sie nimmt die Guitarre und bereitet sich zum Singen.)

Zweiter Auftritt.

Angelika. Der Geheimrath (der, ohne von ihr bemerkt zu werden, auftritt und sich dicht hinter sie stellt).

Angelika
(singt nach der bekannten herrlichen Weise von Luise Reichardt).

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?

Die Nachtigall plaudert
Von Sehnsucht und Kuß,
Es flüstern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es schlüpfen mir Träume
Zum Fenster herein.

Ach kennst du das Schmachten
Der klopfenden Brust?
Dieß Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Lust?
Beflügle die Eile
Und rette mich Dir,
Bei nächtlicher Weile
Entflieh'n wir von hier.

Geheimrath.

Das wird nicht nöthig seyn.

Angelika (aufspringend).

Aber wie Sie Einen auch so erschrecken können!

Geheimrath.

Verzeih! Ich habe von dem ersten Ton des Liedes an hier dicht hinter Dir gestanden, Du warst aber so sehr in Dich und den Gesang vertieft, daß Du mich nicht bemerktest.

Angelika.

Sie sagten: das wird nicht nöthig seyn. Was wird denn nicht nöthig seyn?

Geheimrath.

Nun, was du da eben gesungen hast. (Singt ihr nach)

Bei nächtlicher Weile
Entflieh'n wir von hier.

Denn ich hoffe, Dein und Deines Geliebten ganzes nächtliches Entflieh'n soll nur darin bestehen, daß Ihr nach glücklich vollendetem, solennem Hochzeitschmause in meinem grünen Staatswagen hier aus der Vorstadt und dem Garten in die Stadt und in Eure Wohnung fahrt.

Angelika.

Mein und meines Geliebten? Wer ist denn mein Geliebter?

Geheimrath.

Wer es ist, weiß ich nicht, und hoffe, daß Du es auch noch nicht wissen mögest, damit es der um so leichter werden könne, den Dir, wie es scheint, der eheschließende Himmel bestimmt hat.

Angelika.

Nun, und dieser vom Himmel Bestimmte oder vielmehr Gefallene?

Geheimrath.

Soll sogleich die Ehre haben Dir genannt und bekannt zu werden. Doch bitt' ich, vorher die Instrumentalmusik zu beseitigen. (nimmt ihr die Guitarre ab, die sie noch in der Hand hält, und legt sie auf den Tisch) So! und damit nichts Deine Aufmerksamkeit von dem abziehen möge, was ich Dir vorzutragen und vorzuschlagen habe, so wollen wir auch das Buch hier zumachen.

Angelika.

Verschlagen Sie mir nur die Seite nicht!

Geheimrath.

Wir wollen ein Zeichen einlegen. Ei, da liegt ja schon eins und was für eins! Ein vierblättriges Kleeblatt! Ganz frisch gepflückt! Gratulire! Du hält'st ja viel auf Ahnungen, Sortilegien und dergleichen mystische Chosen. Nun sieh', dießmal ist die Sache in der That nicht ganz ohne! Das gute Kleeblatt bedeutet einen guten Mann und der gute Mann steckt hier in dem guten Briefe, den ich so eben erhalten habe.

Angelika (für sich).

Sollte er schon geschrieben haben, und zuerst an den Onkel. Das wäre doch gar zu prosaisch!

Geheimrath.

Prosaisch? Meinst Du den Brief? Ja, der ist freilich in Prosa. Du bist aber auch gar zu hitzig und versessen auf die Poesie. Sogar die Briefe, die im Postfelleisen ankommen und vom gewöhnlichen Briefträger herum getragen werden, sollen poetische Episteln seyn. Nein, mein Kind, der alte, ehrliche Vetter Klotz hat sogar in der schönen Jugend- und Liebes-Zeit keine Verse gemacht, obgleich er bei seiner Lahmheit selbst ein lebendiger Jambus oder Trochäus ist, und er scheint mir nicht die mindeste Lust zu haben, sich nun in seinem sechzigsten Jahre noch auf die Poesie zu legen. Der legt sich lieber auf's Kanapee.

Angelika.

Der Brief ist also vom alten Klotz?

Geheimrath.

Nicht anders. Der Brief ist vom alten, und sein Hauptinhalt ist der junge.

Angelika.

Ach nun merk' ich die ganze Geschichte. Der alte Vetter macht Ihnen einen Vergleichsvorschlag im Betreff meines Prozesses mit ihm.

Geheimrath.

So ist's.

Angelika.

Und der Vorschlag besteht darin, daß sein Sohn mein Gatte werden soll.

Geheimrath.

Trefflich gerathen!

Angelika.

Die Sache aber würde sehr übel gerathen, und darum kann nichts daraus werden.

Geheimrath.

Ei wie rasch und entschieden! Ich sehe schon, dir den Brief hier vorzulesen, wäre jetzt ganz unnütz; aber ich muß Dir doch wenigstens noch mittheilen, daß ich auch ein Schreiben von Deinem Advocaten erhalten habe, worin er mir meldet, daß der Gewinn Deines Prozesses ihm nun sehr zweifelhaft erscheine, da der Vetter im letzten Termin ein neu aufgefundenes Document produzirt habe, welches ihm den Gewinn des strittigen Landgutes wohl verschaffen könnte. Du weißt, daß dieses schöne Besitzthum, wenn es wirklich das Deine wäre, mehr als zwei Drittheile Deines ganzen Vermögens ausmachen würde.

Angelika.

Was kümmert mich das! Ich würde keinen Augenblick

anstehen, all mein Hab' und Gut hinzugeben, um der Heirath mit einem Menschen zu entgehen, den ich nicht lieben kann.

Geheimrath.

Aber ich bitte dich, Menschenkind, wie kannst Du das von einem Menschen sagen, den Du seit Deiner frühesten Kindheit mit keinem Auge und damals nur als Tertianer gesehen hast und den Du doch eigentlich nur dem Namen nach kennst.

Angelika.

Auch der wäre schon hinreichend, um eine Abneigung in mir zu begründen. Ich halte sehr viel auf die Bedeutsamkeit der Namen, der Taufnamen, wie der Familiennamen. Ein schöner Namen ist ein goldener Rahmen!

Geheimrath.

Wäre der Tristram Shandy vom modischen Walter Scott und nicht vom leider aus der Mode gekommenen Lorenz Sterne, so würd' ich glauben, Du hättest das Buch gelesen und die Namenstheorie des alten Shandy aufgeschnappt. Sage mir nur, wie Du auf die seltsame Idee gekommen bist!

Angelika.

Die Beispiele, welche dafür sprechen, sind so häufig.

Geheimrath.

Meinst Du? Und häufiger als die, welche dagegen sprechen? Wenn Du freilich von Dir selbst ausgehst, hast Du natürlich Recht. Angelika von Gabenreich, eine reich begabte Engelinn, das paßt und klingt freilich vortrefflich. O du Sa-

tans-Engel! Hätt' ich nur bei Deiner Taufe geahnet, was Du mir am heutigen Tage für eine Nominalschnurre aufstellen würdest, ich hätte Dich als vorsorgender Pathe wahrhaftig nicht Angelika benamset, sondern Barbara oder Simplicia oder gar Karanhapuch wie Hiobs Tochter. Denke doch nur an so manche Verwandte von uns, an meinen Schwager Hammer, der in Beziehung auf seine Frau doch eigentlich Amboß heißen müßte, an den robusten Vetter Heldensinn, der Anno Dreizehn ein chronisches Kanonenfieber bekam und freiwillig zu Hause blieb, an Deine hochfahrende und hochmüthige Tante Demuth; — denk' an unsere Dienerschaft, an unseren Gärtner Schönbein mit den Säbelbeinen, an unsern Kutscher Fein, der ein Erzgrobian ist, an das spaßige Hausmädchen Ernestine und an unsern Paul, der das Unglück hat Rindvieh zu heißen, und für den doch kein Namen besser paßte als Schlaufuchs. Von mir armen Meyer will ich gar nicht reden, mein Name ist freilich wie Müller, Becker, Klein, Groß, Schuster, Schneider, Schmidt, Koch, Walter, Weber, Schulz, König, Wolf und so viele andere gemeine Namen, die jeder Lump führt, eigentlich gar keiner. Aber nun wieder auf die Klötze zu kommen, so sage ich, ex trunco fit Mercurius! das heißt auf Deutsch: Aus einem Klotz können geschickte Hände alle Gottheiten schnitzen und machen. Ich weiß von sehr glaubwürdigen und urtheilsfähigen Personen, daß Klotz der Sohn nicht nur von den Händen der Mutter Natur sehr freigebig beschenkt, sondern auch von den Händen der Lehrmeisterin Erziehung sehr gut zugeschnitzt worden ist, und auch die Art gefällt mir sehr und flößt mir großes Vertrauen

ein, wie der alte Herr hier in dem Briefe von seinem Peter spricht.

Angelika.

Nun heißt er gar noch Peter!

Geheimrath.

O du seliger Schiller, wie Recht hattest Du, Deinen Wallenstein sagen zu lassen, daß die Weiber beständig

zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!

Nach allen den schlagenden Exempeln, womit ich sie zur Raison habe bringen wollen, kommt sie mir nun doch noch mit dem Peter! Kommst Du mir doch wahrhaftig vor, wie jener Schauspieler, der als Peter in Menschenhaß und Reue ausnehmend gefallen hatte, und als die Strelitzen besetzt wurden, mit Gewalt den Czaar spielen wollte, weil der auch Peter hieße, und weil er meinte, alle Peters paßten für ihn und wären wie Bittermanns Junge. Hat die halsstarrige Person vorhin das schöne Lied gesungen, was an einen so erzromantischen Peter, wie der von der Provence, gerichtet ist, und beharrt doch noch auf ihrem Wahn. Kind, verdirb mir den Humor nicht, den ich, wie Du nur zu gut weißt, nicht leicht verliere. Aber Du bist auf dem besten Wege mich d'rum zu bringen, wenn Du Dir noch mehr Unvernunft erlaubst.

Angelika.

Sie werden mir aber doch erlauben, daß ich in einer Angelegenheit, die für mich unstreitig die wichtigste meines Lebens ist, meine Selbstständigkeit zu bewahren trachte.

Durch eigne Wahl will ich mir einen Gatten wählen, und kein schnöder Eigennutz soll sie leiten und bestimmen. Sie haben sich auf Schiller berufen, vergönnen Sie auch mir es zu thun, und mit der Prinzessin Eboli auszurufen:

Weibergunst,
Der Liebe Glück, der Waare gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das Einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet als sich selbst,
Die Liebe —

Geheimrath.

Thu' mir die Liebe und unterbrich Dein Declamatorium. Lassen wir beide den Schiller und laß Du die Prinzessinn Eboli, die doch eigentlich eine zu malhonette Person ist, als daß sich ein anständiges Mädchen auf sie berufen und mit ihr parallelisiren könnte. Du willst durch eigne Wahl Dir einen Gatten wählen. Immerhin! Wenn ich nämlich finde, daß Deine eigne Wahl zu Deinem eignen Wohl gereicht. So lange ich jedoch Dein Vormund bin, bin ich von Gott und Rechtswegen berechtigt —

Angelika.

Sie haben freilich, so lange ich unmündig bin, ein sehr hartes Recht über mich.

Geheimrath.

Unmündig seyn, mein Fräulein, heißt keinen Mund haben, nämlich so lange der Vormund den seinigen gebraucht und nicht unterbrochen seyn will. Wenn ich nicht wüßte, daß Dir das allzuviele und allzuungeregelte Lesen und ganz beson=

ders die romanhaften und überspannten Ideen der Tante Demuth oft Thorheiten einflößten, die Dir eigentlich, dem Himmel sey Dank, nicht natürlich sind, und eben so leicht und schnell verschwinden als entstehen, so würdest Du mich oft und auch jetzt recht ernstlich böse machen. Doch ich hoffe, Du wirst wieder in's rechte Gleis und Gleichgewicht kommen, wenn der junge Klotz, wie sein Vater schreibt, morgen, vielleicht gar schon heute, hier eintrifft. Er kommt, Du lernst ihn kennen, er lernt Dich kennen, und mißfällt er Dir dann wirklich, so kannst Du, wie Er, wenn Du ihm vielleicht mißfallen solltest, gar nichts oder nein sagen; denn wie könnt' ich, — selbst wenn ich das Recht dazu hätte, — Dich zu einer Heirath zwingen wollen, die Dir zuwider wäre. Sagst Du nun nicht Ja, und ich finde doch, daß Du es vernünftigerweise sagen solltest, je nun, so werd' ich die Achseln zucken und nach gelinder Erboßung an Deinen Advocaten schreiben, daß der Prozeß seinen Gang weitergeht. (Er schweigt und wartet ein Weilchen auf eine Gegenrede, da diese nicht erfolgt, sagt er) Nun, was sagst Du denn zu dem, was ich eben gesagt habe?

Angelika.

Ich weiß ja nicht, ob ich noch irgend etwas sagen und reden darf.

Geheimrath.

Ja, mein Engelchen, Du darfst, ich öffne Dir den verschlossenen Mund, wie der Papst den Kardinälen.

Angelika.

Nun denn, lieber Onkel, so vergönnen sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Sie auf eine mir ganz unbegreifliche Weise

inconsequent finde. Sie lieben das Theater, Sie führen mich oft hinein, Sie sind in Ihren jüngern Jahren, wie Sie mir oft erzählt haben, selbst eine lange Zeit hindurch Mitglied eines Liebhabertheaters gewesen, und können demungeachtet verlangen, daß hier bei uns in der Wirklichkeit geschehen soll, was doch in keiner einzigen Komödie geschieht, daß die Nichte und Mündel des Geldes wegen den ihr vom Oheim und Vormund bestimmten und zugeführten Landjunker, — denn das ist Herr von Klotz doch, — willig annehmen und heirathen soll.

Geheimrath.

Ja, daran hab' ich freilich nicht gedacht, daß wir's, weil wir die Komödie lieben, machen müssen wie die Leute in der Komödie. Aber ich widerlege Dir doch auch diesen äußerst triftigen und gewichtigen Grund. Die Intrigue, daß die Nichte und Mündel gegen den Oheim und Vormund Recht behält und ihn und den Landjunker mystifizirt, ist doch auch gar zu abgedroschen. Laß uns lieber ein recht originelles Originalstück aufführen, danach jammern ja alle Rezensenten.

Angelika.

Sie ironisiren mich wie gewöhnlich, aber das Nein, das Sie mir selbst zugestanden haben und zugestehen müssen, werde ich sicher aussprechen und Sie brauchen nicht erst die Ankunft des Landjunkers in der Residenz abzuwarten, um an meinen Advocaten zu schreiben, daß er nur immer weiter prozessiren soll.

Geheimrath.

Möcht' ich doch fast wünschen, daß Du Prozeß und Landgut nicht gewönnest.

Angelika.

Gewinn' ich einen Gatten nach meinem Herzen und nach meiner Wahl, so hab' ich ein Gut gewonnen, daß jedes irdische Besitzthum weit überwiegt und leicht entbehren läßt.

Geheimrath.

Du sagst das mit so vieler Wärme und mit so lebhaftem Ausdruck, daß mir da eben die Befürchtung aufsteigt, es gäbe in unserer Lustspielgruppe wohl gar noch eine Hauptperson, nämlich den von der poetischen Liebhaberinn schon gewählten Geliebten. Daß ich von einer solchen mir sehr ungelegenen Personage noch nichts gemerkt habe, macht mir freilich, da ich gut aufzupassen glaube, die Sache etwas unwahrscheinlich —

Angelika.

Aber doch nicht unmöglich?

Geheimrath.

So? Nicht? Meinst Du? Ei! Nun ich hoffe so einem heimlichen Liebesumtrieb, wenn er wirklich existirte, doch wohl vielleicht gewachsen zu seyn, und Paul Rindvieh, der, wie gesagt, kein Rindvieh ist, hat auch scharfe Augen und eine feine Nase.

Angelika.

Also den Bedienten wollten Sie mir zum Aufpasser aufstellen!

Geheimrath.

Gehört zum Lustspiel. Wenn — was nicht unmöglich ist, etwa wirklich wirklich wäre, so laß' ich alle Vortheile gelten, alle Minen springen, und übe alle Rechte.

Angelika.

So können Sie ja Ihrem lieben gepriesenen Schlaufuchs gleich die nöthigen Anweisungen ertheilen; denn hier kommt er eben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Paul.

Geheimrath.

Was willst oder bringst Du, mein Paulchen?

Paul.

Die gnädige Frau Tante vom gnädigen Fräulein halten in ihrem Wagen vor der Thüre, und lassen fragen, ob das gnädige Fräulein wohl auf ein Stündchen mit ihr spatzieren fahren wollten.

Geheimrath.

Angelika läßt danken.

Angelika.

Aber warum —

Geheimrath (zu Paul).

Geh Du nur und bestelle, was ich gesagt habe.

Angelika (leise zum Geheimrath).

So lassen Sie mich doch wenigstens selbst der Tante sagen, daß ich nicht mit ihr fahren darf. Was soll sie denn davon denken, daß ich mich so durch den Bedienten entschuldigen lasse.

Ge-

Geheimrath (leise zu Angelika).

Was ihr beliebt. (Zu Paul) Nun, Du Zauderer, warum gehst Du denn nicht, und bringst der Frau von Demuth Angelika's Antwort?

Paul.

Ich wollte nur noch wissen, was ich der gnädigen Frau sagen soll, wenn sie etwa mit der Parforsche mit dem Fräulein zu sprechen begehrt, oder mit dem Herrn Geheimrath, und vielleicht aussteigen will.

Geheimrath.

Gut gefragt! Nun posito, gesetzt den Fall, es wäre so, so sage nur, Angelika hätte eben etwas sehr Dringendes und Wichtiges mit mir abzumachen, und da könnten wir jetzt beide unmöglich die Ehre haben, den Besuch der gnädigen Frau anzunehmen. Ich würde ihr übrigens noch heute ein Näheres und Breiteres schreiben.

Paul.

Sehr wohl, Herr Geheimrath.

(ab.)

Geheimrath (ihm nachrufend).

Komm dann wieder hieher!

Vierter Auftritt.

Geheimrath. Angelika.

Angelika.

Sie wollen der Tante schreiben? Darf ich wissen, was?

Geheimrath.

Ei freilich darfst und mußt Du das wissen. Ich **will** ihr schreiben, was ich ihr längst hätte schreiben sollen, **daß** Du nicht mehr mit ihr spatzieren fahren oder gehen würdest, und daß wir auch nicht mehr die Ehre haben könnten, sie bei uns zu sehen.

Angelika.

Also die Schwester meines Vaters —

Geheimrath.

Soll, weil sie das ist, auf die Tochter ihres Bruders nicht ferner verderblich einwirken. Das will der Bruder Deiner Mutter, der, wie Dir bekannt ist, vielen Spaß versteht, aber, wie Dir bekannt seyn sollte, in gewissen Puncten gar keinen. Du hast da eben vorhin durch Worte und Mienen einen Verdacht in mir erregt, der mich nothwendig gegen Dich in den Harnisch bringen muß. Ist er gegründet, so will ich, zu Deiner Ehre, Dein Vergehen hauptsächlich dem Umgang mit der Frau zuschreiben, deren gefährliche Verschrobenheit stadt- und provinzkundig ist. Es war längst mein Wunsch und oft mein Vorsatz, diesem Umgang ein Ende zu machen, und bei diesem Ende bleibt es selbst dann, wenn Du mich zu einer ungegründeten Befürchtung veranlaßt haben solltest.

Angelika (ärgerlich-weinerlich).

Nein, das ist doch wirklich zu viel; so wie Sie seit einigen Minuten sind, hab' ich Sie ja fast noch nie gesehen. Wenn Sie wirklich gegen mich den harten, tyrannischen Komödien-Vormund spielen wollen, —

Geheimrath.

So spielst Du die intrigante Komödien-Nichte. Nach Belieben! Genire Dich nicht! Aber meine Vorsicht soll hoffentlich nicht, wie die des Doctor Bartolo, eine unnütze seyn. Meine Rolle schaff' ich mir selbst und bin lieber zehnmal tyrannisch als einmal überlistet.

Angelika.

Diese Worte geben mir eine Freiheit, die ich mir ohne die Härte, mit welcher Sie mich eben behandeln, niemals angemaaßt hätte. Ich werde diese Freiheit nach allen meinen Kräften zu benutzen suchen. Nur — ich wiederhole es, — nur eigne Wahl, nur der Gott der Liebe führt mich in den Tempel des Gottes der Ehe, in welchem ich nie einen Klotz anbeten werde, und wäre er auch über und über mit Ducatengold vergoldet. Ihr Veto gilt nur noch, — ich hab' es mir vorhin, als ich allein war, ganz genau berechnet, — drei Jahr, einen Monat und neun Tage, und wenn mein Herz heute noch wählen sollte, oder wie Sie vermuthen, gar schon gewählt hätte, so wird ihm auch die Kraft nicht fehlen, dem Gegenstand und Erwiederer seiner Wahl so lange treu zu bleiben, bis mir kein hartherziger Vormund mehr den Mund zu dem Ja verschließen kann, das Herzen und Hände auf Zeit und Ewigkeit bindet. Das schwör' ich Ihnen, mir, und — ihm. (ab).

Fünfter Auftritt.

Geheimrath (lebhaft).

J das ist ja doch eine pathetische Patzigkeit, die nicht

geduldet werden darf. (dem Fräulein nachrufend) Ange — (inne haltend) sachte, sachte, Herr Geheimrath, nicht die Contenance verloren und den Humor. Vor allen Dingen nach dem Gegenstande und Erwiederer der eignen Wahl gespäht! Ein solches fatales Subjekt scheint in der That vorhanden zu seyn. (Sieht den Paul kommen) Komm, komm, Du getreuer und kluger Knecht, Dein Herr begehret Dein!

Sechster Auftritt.

Geheimrath. Paul.

Geheimrath.

Ist die alte Dame abgefahren?

Paul.

Ja, Herr Geheimrath!

Geheimrath.

Wohl nicht ganz willig?

Paul.

Ich glaube nicht, Herr Geheimrath.

Geheimrath.

Sie wollte wohl durchaus mit Angelika sprechen?

Paul.

Ganz recht, Herr Geheimrath. Die gnädige Frau waren sehr ungnädig und verwundert über das, was ich ihnen vom Herrn Geheimrath auszurichten hatte.

Geheimrath.

Paule, Du lächelst, und zwar sehr schläulich und im ganzen Gesichte herum. Weshalb und weswegen thust Du so?

Paul.

Herr Geheimrath, ich weiß was!

Geheimrath.

So gieb's von Dir.

Paul.

Hat das Fräulein dem Herrn Geheimrath nichts von dem erzählt, was ihr und der Frau Tante auf der gestrigen Spatzierfahrt gearrivirt ist?

Geheimrath.

Nicht einen Buchstaben.

Paul.

Nun da will ich's dem Herrn Geheimrath erzählen, wenn Sie's mir erlauben und befehlen.

Geheimrath.

Ich erlaub's und befehl's. Also 'raus mit der Erzählung! Was hat's gegeben?

Paul.

Der Herr Geheimrath wissen, das Handpferd von der Frau von Demuth, das ist ein tück'sches Beest.

Geheimrath.

Was soll hier selbige Bestie?

Paul.

Gestern sollte sie und wollte nicht, oder eigentlich wollte sie, wohin sie nicht sollte, nämlich in den Chausseegraben. Die Chaise war ganz nah' am Hineinpurzeln.

Geheimrath.

Weiter!

Paul.

Da kamen zwei Reiter!

Geheimrath.

Gut gereimt! Fortgefahren!

Paul.

Ja, wenn die Damen fortgefahren wären, so ging's baradauz bergunter. Aber da kamen eben die beiden Reiter, ein Husarenofficier und ein Baron, der nicht vom Militair ist. Ein junger, sehr hübscher und galanter Herr. Der kam nun zuerst herzugejagt und packte die Schecke so, daß sie nicht fort konnte und sich beruhigte. Die Damen bedankten sich schön und fuhren nach Hause, und die Herren ritten auch ihres Weges.

Geheimrath.

Ist das die ganze Geschichte, die Du weißt?

Paul.

O nein, es kommt noch was. Das ist freilich keine Geschichte, sondern ein Zwiesprach.

Geheimrath.

Nun und wer waren die Zwiesprechenden?

Paul.

Das gnädige Fräulein und die gnädige Frau. Sie sprachen von dem Grafen, der beiden sehr gefallen hatte. Die Frau von Demuth meinte, das Fräulein habe was auf ihn gemacht, warten Sie, was war's doch; ja, einen großen Eff — Eff — Eff —

Geheimrath.

Effect.

Paul.

Ja, ja, einen großen Effect müßte sie auf ihn gemacht haben, denn er hätte sie nicht für die lange Weile mit so verliebten Augen angesehen und ihr einen Handschuh wegstipitzt, den sie hätte fallen lassen, und das wäre ein Fadumm und ein Myst — Myst — Myst —

Geheimrath.

Ein Mysterium.

Paul.

Ja, und der Baron, der wäre eben der Rechte, und das Schicksal hätte gewunken und was weiß ich Alles!

Geheimrath.

Und Angelika?

Paul.

Das gnädige Fräulein war gar nicht malcontant mit den Redensarten der Frau Tante und schien recht großen Gefallen daran zu finden. Und da kam denn auch die Rede auf den Herrn Geheimrath.

Geheimrath.

Und da wurd' ich sehr gepriesen, nicht wahr?

Paul.

Nun, das wohl gerade nicht. Die Frau von Demuth nannte den Herrn Geheimrath einen — ey wie heißt man's denn gleich, — so einen, wie sie der Simson mit dem Eselskinnbacken erschlagen hat.

Geheimrath.

Einen Philister.

Paul.

Ganz recht! Und wenn der Herr Geheimrath zu einer Heirath, wie sie's gnädige Fräulein wünschen thäte, etwa mit dem Herrn Baron, ja, wenn Sie nun da nur Ihre Einwilligung nicht geben wollten, da müßten Sie gezwungen oder beschummelt werden.

Geheimrath.

Ei! Ist nun Dein Wissen ganz ausgekramt?

Paul.

Von gestern; aber nicht von heute.

Geheimrath.

Also heute ist schon wieder etwas passirt?

Paul.

Ja, Herr Geheimrath, es ist etwas passirt und einpassirt, nämlich der schöne Baron, hier neben an bei unserm Nachbar, dem Gartenwirth.

Geheimrath.

Immer besser! Aber Kerl, woher weißt Du das Alles?

Paul.

Das will ich Ihnen sagen, Herr Geheimrath. Als ich heute früh gegen sieben Uhr in der Stadt die Zeitungen holte, begegnete mir der Franz, der Kutscher von der Frau von Demuth. Das ist Ihnen ein geriebener Halunke. Der hat Ohren wie eine Spitzmaus, und wenn er die Chaise fährt, so hört er vom Bock herunter jede Sylbe die d'rin gesprochen wird. Und der Spitzbube spricht Französisch wie Deutsch; denn er ist einmal bei den Franzosen ein Schassöhr a Schwall gewesen, und hat sich hier und da als das und jenes herumge-

trieben, bis er denn nun zuletzt Kutscher bei der Frau von Demuth geworden ist. Seit kurzem hat er sich mit ihr verzürnt und sie hat ihm aufgesagt. Seitdem hat er denn ein loses Maul über sie und schandfleckt wo er nur kann. Da bin ich denn nun heute so hinter die ganze Geschichte gekommen.

Geheimrath (Paul auf die Schulter klopfend).

Bist ein braver Bursch, alter Knabe! weißt Du den Namen des schönen Barons?

Paul.

Genannt hat mir ihn der Franz wohl. Wie heißt er doch gleich — warten Sie mal — ich glaube Sinnlich.

Geheimrath.

Vermuthlich Sinnig. Von so einem Baron, der sich hier herumtreiben soll, hab' ich vor ein Paar Tagen reden hören, und mich däucht nicht viel Gutes und Kluges.

Paul.

Ja, ja, Sinnig, Sinnlich ohne L, das wird schon recht seyn. Er ging gerade vor uns vorbei, wie ich mit Franzen sprach, und da zeigte mir ihn der. Etwa eine Stunde nachher sah' ich ihn nun in des Nachbars Garten gehn, und vorhin sagte mir der Leopold, der Oberkellner, bei dem ich mich nach ihm erkundigte, er habe sich hier unter den Baum an die Mauer gesetzt und gefrühstückt, und nachher sei er fest eingeschlafen.

Geheimrath (steigt rasch auf einen Stuhl und von diesem auf den Tisch, und sieht über die Mauer).

Richtig, da sitzt er und schläft, und wirklich allem Anschein nach passabel fest. Kurios, sehr kurios!

Paul (macht ein Zeichen des auf den Tisch-Steigens).
Erlauben der Herr Geheimrath wohl —

Geheimrath.

Komm, mein Fidelio! (hilft ihm herauf).

Paul (über die Mauer blickend).

Ja, das ist schon der Rechte. (Beide steigen herab).

Geheimrath.

Diesen schlafenden comes muß ich wecken und aushorchen und zwar sogleich. Dort in der Laube liegt mein Hut und mein Bambus. Geh, Paulchen, und hole beides! (Paul ab). Die Sache ist also noch im Entstehen. Desto besser! Und daß der Liebhaber des Morgens um 10 Uhr bei hellem Sonnenschein neben dem Wohnplatz seiner präsumtiven Liebhaberinn schläft wie ein Murmelthier, kommt mir wirklich sehr komisch vor. Nun hab' ich erst die wahre Komödienlaune! Nur zu, Fräulein Nichte! Wollen 'mal sehn, wer am besten spielt. (Paul bringt Hut und Stock. Geheimrath zieht seinen Geldbeutel aus der Tasche und giebt Paul einen Ducaten). Fuchs, hier hast Du Deines Gleichen! das ist nicht Gage, sondern Gratification — das heißt etwas Extraes. Stumm wie ein Hecht, gegen Angelika nämlich! Frägt sie nach mir, so bin ich in die Felder spatzieren gegangen. Kommt Einer, der Klotz heißt, so rufst Du mich von daneben auf geschickte Weise. Es wird heute hier im Garten, und wer weiß wo noch, Komödie gespielt, und jetzt kommt eine Hauptscene jenseits der Mauer. Du spielst den listigen Diener, und gehst jetzt um das Fräulein zu observiren. Mach' Deine Sache ferner so gut wie bisher. Hast ja schon im

Theater manchen pfiffigen Bedienten spielen sehn. Geht alles, wie ich wünsche, sollst Du Zulage haben. Adieu, spaßhafter Knecht, mein Stichwort ruft, ich muß zum Siebenschläfer.

(ab).

Siebenter Auftritt.

Paul.

Na so gut wie der Herr — (hier nennt der Schauspieler, der den Paul spielt, seinen eignen Namen) die Bedienten spielt, will ich meine Sache schon machen.

(ab).

Achter Auftritt.

In den Garten, in welchem der Baron schläft, treten der Kellner und der Husar.

Kellner.

Dort schläft er schon seit einer Stunde. (ab).

Husar (tritt zum Baron und räuspert sich mehrmals vergebens, um ihn zu wecken).

Mein Herr Baron! (Pause, dann lauter). Gnädiger Herr Baron! (Pause, dann schreiend). Herr Baron von Sinnig!

Baron (erwachend).

Banco! (gewahrt den Husaren, noch schlaftrunken). Bist Du's, liebes Brüderchen?

Husar.

Verzeihen Sie, Herr Baron, ich bin's.

Baron (erkennt ihn).

Ach, Du bist's! Wo ist Dein Herr?

Husar.

Beim Obristen, der ihn hat rufen lassen. Er hat unmöglich Zeit noch hier heraus zu kommen. Er muß eine Ordre nach Neustadt bringen, und kommt vermuthlich erst morgen Abend wieder.

Baron.

I das ist ja recht eklich!

Husar.

Haben der Herr Baron sonst noch etwas zu bestellen?

Baron.

Grüße Deinen Herrn, und sag' ihm, er soll dem Schwerennöther, dem Falben, die Sporen ordentlich in die Rippen setzen, damit er hübsch morgen Mittag wieder zurück ist.

Husar.

Werd's ausrichten, Herr Baron!

(ab.)

Neunter Auftritt.

Baron.

Da muß ich nun wieder in die Stadt zurück. Ohne Schnellwitz mag ich mich in die Liebschaft nicht einlassen und versitzen. Es wird ja wohl Zeit damit haben bis morgen oder übermorgen. Eh' ich mich drücke, will ich aber doch noch

hier die Reste halten (trinkt und ißt). Der Schinken läßt sich allenfalls essen, aber der Krätzer ist eigentlich ein höllischer Soff.

Zehnter Auftritt.

Baron. Geheimrath, (der in den öffentlichen Garten tritt).

Geheimrath (für sich).

Sieh da! Baron Endymion schlafen nicht mehr, sondern lassen sich's wohl schmecken. Hoffentlich sieht er mich heute zum erstenmale, wie ich ihn zum erstenmale sehe. Will's nach meinem Komödienschema darauf wagen, und sehen was denn etwa zu erfinden und zu extemporiren ist. Der Nachbar ist instruirt, mich nicht zu stören und wo möglich auch nicht stören zu lassen. Also an's Werk. (Nähert sich dem Baron) Entschuldigen Sie, mein Herr, die Frage eines Fremden. Ist hier nebenan nicht der Garten des Geheimraths von Meyer.

Baron.

Zu dienen.

Geheimrath.

Verzeihen Sie, kennen Sie den Mann?

Baron.

Nicht von Person.

Geheimrath.

Also Sie wissen nicht einmal, wie er aussieht?

Baron.

Nein.

Geheimrath.

Ei das thut mir ja sehr leid.

Baron (für sich).

Das ist ja närr'schen Kerls sein Bruder. (Zum Geheimrath) Warum thut Ihnen denn das leid?

Geheimrath.

Weil ich dem Philister ähnlich sehen soll.

Baron.

Ach so! Und das crepirt Sie?

Geheimrath.

Den Teufel soll's mich nicht crepiren. Ich reise achtzig Meilen weit hierher nach der Hauptstadt, um mich mit diesem Meyer, der mich in einer Geschäftscorrespondenz gröblich injuriirt hat, entweder zu schießen oder ihn gerichtlich zu belangen, und kaum bin ich gestern Abend angekommen und gehe aus dem Gasthofe, so werd' ich von drei ganz verschiedenen Personen für den alten Kerl gehalten, den man mir immer als eine wahre Karikatur geschildert hat. Na und das bin ich doch nicht. Was meinen Sie?

Baron.

I bewahre! Sie sind ja eine recht nette, fashionable alte Seele.

Geheimrath.

Danke verbindlichst. Mit wem hab' ich denn die Ehre zu sprechen?

Baron.

Ich bin der Baron von Sinnig.

Geheimrath.

Wohl der Neffe des Obristen Krautwedel?

Baron.

Ja wohl. Kennen Sie meinen Onkel?

Geheimrath.

Hab' ihn sehr speciell gekannt, als er noch Rittmeister war. Damals haben wir manche Suite zusammen gerissen.

Baron.

Ja, er soll ein höllischer Suitier gewesen seyn. Und Sie?

Geheimrath.

O ich bin jetzt noch einer, wenn auch kein höllischer, doch ein fegefeuerlicher.

Baron.

Nein, nein, ich meine, wer Sie sind, wie Sie heißen?

Geheimrath.

Ja so, ich bin der Graf von Astuzia und habe Güter an der italienischen Grenze.

Baron.

Also von Familie?

Geheimrath.

Und zwar von einer sehr ansehnlichen.

Baron.

Wenn der Herr Graf etwa in die Stadt gehen, so möcht' ich wohl die Ehre haben Sie zu begleiten.

Geheimrath.

Aufrichtig gesagt, ich möchte gern noch ein wenig hier

verweilen, am liebsten freilich in Ihrer angenehmen Gesellschaft.

Baron.

O das Angenehme ist ganz auf meiner Seite. Wenn's Ihnen darauf ankommt, so bleib' ich schon noch ein Weilchen.

Geheimrath.

Wenn aber vielleicht Ihre Geschäfte —

Baron.

Ich habe gar keine Geschäfte.

Geheimrath.

Widmen also Ihre Muße vermuthlich den Musen?

Baron.

O ja, ich geh' recht gern in's Theater, besonders in's Ballett. Unsere kleine Strazzi ist, hol mich der Teufel, kein Hund. Die müssen Sie einmal als Nina sehen, wie sie aus Liebe toll wird, da möchte man, auf Seele, mit toll werden. Wenn Sie wollen, können wir einmal dort soupiren. Der Strazzi ihr Busenfreund, der Lieutenant Schnellwitz vom ersten Husarenregiment, ist auch der meinige. Der ist bei ihr wie's Kind im Hause und arrangirt zuweilen göttliche Soupers bei der agreablen coquine.

Geheimrath.

Das ist nichts für einen soliden Ehemann wie ich bin. Der Herr Baron sind ohne Zweifel noch ledig?

Baron (mit alberner Bedeutsamkeit lächelnd).

Ja, noch bin ich's.

Ge-

Geheimrath.

Aber, wie ich aus Dero pfiffigem Gelächel argumentire, ein Ehestandskandidat.

Baron.

I nun, was nicht ist, kann werden.

Geheimrath (der am Tische stehend auf diesem den Handschuh bemerkt hat, nimmt ihn und hält ihn in die Höhe).

Ecce signum! Unfehlbar ein pretium affectionis von der Coeurdame!

Baron.

Ach den hätt' ich bald liegen lassen.

Geheimrath.

Ei da stehn ja drei Buchstaben drauf.

Baron.

Die hat mein Freund Schnellwitz gestern Abend darauf gekritzelt.

Geheimrath.

A. v. G.! Hm! da fällt mir eben ein, daß diese drei Buchstaben gar wohl die Nichte meines verhaßten Conterfeis bedeuten könnten: Angelika von Gabenreich.

Baron (lacht und nimmt dem Geheimrath den Handschuh ab).

Geheimrath.

Seh'n Sie, gnädigster Jüngling, wenn das der Fall wäre, wie's mir denn durch Ihre schlauen Mienen und die Nachbarschaft hier sehr wahrscheinlich ist, so rechnen Sie ganz und gar auf meine Mitwirkung. Denn das können Sie mir glauben, wenn Sie die Person haben wollen, so müssen

Sie den Brummbär von Onkel zwingen oder überlisten; gutwillig giebt der sie Ihnen nicht.

Baron.

Auf Seele?

Geheimrath.

Auf Seelenseligkeit. Ich kenne die Verhältnisse sehr genau, so genau wie meine eignen. Woher, das sollen Sie ein andermal erfahren; was jetzt noth thut, müssen Sie aber gleich wissen. Doch ein Vertrauen ist des andern werth, also müssen Sie mir erst erzählen, wie Sie mit dem Mädchen stehen.

Baron.

Sehn Sie nur, Herr Graf, das weiß ich eigentlich selbst noch nicht so recht. Sie sind ein Mann comme il faut, das ist klar, und da will ich Ihnen denn die ganze Liebespastete auftischen, so weit sie gekocht ist. Gestern Nachmittag reit' ich mit meinem Freund Schnellwitz spatzieren. Auf der Chaussee nach Neustadt sehn wir auf hundert Schritt eine Chaise mit zwei Damen und einem hartmäuligen Handpferd, das mit Teufelsgewalt in den Chausseegraben will. Der Kutscher und das Sattelpferd können's nicht zurückhalten, ich aber und mein Schweißfuchs, die Olympia, — auf Ehre ein himmlisches Pferd, — wir sind bei der Hecke wie der leibhafte Satan, ich packe die Schindmähre beim rechten Fleck, und sie steht wie eine Mauer. In der Chaise saßen denn nun also zwei Frauenzimmer, eine junge, sehr hübsche, das war denn eben die Bewußte, und eine alte, sehr häßliche —

Geheimrath.

Unstreitig die Frau von Demuth!

Baron.

Ganz recht! Nun Sie kennen ja die ganze Sippschaft.

Geheimrath.

Wie ein Lehnsvetter. Sie haranguirten nun ohne Zweifel die geretteten Damen.

Baron.

Wie meinen Sie das?

Geheimrath.

Ich meine, Sie hielten eine Anrede an sie.

Baron.

Ja freilich. Wie die Frauenzimmer sich wirklich höchst nett bedankt hatten, sagt' ich, ich bitte recht sehr, nahm hier den Handschuh, den das Fräulein auf den Rücksitz hatte fallen lassen, ließ die Olympia eine süperbe Courbette machen und sprengte mit Schnellwitz davon. Der kannte nun das Fräulein nicht blos dem Namen nach, sondern wußte auch sonst noch allerlei von ihr zu erzählen. Er sagte mir, daß sie eine recht passable Parthie wäre, sie hätte dreißig tausend Thaler Vater- und Muttertheil und würde bald einen Prozeß wegen eines Landgutes gewinnen, das sechzig tausend Thaler unter Brüdern werth sey, und den reichen Filz von Onkel würde sie auch einmal beerben.

Geheimrath.

Der Herr von Schnellwitz scheint ja erstaunlich genau unterrichtet zu seyn.

Baron.

O das ist Ihnen ein Mordkerl! der hat, auf Ehre, eine förmliche lange Liste, wie der Leporello, von allen reichen und hübschen Mädchen in der Stadt und in der Provinz, wie viel sie im Vermögen haben, wie sie aussehen, und was sonst noch an ihnen d'ran ist.

Geheimrath.

Er selbst hat also keine Lust zu dem Fräulein Gabenreich?

Baron.

Nein, der hat eine ganz andere auf dem Korne, eine mit einer halben Million. Ich will nun mit dem Fräulein hier nebenan vorlieb nehmen und anbinden, wenn das mit dem Geld und Gut Alles so seine Richtigkeit hat. Ich bin mit meinen Finanzen, aufrichtig gesagt, etwas auf den Hund und muß mich nothwendig durch eine Parthie arrangiren. Schnellwitz und ich, wir haben in der vorigen Nacht ein halb Dutzend Bouteillen Champagner ausgestochen, und unser Heirathsplänchen zusammen entworfen. Diesen Morgen wollten wir nun hier zusammentreffen, und da sollte denn mit der Attake gehörig losgelegt werden.

Geheimrath.

Haben der Herr Baron schon mit der Loslegung angefangen?

Baron.

Nein, ohne Schnellwitz wollt' ich nicht. Ich bin schon seit ein paar Stunden hier. Er kam nicht, des Morgens findet man hier fast niemals Gesellschaft, ich habe drei Nächte hinter einander verjeut und verzecht, und da bin ich hier auf

dem Stuhl eingeduselt, und habe geschlafen bis vorhin Schnellwitzens Bursche kam, der mich weckte und mir die Nachricht brachte, daß sein Herr mit einer Ordre hat nach Neustadt reiten müssen und erst morgen zurückkommt.

Geheimrath.

Warum wollen Sie nun aber in die Stadt und nicht Ihr Heil ohne ihn versuchen?

Baron.

Sehn Sie, mein bester Graf, das will ich Ihnen sagen. Das Mädchen soll so eine espèce von Romanenprinzessinn seyn und Verse auswendig wissen und declamiren, und ich glaube gar selbst welche machen. Das ist nun nicht mein genre. Schnellwitz ist aber mit allen Hunden gehetzt, und reimt Ihnen Tod und Teufel zusammen. Der meinte denn nun, wir wollten hier so ein Gedichtchen zusammen verseln, das heißt, er wollt's mir dictiren, und das sollte dann mit einem ungereimten Postscriptchen, wo möglich so hier über die Mauer weg, dem Fräulein in die Hände spatzieren. Er meinte bei so Einer, wie die, wäre das der beste Anfang der Intrigue.

Geheimrath.

Es scheint wirklich, daß der Mann seine Leute ziemlich genau kennt. Aber wissen Sie wohl, mein Herr Baron, daß Sie keine Zeit zu verlieren haben?

Baron.

Wie so?

Geheimrath.

Ich habe diesen Morgen und zwar aus sehr guter und

sicherer Quelle erfahren, daß Ihre Erwählte von meinem Ebenbilde zu der Heirath mit einem Herrn von Klotz, dem Sohn des Mannes, mit dem sie um das Landgut prozessirt, gezwungen oder überlistet werden soll.

Baron.

Sie will also den Klotz nicht?

Geheimrath.

Sträubt sich mit Händchen und Füßchen.

Baron.

Nun ich denke, mich wird sie schon wollen. Sie können mir's glauben, ich habe gestern eine ganz verfluchte Impression auf sie gemacht, auf Ehre! Schnellwitz und ich wir haben das beide dem Fräulein angesehen. Sie hat mir ein paar Blicke zugeworfen, na, ich sage Ihnen, die waren nicht von Stroh. Aber, ohne mich zu rühmen, ich reite auch mit dem besten spanischen Reiter um die Wette, und nehme mich zu Pferde, auf Seele, sehr vorzüglich aus.

Geheimrath.

O Sie müssen auch zu Fuß Ihr Glück machen.

Baron.

Sie sind sehr gütig.

Geheimrath.

Nur gerecht. Lassen Sie uns aber jetzt an's Werk gehen. Ich habe mir während unsers Gesprächs ein deliziöses Plänchen ersonnen.

Baron.

Sie sind ein charmanter Mann, mon cher comte, ein höchst aimables altes Haus.

Geheimrath.

Nun ich hoffe, Sie sollen mich noch ganz anders finden eh' die Sonne untergeht. Doch jetzt hören Sie mich und folgen Sie mir.

Baron.

Ich bin ganz Ohr.

Geheimrath.

Der junge Klotz soll morgen eintreffen, Sie aber sollen ihn noch heute eintreffen lassen.

Baron.

Wie soll ich das denn aber anfangen?

Geheimrath.

Sie sollen einen etwas dümmlichen, albernen, mit sehr ordinairen Redensarten herumwerfenden Menschen repräsentiren. Ich traue Ihnen zu, daß Sie diese Rolle spielen können.

Baron.

O ja, das will ich zur Noth schon vorstellen.

Geheimrath.

Ich will Sie nachher noch näher von allen Verhältnissen unterrichten, ja Ihnen sogar einen Brief schreiben und mitgeben, der Ihre Klotzität bei meinem Doppeltgänger ganz außer allen Zweifel setzen soll.

Baron.

Doppeltgänger? Was ist das für ein Kerl?

Geheimrath.

Man nennt denjenigen so, der einem Andern so gleich sieht, wie mir der Geheimrath gleich sehen soll.

Baron.

Aha, nun geht mir ein Seifensieder auf! Aber wie werden Sie im Stande seyn —

Geheimrath.

Davon nachher. Beruhigen Sie sich vorläufig bei dem Was und fragen Sie nicht nach dem Wie. Sie kommen auf besagte Weise in's geheimräthliche Haus, können ohne alle gêne mit dem Fräulein sprechen und sich erklären, und da wird sich denn schon finden, wie der Geheimrath am besten und sichersten zu prellen und zu beschummeln ist.

Baron.

Ja, der muß geprellt und beschummelt werden. Beschummelt, das ist ein göttliches Wort! Sie sind, auf Ehre, ein himmlischer Mann, ich muß Sie embrassiren.

Geheimrath.

Haben Sie die Güte. (Sie umarmen sich.) Jetzt aber wollen wir das Fräulein baldmöglichst von dem Plänchen zu benachrichtigen suchen.

Baron.

Ja, das wollen wir. Sagen Sie mir nur auf welche Weise?

Geheimrath.

Ganz auf Schnellwitzige. Haben Sie nicht vielleicht eine Schreibtafel bei sich?

Baron.

O ja. (Nimmt eine aus der Tasche.) Hier.

Geheimrath (besieht sie und giebt sie zurück).

Sehr elegant und ganz wie wir sie brauchen. Die

Schreibtafel soll nun die Liebeserklärung und die Nachricht von unserem Plänchen als postillon d'amour und Brieftaube dem Fräulein überbringen. Ist etwas in dem Täschchen?

Baron.

Drei Thalerscheine, ein billet doux von einer wunderschönen Statistinn und eine Locke von einer Figurantinn, die die schönste Taille im ganzen corps de ballet hat.

Geheimrath.

Das wollen wir denn doch alles herausnehmen. Die statistischen Kenntnisse dürften dem Fräulein eben so wenig angenehm seyn, als die Haare, die sie in der Sache fände. Auf dem Pergament stehen glücklicherweise nur einige Zahlen.

Baron.

Es sind die Nummern von den vier Lotterieloosen, die ich spiele.

Geheimrath.

Da sollen Verse darunter kommen, die Ihnen hoffentlich einen Hauptgewinn verschaffen werden. Haben Sie nur die Gnade sich zu setzen und zu schreiben.

Baron.

Ich soll Verse —

Geheimrath.

Schreiben, die ich die Ehre haben werde Ihnen zu dictiren.

Baron.

Herr Graf, Sie sind ja, hol' mich der Teufel, ein completter Tausendsasa.

Geheimrath.

Sie beschämen mich. Nehmen Sie gefällig Platz. (Baron setzt sich.) Wir könnten ein Akrostichon machen.

Baron.

Ein A —

Geheimrath.

Krostichon. Das ist ein Gedicht, in welchem die Anfangsbuchstaben der Zeilen, vorn herunter gelesen, einen Namen, ein Wort oder einige Worte bilden.

Baron.

Ah ich weiß schon. Auf die Art kann man Jemanden, ohne daß er's merkt, eine Grobheit sagen.

Geheimrath.

Oder auch eine Höflichkeit, wie's denn doch hier der Fall seyn müßte. Aber das Ding ist ein Bischen zu mühsam, wir wollen's uns leichter machen. Setzen Sie nur gefälligst mit dem Bleistift an.

Baron.

Bin schon parat.

Geheimrath.

Also! (Nach einigem Besinnen.) Deine Blicke, Engelgleiche.

Baron.

Engelgleiche, ist das ein Wort?

Geheimrath.

Ja. Es ist eine Anspielung auf den Namen Angelika.

Baron.

Sehr gut. Ich hab's.

Geheimrath.

Neue Zeile! An den schönsten Gaben Reiche.

Baron.

Aha, das ist nun wieder eine Anspielung. Sehr hübsch, auf Seele, sehr hübsch. Gabenreiche ist doch wieder ein Wort?

Geheimrath.

Nein, diesmal bitt' ich die Reiche von den Gaben zu trennen. Also weiter im Text. — Haben tief mein Herz getroffen.

Baron.

Getroffen.

Geheimrath.

Ich will wagen, — Komma und Gedankenstrich, — darf ich hoffen, Fragezeichen.

Baron.

Steht schon da.

Geheimrath.

Was haben Sie denn für einen Taufnamen?

Baron.

Ich habe drei, Michael, Lazarus, Siegmund. Meine Eltern nannten mich Michel, aber seit ihrem Tode hab' ich mich immer Siegmund genannt und unterschrieben.

Geheimrath.

Sehr schön. Siegmund kommt unsern Versen sehr zu Passe. Wollen ihn gleich anbringen. Schreiben Sie nur gütigst eine neue Zeile: Siegmund heiß' ich, daß ich's wäre — Ausrufungszeichen.

Baron.

Wäre.

Geheimrath.

Wenn zu Dir mich führt Cythere.

Baron.

Cythere, das ist eine Göttinn!

Geheimrath.

Sehr richtig, der Name ist einer von den vielen Namen der Venus, die Ihnen ja wohl bekannt seyn wird. Haben Sie Cythere?

Baron.

Mit dem Z?

Geheimrath.

Wenn ich bitten darf mit dem C, dann Y, T, H, E, R, E. (Ihm über die Schulter lesend.) Sehr brav, nun noch zwei Verszeilen. — Dich mit reinem Sinne minn' ich.

Baron.

Minn' ich?

Geheimrath.

Ja minn — dann Apostroph —

Baron.

Aha, so ein Häkchen.

Geheimrath.

Sehr richtig. Und dann Ich. Kommt von dem Wort minnen. Ich minne, du minnst, er minnt und so weiter.

Baron.

O ich weiß schon. Wie die Ritter.

Geheimrath.

Paßt ganz für so einen ritterlichen Reiter und Retter wie Sie, mein Fürtrefflichster. Also wie wars?

Baron.

Dich mit reinem Sinne minn' ich.

Geheimrath.

Optime! Und nun den Schluß der Verse, Ich Dein — nun etwas abgesetzt, und ein Stückchen weiter unten.

Baron.

So?

Geheimrath.

Nicht gar so tief. Es kommt ja noch was Ungereimtes. Also: Ich Dein, und nun hier (zeigt mit dem Finger) treugesinnter Sinnig. So. Erlauben Sie mir doch die Sache einmal. (Nimmt die Schreibtafel.) Eine rechte Poetenhand! So hübsch kritzlich! (liest)

Deine Blicke, Engelgleiche,
An den schönsten Gaben Reiche,
Haben tief mein Herz getroffen,
Ich will wagen — darf ich hoffen?
Siegmund heiß' ich, daß ich's wäre,
Wenn zu Dir mich führt Cythere!
Dich mit reinem Sinne minn' ich,
Ich Dein treugesinnter Sinnig.

Baron.

Wundervoll, auf Seele, wundervoll. Sie sind ja ein teuflischer Versifex.

Geheimrath.

Nur so für's Haus. (Baron steht auf.) Das Postscriptchen fehlt ja noch! Wir wollen doch alles so machen, wie's der Herr von Schnellwitz gewünscht hat. Nur noch

wenige Zeilen, kurz, körnig, genial, wie's für Sie und das Fräulein paßt.

Baron (setzt sich wieder schreibfertig).

Nur zu, Papachen, nur zu!

Geheimrath.

Seit ich die Decke Ihrer Hand besitze, — dieser Hand, eines Kaisers werth, ist mein Wahlspruch, — der jenes ritterlichen Fürsten — Tout pour dieu et pour elle! —

Baron.

Wer ist denn der ritterliche Fürst?

Geheimrath.

Das ist eine Geschichte aus dem dreißigjährigen Kriege, die ich Ihnen jetzt unmöglich erzählen kann.

Baron.

Könnten wir nicht den Wahlspruch Deutsch geben? Wenn's auf's Sprechen ankommt, so parlir ich schon meinen Stiefel weg, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich mit der französischen Orthographie etwas genirt bin.

Geheimrath.

Das ist Friedrich dem Großen nicht um ein Haar besser gegangen. Nun so schreiben Sie nur: Alles für Gott und für sie.

Baron.

Sie mit dem großen oder kleinen S.?

Geheimrath.

Das ist hier ziemlich einerlei.

Baron.

Nun so schreib' ich's mit dem großen. Also: Alles für

Gott und für Sie. — Ich muß aber jetzt das Blatt doch umwenden.

Geheimrath.

Nur immer zu, sie wird vermuthlich auch umwenden. — Staunen Sie nicht, wenn ich heute Nachmittag zwischen drei und fünf Uhr vor Ihnen als Herr von Klotz erscheine. — Diese Maske soll mir Gelegenheit verschaffen, Ihnen ein Herz zu eröffnen, das seit gestern nur für Sie schlägt. Punktum. (Nimmt die Schreibtafel und liest das Geschriebene nochmals leise durch.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Angelika, die auf der andern Seite wieder auftritt. Paul folgt ihr.

Angelika (zu Paul).

Räum' er nur hier die Noten und Bücher zusammen, es fängt an zu regnen.

Paul (legt Noten und Bücher säuberlich zusammen).

Angelika (nimmt die Guitarre und schlägt nachdenklich einige Akkorde an).

Baron.

Horch!

Geheimrath.

Vermuthlich wird sie das seyn.

Baron (steigt auf den Stuhl und den Tisch, der Geheimrath ihm nach. Als beide über die Mauer blicken, sieht sie Paul, und läßt, nachdem der Geheimrath ihm einen Wink

gegeben hat, Bücher und Noten fallen, die er dann langsam nach und nach wieder aufhebt).

Angelika (bemerkt das Alles nicht).

Baron (leise zum Geheimrath).

Nicht wahr, die ist nicht bitter?

Geheimrath.

Süß wie Syrup capillaire!

Baron.

Was machen wir aber nun?

Geheimrath.

Bleiben Sie nur oben, ich steige herab. (Thut es; unten.) Jetzt hüsteln Sie.

Baron.

Hm, hm!

Angelika (freudig überrascht).

Ah!

Geheimrath.

Wenn sie Sie bemerkt, so werfen Sie die Schreibtafel hinüber.

Baron (thut es, Angelika hebt die Schreibtafel nach kurzem Zögern auf und liest verstohlen. Es fängt an zu donnern und zu blitzen).

Geheimrath.

Liest sie?

Baron.

Ja.

Geheimrath.

Geben Sie ihr, wenn sie ausgelesen hat und Sie anschielt,

schielt, durch Zeichen zu verstehen, Sie möge Ihnen durch Anschlagen eines Accords zu erkennen geben, ob sie gern gelesen hat.

Baron.

Aber wie Teufel soll ich das anstellen?

Geheimrath.

Machen Sie's nur so! (Macht ihm Gesten vor, die das Obgesagte ausdrücken. Der Baron, nach welchem Angelika verstohlen blickt, macht sie oben auf dem Tische nach. Angelika läßt nach kurzer Pause, die Augen niederschlagend, lächelnd und wie unbewußt die Finger über die Saiten gleiten. Ein heftiger Blitz und Donnerschlag.)

Geheimrath (für sich).

Nun wird die Sache grandios! Das ist ein wahrhaft melodramatischer Aktschluß. (Zum Baron) Kommen Sie nur herunter, damit der Bediente oder der Alte Sie nicht bemerkt.

Angelika (ist vom Schlage erschrocken und sagt zu Paul).

Komm er! (An der Coulisse sagt sie) Geh' er nur voran! (Er thut's. Sie wirft im Abgehen dem Baron einen zärtlichen Blick, dieser ihr Kußhände zu. Der Vorhang fällt unter Donner und Blitz).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wohnzimmer des Geheimraths in seiner Gartenwohnung, mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Zu gleicher Zeit kommen Angelika durch die Seitenthüre links, Paul durch die Mittelthüre).

Angelika.

Ist der Onkel immer noch nicht zurück?

Paul.

Immer noch nicht.

Angelika (für sich).

Was ihn nur bewogen haben kann, bei dem drohenden Ungewitter von den Feldern in die Stadt zu gehen und nicht zu Tische zu kommen! Er hatte sich doch ein Lieblingsgericht bestellt, und es ist mir unbegreiflich, daß er mich trotz seinem aufsteigenden Argwohn bis jetzt allein gelassen hat. (Zu Paul). Also er kannte den Menschen nicht, der vorhin die Karte gebracht hat, auf welche der Onkel geschrieben hatte, daß ich nicht mit dem Essen auf ihn warten sollte?

Paul.

Nein, mein Fräulein, er war mir ganz unbekannt.

Angelika.

Warum hat er ihn denn aber nicht gefragt, wer er sei, bei wem er diene und wo der Onkel zu Mittag äße?

Paul.

Weil ich immer denke, was deines Amtes nicht ist, laß deinen Fürwitz. Wenn ich aber gewußt hätte, daß das gnädige Fräulein das Alles hätte wissen wollen, —

Angelika.

So hätte er, meinem Fürwitz zu gefallen, den seinen nicht gelassen. Er ist in der That sehr gütig. — Wie spät ist es?

Paul (sieht nach der Uhr).

In anderthalb Minuten drei Viertel auf Viere.

Angelika (für sich).

In der Schreibtafel steht, er wolle zwischen drei und fünf Uhr erscheinen. Wenn er doch nur käme, ehe der Onkel wieder zurück ist, damit ich Gelegenheit hätte, seine Absicht und seinen Plan ausführlich und vollständig aus seinem Munde zu hören, und ihn in seiner ganzen gewiß sehr großen Liebenswürdigkeit kennen zu lernen, eh' er sein keckes Wagstück unternimmt. Die Verse sind doch wirklich vortrefflich, und sinnig in der feinsten Bedeutung des Worts. Wenn er spricht und fühlt, wie er schreibt, so darf ich hoffen, die Wahl des Schicksals und meiner Augen durch die meines Herzens, meiner Vernunft und meines Verstandes vollkommen bestätigt zu sehen. Ist das der Fall — und eine innere Stimme

sagt mir zu deutlich und entschieden, daß es nicht anders seyn kann, als wie ich wünsche und hoffe und vermuthe, — so wag' ich muthig mit dem Wagenden und lasse mich, wenn der Onkel nicht anders zur Einwilligung zu bringen ist, sogar entführen. Dann heißt's am Ende doch: Bei nächtlicher Weile, entflieh'n wir von hier. — (Zu Paul) Ich gehe jetzt in den Gartensaal; wenn der Onkel kommt, so ruf' er mich nur. (Sie geht auf die Thüre zu, durch welche sie kam, bleibt dann stehen und sagt noch) Der Onkel erwartet unsern Vetter, den Herrn von Kloß; sollte der junge Mann etwa kommen, ehe der Onkel zurück ist, so führ' er ihn nur zu mir. Versteht er mich? (ab.) —

Zweiter Auftritt.

Paul.

O ja, mein Fräulein, ich verstehe! Aber doch noch nicht so ganz recht. Der Kartenbringer war gar zu einsylbig und eilig, und Ernestine plapperte mir d'rein, sonst hätt' ich ihn wohl gehörig ausgefragt. I nun, was mir etwa den heutigen Tag über noch dunkel bleiben sollte, das soll mir heute Abend schon hell werden, wenn ich d'rin im Schlafkabinett die arkadische Lampe anzünde und den Herrn ausziehe. Wenn wir zwei beide da so unter uns und entre nous sind, da ist der Herr der Geheimrath außer Diensten und ich bin der Geheimrath in Diensten. — Da kommt Jemand. Das ist des Herrn Tritt. (Geheimrath tritt ein) Richtig! Na da sind Sie ja!

Dritter Auftritt.

Geheimrath. Paul.

Geheimrath.

Ihr habt mich wohl recht ungeduldig erwartet, Du und Angelika.

Paul.

Das Fräulein hätte freilich gar zu gern gewußt, warum der Herr Geheimrath von den Feldern in die Stadt gegangen sind, wer der Mensch gewesen ist, der die Karte vom Herrn Geheimrath brachte, und wo der Herr Geheimrath gespeist haben.

Geheimrath.

Und Du, alter Freund, möchtest das eben so gern wissen als das Fräulein. Ich kenne dich, Spiegelberg! Nun, Du sollst es auch erfahren, nicht aber Angelika, wenigstens jetzt noch nicht. Also unter uns, confident, ich bin mit dem Baron in die Stadt gegangen, der Kartenbringer ist ein mir bekannter Lohnlakay, den ich im goldnen Engel fand und beiseits expedirte. Dort, wo mich glücklicherweise von den Leuten, die mir in den Wurf kamen, niemand kannte, wohnt nun der Baron, mit dem ich auf seinem Zimmer und auf der Serviette gespeist habe, und der nun auf mein Anstiften bald als Herr von Klotz hier erscheinen wird. Damit begnüge für jetzt Deine Neugier; seiner Zeit wirst Du schon erfahren, was Du etwa nicht von selbst erräthst. — Ist vielleicht während meiner Abwesenheit Frau von Demuth zu Angelika

gedrungen, oder hat diese sich vielleicht vermessen, aus- und zur Tante zu fahren?

Paul.

Die gnädige Frau sind nicht hier gewesen und werden wohl auch nicht kommen; sie waren gar zu giftig und bos- haftig, als ich sie heute früh im Namen des Herrn Geheim- raths wegcomplimentirte. Das Fräulein schien zum Ausfah- ren wohl Lust zu haben und ließ so etwas davon fallen, aber ich hätte auch daran gedacht, daß sie so ein Gelüste kriegen könnte, und den Fein beredet, mit den Pferden nach dem gekauften Hafer zu fahren.

Geheimrath.

Gut bedacht und beredet. Hast Du sonst noch etwas zu rapportiren?

Paul.

Nichts weiter, als daß das Fräulein sehr unruhig war, sich aus dem Garten in den Saal und aus dem Saal in die Zimmer viel Bewegung machte, und fleißig in der rothen Schreibtafel studirte, die heute früh angeflogen kam.

Geheimrath.

Wo ist jetzt Nichtchen Widerbellerin?

Paul.

Im Gartensaal. Ich soll ihr den Herrn Geheimrath melden.

Geheimrath.

Geduld! Erst muß ich mich maskiren.

Paul.

So ordentlich vermaskeriren.

Geheimrath.

Ja, mein Sohn, und zwar als Patient. Hol' mir aus dem Schlafkabinett den alten, weiten Schlafrock.

Paul.

Den der Herr Geheimrath wegthun und mir schenken wollten, weil Sie zu meinen beliebten, Sie sähen in dem Schlafrock aus, wie ein Spießbürger aus Krähwinkel?

Geheimrath.

Je spießbürgerlicher und krähwinklicher, je besser. Her mit selbigem Gewande. So wie ich es nach beendigter Maskopei abgelegt habe, kannst Du es anlegen, zerlegen, vermöbeln, was Du willst. Hol' mir auch eine von den weißen Nachtmützen, die mir der Medicinalrath bei dem letzten rheumatischen Anfall gewaltsam anraisonnirt und aufgestülpt hat.

Paul.

Auch eine Nachtmütze?

Geheimrath.

Ja, eine Nachtmütze! Sei keine und wundre Dich nicht in unnützer Zögerung. Auch die Pantoffeln bring' mit, damit das Patientenkostüme hübsch vollständig sei. Vorwärts, Kostümier! (Paul ab durch die Seitenthür rechts.) Sie soll sich wundern über ihre eigne Wahl! Der hoch- und wohlgebohrne Amant ist, dem Himmel sei Dank, zu niedrig- und übelgesinnt, als daß ihr phantastischer Eigensinn, so störrisch er auch ist, nicht enttäuscht und beschämt werden sollte, und wenn nun der junge Klotz so ist, wie ich vermuthen muß,

so siegt diesmal zu nöthiger und ergötzlicher Abwechselung nicht die Nichte, sondern der Vormund.

Paul (bringt Schlafrock, Mütze und Pantoffeln, und legt eins nach dem andern ab).

Nummer eins, Nummer zwei, Nummer drei.

(Man hört klingeln.)

Geheimrath.

Geh' und sieh nach, wer da ist; ist's der für Herrn von Klotz passirende Baron, so bitte ihn, ein wenig im Vorzimmer zu warten, und komm' und hilf mir in's Krankenkostüm. Sonst laß' aber Niemand vor, es müßte denn sehr große Noth haben. (Es wird nochmals geklingelt.) Holla, das klingt nach Jemand, der große Ungeduld hat. (Paul ab durch die Mittelthüre.) Es wäre fatal, wenn der Baron wider die genaue Abrede jetzt schon käme. Ich hätte gern vorher mit Angelika gesprochen und die Farce noch mehr vorbereitet und eingeleitet. (Paul kommt.) Nun, wer ist's?

Paul.

Einer der sich wohl Klotz nennt, aber nicht der Baron, sondern vermuthlich der rechte.

Geheimrath.

Herein mit dem rechten! (Oeffnet die Mittelthüre und ruft hinaus) Haben Sie die Güte einzutreten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Klotz.

Geheimrath (zu Paul).

Geh' indeß in's Schlafkabinett und warte dort bis ich Dich rufe. Kannst auch horchen, wenn Du Lust hast.

Paul.

Wenn der Herr Geheimrath erlauben, bin ich so frei.
(ab.)

Fünfter Auftritt.

Geheimrath. Klotz.

Geheimrath (geht um Klotz herum und betrachtet ihn).

Excellentissime! Ganz wie ein erster Liebhaber aussehen muß. Da muß der liber Baro einpacken. Wenn, wie ich gar nicht zweifle, das Innere dem Aeußeren entspricht, so heiß' ich Sie doppelt, dreifach, tausendfach willkommen!

Klotz (kalt und trocken).

Mein Herr Geheimrath, — denn der sind Sie doch unstreitig. —

Geheimrath.

Zu dienen, mein Bester; den Geheimrath laß' ich mir nicht nehmen, der kostet mich mein schweres Geld. Sie scheinen über meinen seltsamen Empfang ein wenig verwundert und stutzig. Ja, das hat damit so seine ganz eigne Bewandniß. Sollen alsbald Alles erfahren. — Was macht der Papa?

Klotz.

Er empfiehlt sich Ihnen und sendet Ihnen diesen Brief.
(Uebergiebt ihn.)

Geheimrath.

Den will ich nachher lesen. Ich weiß ja ohnehin was d'rin steht.

Klotz.

Vielleicht doch nicht so ganz. Wenn ich daher bitten dürfte. —

Geheimrath (gedehnt).

S — o? (Oeffnet und liest) Wissen Sie denn, was der Papa mir schreibt?

Klotz.

Ich kann es vermuthen.

Geheimrath.

Sie sträuben sich gegen seinen Heirathsplan?

Klotz.

Ich kann nicht anders.

Geheimrath.

Sind unfehlbar schon anderwärts engagirt?

Klotz.

Bitte sehr um Entschuldigung. Das bin ich keinesweges.

Geheimrath.

Na was haben Sie denn da einzuwenden?

Klotz.

Daß ich den wichtigsten Schritt meines Lebens nicht nach fremder Ueberzeugung zu thun vermag, und zwar natürlich um so weniger, je mehr meine eigne dieser fremden widerspricht. Ich habe zu hohe Begriffe von Liebe und Ehe, als daß ich die Fackeln Amors und Hymens an einem wohlbesetzten Küchenheerde anzünden möchte.

Geheimrath.

Eine recht hübsche Metapher. Das könnte Hippel gesagt haben oder Jean Paul. Wenn nun aber bei dem wohl-

besetzten Küchenheerde eine holde Jungfrau stünde, die ein Paar Augen im hübschen Kopfe hätte, an denen besagte Anzündung noch schneller, leichter und entflammender geschehen könnte als am Kochfeuer, wenn das schönäugige Kind auch außer den Augen noch manches Aus- und Inwendige besäße, was auch ohne den Heerd und seine Fleischtöpfe geliebt und geheirathet zu werden verdiente, und wenn sie nun denjenigen zum Mitbesitzer des Heerdes und zum alleinigen Besitzer ihres Herzens machen wollte, der mit ihr um den Heerd, den wohlbesetzten, stritte. —

Klotz.

Also das Fräulein will?

Geheimrath.

Wenn ich nun Ja sagte.

Klotz.

So wäre das, — entschuldigen Sie, — ein neuer Grund für mich, um Nein zu sagen. Ein Mädchen, das, ohne mich zu lieben, ja ohne mich zu kennen, mich könnte heirathen wollen, damit ein Prozeß um Geld oder Geldeswerth ausgeglichen würde, hätte für immer meine Achtung verloren, und wie könnte ich lieben, wo ich nicht zu achten vermöchte!

Geheimrath.

Was das nun wieder für hochtrabende und unlogische Redensarten sind! Als ob es ganz unmöglich wäre, daß das Alles sehr gut nebeneinander bestehen könne, Wahl der verwandten Respectspersonen und die eigne, Geld und Liebe, Prozeßvergleich und Achtung! So beseht und behört und besprecht Euch, in's Guckucks Namen, doch nur erst, eh'

Ihr Eure hochbeinigen Phrasen zu Markte bringt. Ist's doch wahrhaftig, als ob Ihr Euch verabredet hättet, alle gesunde Logik auf gleiche Weise zu perhorresciren, Sie wie sie und sie wie Sie.

Klotz.

Ich meinte, das Fräulein sei bereitwillig —

Geheimrath.

Keineswegs! Sie deraisonnirt gerade so wie Sie, mein junger Herr.

Klotz.

Ei! Vermuthlich ist sie, wie der Herr Geheimrath sich vorhin auszudrücken und von mir vorauszusetzen beliebten, schon anderwärts engagirt.

Geheimrath.

Wenigstens ist sie nahe d'ran, es zu werden.

Klotz.

So? Und Sie wollen das hindern? Thun Sie das ja nicht, Herr Geheimrath! lassen Sie Ihre Nichte nach eignem Sinn und Herzen wählen, und thun Sie ihr keinen Zwang an, ich bitte Sie inständig darum! Es könnte ja doch nicht zu dem führen, was Sie und mein Vater beabsichtigen; denn was mich betrifft, so versichere ich Sie, daß ich fest darauf beharre. — (Der Geheimrath hat von seinem Schreibtisch, auf welchem sie lag, mit Absicht eine Tabacksdose geholt, auf der ein Portrait ist. Nachdem er eine Prise genommen, spielt er so mit der Dose, daß Klotzens Augen darauf fallen, dieser unterbricht sich und sagt dann nach kurzer Betrachtungspause) Ist das das Portrait des Fräuleins?

Geheimrath (die Dose einsteckend).

Ja.

Klotz.

O erlauben Sie doch —

Geheimrath.

Wie kann Sie denn, bei Ihren Gesinnungen und Meinungen in Bezug auf das Original, das Bild interessiren?

Klotz.

Warum nicht? Es scheint sehr gut gemalt.

Geheimrath.

Ach so! Der junge Herr sind Kenner, oder wohl gar ausübender Künstler?

Klotz.

Keins von beiden; sondern nur dilettantischer Stümper, der nach Kennerschaft strebt.

Geheimrath (ihm die Dose hinhaltend).

Also die Arbeit hat Ihren Beifall?

Klotz (die Dose nehmend und aufmerksam betrachtend).

Nicht blos die Arbeit! Ist es ähnlich?

Geheimrath.

Zum Widersprechen!

Klotz.

Und wirklich nicht geschmeichelt?

Geheimrath.

Nicht im mindesten, obwohl man der Hand, die es gemalt hat, schon einige Schmeichelei zutrauen und verzeihen dürfte.

Klotz.

Versteh' ich recht? Diese Hand —

Geheimrath.

Sollte auf immer in die Ihrige gelegt werden, was nun, wie die Sachen stehen, leider nicht der Fall seyn kann.

Klotz.

Also Fräulein Angelika. —

Geheimrath.

Hat sich vor sieben Wochen, mir zum Geburtsgeschenk, aus dem Spiegel gestohlen und auf dieses Elfenbein placirt.

Klotz.

Wirklich trefflich gemalt! Und so viel Ausdruck, besonders in den Augen, diese Sterne, so hell und doch so tief. —

Geheimrath.

O ja die Pupillen meiner Pupilla sind von einer Sorte, in die man leicht zu tief hinein gucken kann.

Klotz.

Fräulein Angelika führt ihren Taufnamen mit der That; denn das ist ein wahres Engelsköpfchen.

Geheimrath.

Mit einem Teufelsgehirnchen.

Klotz.

Ist diese Beschuldigung gegründet, so ist sie, zu meinem Leidwesen, ein schlagender Beweis von der Trüglichkeit aller Physiognomik; denn welcher Lavater sollte hinter dieser Stirn einen Dämon vermuthen!

Geheimrath.

Und doch haust Dämon Capriccio gar gewaltig dahinter.

Klotz.

Also doch nur dieser?

Geheimrath.

Halten Sie ihn nicht für einen sehr argen und gefährlichen?

Klotz.

Das wohl, unter Umständen! Aber bei solchen Zügen wie diese, wenn nur ein Fünkchen Wahrheit daraus hervorleuchtet, auch für einen leicht zu bannenden.

Geheimrath.

Meinen Sie? Nun ich meine es auch, vorausgesetzt, daß der rechte Bannsprecher ihn beschwört. (Man hört in einiger Entfernung Angelika zur Guitarre das im ersten Act von ihr begonnene Lied singen.)

Klotz.

Was ist das?

Geheimrath.

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Klotz.

Und die Sängerin?

Geheimrath (öffnet die Thüre links).

Können Sie bei geöffneter Thür noch etwas deutlicher vernehmen.

Klotz.

Ist das etwa auch Ihre Nichte Angelika?

Geheimrath.

Wer sonst! Angelika Kaufmann (auf die Dose zeigend)

wie Sie sehen, und Angelika Catalani, wie Sie hören, beides in einer Person.

Klotz.

Das ist ein Lieblingslied von mir.

Geheimrath.

Auch von ihr.

Klotz.

Liebt sie den Phantasus?

Geheimrath.

O ja, den tieckschen und den tückschen.

Klotz.

Herrlich! Man weiß nicht, ob man der Stimme oder dem Vortrag den Vorzug geben soll, so trefflich ist beides.

Geheimrath.

Dilettiren sich wohl auch musikalisch?

Klotz.

Zu Befehl! (Nähert sich der Thüre, um hinein zu gehen.) Ist's wohl erlaubt?

Geheimrath (macht ihm die Thüre vor der Nase zu).

Halt, junger Freund, wo denken und wollen Sie hin?

Klotz.

Ich will zu dem Fräulein.

Geheimrath.

Bemühen Sie sich nicht. Wozu wollen Sie sie und sich erst in unnütze Verlegenheit bringen? Ich werd's ihr schon ausrichten, das vom Küchenheerde und so weiter!

Klotz.

Bester Herr Geheimrath, haben Sie die Gnade und

fop-

foppen Sie mich nicht. Ich seh's an den Winkeln Ihrer Augen und Ihres Mundes, daß Sie sehr genau wissen, was seit einigen Minuten in meiner Gesinnung und Ansicht für eine Veränderung vorgegangen ist.

Geheimrath.

Sie sind ja ein Erzphysiognomiker!

Klotz.

Seyn Sie kein Erzonkel, das heißt kein Onkel von Erz! Ich habe mich, wie es scheint, nach falschen Voraussetzungen und Befürchtungen übereilt. Lassen Sie mich wieder gut machen, was ich gesündigt habe. Haben Sie die gnädige Gnade und führen oder lassen Sie mich zur Cousine. Ich habe meinem Vater mein Ehrenwort geben müssen, nicht wieder von hier abzureisen, ohne sie gesehen und gesprochen zu haben. Sie halten viel auf den respectus parentelae, das ist klar, also legen Sie der Ausübung des meinigen kein Hinderniß in den Weg, denn Sie begreifen —

Geheimrath.

Ich begreife, was mit Händen zu greifen ist. Wenn Sie sich denn also den Ihnen zugedachten Korb selbst holen wollen —

Klotz.

Will mich denn die Cousine ernstlich nicht, oder ist's auch nur so — (stockt).

Geheimrath.

So eine grundlose capriciöse Widerspenstigkeit, wie bei Euer Hochwohlgeboren? Nun, das könnte wohl möglich seyn. Aber es ist freilich noch ein bedeutender Unterschied zu

berücksichtigen. Bei Ihnen ist der bewußte Geist des Widerspruchs noch nicht zum Liebesgott geworden, wie bei meiner Nichte. Sie haben nicht bloß ein Vorurtheil aus dem Felde zu schlagen; sondern auch einen Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben.

Kloß (sehr lebhaft).

Dieses Bild und jene Stimme erfüllen mich mit Kampfeslust und Kampfesmuth.

Geheimrath (laut und kräftig).

So will ich Euch, und so brauch' ich Euch, edler Rittersmann und Kämpe! Müßt sie haben und sollt sie haben! Das Mädel ist zwar etwas phantastisch, naseweis, superklug und oben hinaus; sonst aber sehr brav, sehr gutherzig, sehr talentvoll und nicht bloß in den angenehmen Künsten, sondern auch in der nützlichen Kochkunst geschickt und erfahren, kurz wie ausgesucht für Euch. Also

Vorwärts du junges Blut,
Fröhlich und wohlgemuth!

Aber Du mußt wissen, mein Schwiegernefflein, daß im vorliegenden casu Deine List noch mehr als Dein Muth bewirken muß. Bitte also nach meiner Disposition zu procediren!

Kloß.

Disponiren Sie, höchstgeschätzter Herr Vetter Humorist. Sie sind ein ächter, einer vom Leder; und ich bin Machiavell oder Bayard, wie Sie befehlen, und zu List und offener Fehde gleich bereit.

Geheimrath (rufend).

Paule, komm heraus!

Sechster Auftritt.

Vorige. Paul.

Geheimrath.

Hast Du gehört?

Paul.

Alles, Herr Geheimrath.

Geheimrath.

Und capirst den Zusammenhang?

Paul.

Ich denke, wohl so ziemlich.

Geheimrath.

Bene! Komm und zieh mir indessen die Schuhe aus und die Pantoffeln an (Paul thut es). Führe hier den lieben großen Cousin in das Cabinet neben dem Vorzimmer. — Den Rock hier weg und den Schlafrock her! (Paul besorgt die Umkleidung.) Ist der Aspirant in der blauen Kammer, so rufst Du Angelika zu mir und sagst ihr, ich hätte heftiges Kopfreißen. Dann begiebst Du Dich sogleich wieder zu dem Arrestanten und erzählst ihm alles Nöthige von gestern und heute. Kommt inzwischen der Baron, so wird er unter dem bewußten Namen gemeldet. Sobald ich später klingle, kommst Du und meldest verwundrungsvoll noch einen Herrn von Klotz. Dann — gieb mir die Nachtmütze, — (Paul holt sie und hilft sie ihm aufsetzen) dann kommen Sie, mein dilettantischer Maler, Musikant und Freier und stellen sich dar, — verstehn Sie mich recht — stellen sich dar, so wie meine Nichte Sie sich vorstellt, nämlich als eine Art von Peter Bit-

termann, Baldrian Klau oder Ferdinand von Meissen. Je toller und lustiger, je besser. Das Weitere findet sich dann von selbst.

Klotz.

Die Dumme-Jungen-Rolle will ich schon spielen, aber —

Geheimrath.

Aber hier ist nun weiter nichts zu abern. Marsch in die Kammer, Peter und Paul. (Will Klotz die Dose abnehmen, die dieser noch in der Hand hat.)

Klotz (abwehrend).

Erlauben Sie! — (pathetisch) Das Bild behalt' ich! (mit Paul ab.)

Siebenter Auftritt.

Geheimrath.

Das ist ja ein Prachtjunge! Nun erst bin ich meiner Sache ganz gewiß. Wie seh' ich denn wohl aus? (tritt vor den Spiegel.) Nun, ich sollte meinen, patientisch genug. Nur die Mütze wollen wir noch etwas tiefer über Stirn und Ohren ziehen (thut es). So! Nun noch die Sprache krankhaft verändert und ich denke, der Herr Baron wird mich, trotz aller Aehnlichkeit mit dem Grafen von Astuzia, doch wohl für den Geheimrath von Meyer halten. Da kommt Angelika. Ich will sie sitzend erwarten. (Setzt sich.)

Achter Auftritt.

Geheimrath. Angelika.

Angelika.

Sie sind krank, lieber Onkel?

Geheimrath (mit verstellter Stimme).

'S ist wohl nicht von Bedeutung.

Angelika.

Aber, mein Gott, wie haben Sie sich denn vermummt und wie sprechen Sie?

Geheimrath.

Ich kann nicht anders; wenn ich den Mund mehr aufmache, so wird's Reißen immer heftiger. Ich hätte diesen Morgen bei dem Gewitter nicht ohne Ueberrock in die Stadt gehen sollen.

Angelika.

Warum thaten Sie es denn, warum sind Sie denn nicht zu Tisch gekommen und wo haben Sie denn dinirt?

Geheimrath.

Was kümmert das Dich? Ich habe zu fragen, Fräulein Vorschnell, nicht Du. Ist während meiner Abwesenheit Jemand bei Dir gewesen?

Angelika.

Bei mir? Keine Seele.

Geheimrath.

Und Du bist auch nicht aus dem Hause und Garten gekommen?

Angelika.

Nicht einen Schritt.

Geheimrath.

Es ist auch kein Brief oder Billet an Dich gelangt?

Angelika.

Weder Brief noch Billet.

Geheimrath.

Was hast Du denn in den sechs Stunden, seit wir uns nicht gesehen haben, vorgenommen und getrieben?

Angelika.

Ich bin hin und hergegangen, habe gemalt, gesungen, Klavier und Guitarre gespielt, in der Küche Ihr bestelltes Gericht besorgt, gegessen und — gelesen.

Geheimrath.

Was hast Du gelesen?

Angelika.

Verse.

Geheimrath.

Wohl die von mir, die ich heute früh im Garten gemacht habe.

Angelika.

Sie haben heute früh im Garten Verse gemacht?

Geheimrath.

Freilich! Du hast sie also nicht gefunden und gelesen?

Angelika.

Nein, die Verse, die ich heute gefunden und gelesen habe, waren gewiß nicht von Ihnen.

Geheimrath.

So? Sie waren wohl zu gut, zu poetisch für mich? Du machst so ein listig triumphirendes Gesicht, daß ich fast glauben möchte, der gewisse Erwählte habe Dir durch irgend eine List Verse zugeschanzt. Nun, wenn ihm das auch gelungen ist, so soll's ihm selbst doch gewiß nicht gelingen, ohne mein Wissen und Willen über meine Schwellen zu kommen,

dafür steh' ich Dir mit Kopf und Kragen! (Man hört an der Hausthür klingeln.)

Angelika (geht nach der Mittelthür).

Geheimrath.

Wohin?

Angelika.

Ich will nachseh'n, wer klingelt.

Geheimrath.

Bleib' Du nur hier. Paul ist im Vorzimmer und wird den nicht herein lassen, den Du vielleicht erwartest.

Neunter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul.

Draußen ist ein Herr von Klotz, der aus Entenpfuhl kommt und den ich melden soll.

Geheimrath.

Sehr willkommen!

Angelika (für sich).

Mir auch!

Zehnter Auftritt.

Geheimrath. Angelika.

Geheimrath.

Ich rathe Dir wohlmeinend, daß Du gegen den jungen Mann artig bist und Dich mit Feinheit benimmst.

Angelika.

Ich werde gewiß mein Möglichstes thun, um es daran nicht fehlen zu lassen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Baron (in nicht zu karikirtem Landjunkerkostüme).

Geheimrath (ihm entgegen).

Ich heiße Sie schönstens willkommen, mon cher Cousin! Entschuldigen Sie nur, daß Sie mich en negligé finden. Ich bin leider eben sehr unwohl.

Baron.

So? J sehn Sie 'mal. Was haben Sie denn?

Geheimrath.

Einen sehr heftigen Rheumatismus im Kopf und übers ganze Gesicht.

Baron.

Was Sie sagen! Das ist ja ganz verfluchtes Pech. (Betrachtet ihn näher, dann für sich). Aehnlich sieht er ihm wohl, aber doch nicht sehr. Ich verwechselte die Beiden gewiß nicht. Der hier hat ja ein schiefes Maul. Und auch die Sprache ist ganz anders. Der Geheimrath bellt ja wie enrhümirter Pinscher.

Geheimrath.

Na, was bringen Sie mir denn vom Papa?

Baron.

Viele schöne Complimente und hier diesen Brief.

Geheimrath (die Adresse besehend).

O die Hand kenn' ich unter tausenden. (Erbricht den Brief und thut als ob er läse. Stummes Spiel zwischen Angelika und dem Baron. Sie erwartet, daß er sich ihr hinter dem Rücken des lauernden Geheimraths nähern und ihr etwas zuflüstern soll. Er setzt ein paarmal darauf an, weiß aber nicht, was er eigentlich thun oder sagen soll. Da der Geheimrath merkt, daß es zu nichts kommt, faltet er den Brief zusammen und sagt) Grade wie er spricht! Es ist als ob ich ihn hörte! Mit dem Pedal will's also immer noch nicht fort?

Baron.

Na, Sie denken wohl, ich weiß nicht, daß mein Vater Klotz das Podagra schon seit zehn Jahren hat.

Geheimrath.

Und die Tante Biedermann, was macht die?

Baron.

O die schielt noch immer auf beiden Augen, und kann ohne Hund und Katze nicht leben, und sagt gern wahr aus der Karte und aus dem Kaffeesatz.

Geheimrath.

Und wie gehts des Vaters altem Faktotum, dem Verwalter Hornus? —

Baron.

Ja, der alte Hornus, das ist des Vaters Faktotum und der hilft ihm die meerschaumenen Pfeifenköpfe braun rauchen und spielt die Bratsche, wenn der Vater Quartett macht, und muß polnisch mit ihm sprechen.

Geheimrath.

Wie sieht's denn jetzt in dem lieben Entenpfuhl aus? Ich bin nun seit funfzehn Jahren nicht dort gewesen.

Baron.

Nun das Gut liegt eine Meile von Carlstadt und hat schönen Weitzenboden und einen großen Buchwald. Das Schloß ist sehr groß und kurios und ist gebaut — warten Sie mal, da muß ich mich besinnen, — im sechzehnten Jahrhundert oder vor sechzehnhundert Jahren, es hat vier Thüren und einen breiten Schloßgraben, der rundum fließt, und in der Rüstkammer sind viele alte Waffengeschichten, von denen mein Vater ein großer Liebhaber ist.

Angelika (für sich).

Er scheint zwar sehr gut von allen Verhältnissen und Localitäten unterrichtet, ich begreife nur nicht, waraum er sie so gar ungeschickt aufsagt! Auf diese Weise muß der Onkel ja Verdacht schöpfen.

Baron.

Das ist wohl die Cousine Angelique?

Geheimrath.

Ja, mon cher Cousin!

Baron (will sie umarmen. Sie sträubt sich verwundert).

Na sehn Sie 'mal, sie will sich nicht von mir küssen lassen, und das ist doch erlaubt und Mode unter Cousins und Cousinen, so lang' es welche giebt und sie wird doch wohl wissen, was der Papa und Sie mit uns vorhaben. Ich dächte, wir machten die Sache bald ab.

Geheimrath.

Ei, das geht doch nicht so rasch; Ihr müßt Euch doch erst näher kennen lernen.

Baron.

Wozu der unnütze Aufenthalt! Rasch gefreit, hat Niemand gereut! Also man d'ruf! Das Fräulein ist hübsch und ich bin doch wohl auch ein Kerl, der sich gewaschen hat und sich sehen lassen kann, und wenn die chere Cousine auch mehr Bücher gelesen hat, als ich, so bin ich doch wahrhaftig kein pecus campi und spiritus Rindvieh und will trotz aller ihrer Lectüre schon mit ihr fertig werden. Das ist mir man Pommade!

Angelika (für sich).

Ich begreife nicht warum er so entsetzlich aufträgt und übertreibt!

Baron.

Allons, Vetterchen, ne besinnez vous pas! Schicken Sie zum Notarius! Wollen die Sache gleich durch einen Heirathscontract schwarz auf weiß in Richtigkeit bringen. (leise zu Angelika) Helfen Sie mir doch und reden Sie ihm zu, Sie müssen ja mitspielen. —

Angelika (leise und verlegen).

Aber, Herr Baron, ich kann ja doch nicht —

Baron (leise zu Angelika).

Haben Sie sich doch nicht erst lange! Zu dem Geziere ist jetzt keine Zeit. Wenn der Teufel den rechten Klotz heute noch herführt, so hilft ja die ganze Maskerade zu nichts. (Geheimrath klingelt) Also Sie schicken nach dem Notar?

Geheimrath.

Für jetzt erst nach dem Doctor. Ich muß dem Uebel, das immer ärger wird, ein Ende zu machen suchen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul.

Herr Geheimrath, da passirt was ganz Kurioses. Es ist eben noch Einer gekommen, der auch der junge Herr von Klotz von Entenpfuhl seyn will.

Baron (für sich).

Pfui Spinne! Das ist ja eine nichtswürdige Schmiere! Kommt der infame Kerl wahrhaftig schon heute.

Geheimrath.

Was soll das heißen?

Angelika (leise zu Paul).

Sieht er sehr einfältig aus?

Paul.

Belieben Sie sich ihn selbst anzusehen, hier kommt er schon.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Klotz (Er drückt die Einfalt ohne Veränderung des Anzuges bloß durch Gesichtsverziehung, Haltung, sächsischen Dialekt und allenfalls durch zurückgestrichenes Haar aus).

Klotz (im sächsischen Dialekt zum Geheimrath).

Nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie fragen thu; seyn Sie der Geheemrath von Meyer?

Geheimrath.

Ja, mein Herr, der bin ich, aber wer sind Sie, mein Herr?

Klotz.

Nu, Herr Jemine, das könnten Sie doch wohl merken, wenn Sie nicht auf den Kopf gefallen seyn und darum die Nachtmütze tragen. Sehn Sie mich doch nur an, wem seh' ich denn ähnlich? Hab' ich denn nicht meines Großpapas seine Nase, meines Onkels seine Ogen, und alles übrige vom Papa, bis auf die Haare, die seyn mütterlich. Der Papa sagte, Peterchen, sagt' er, eenen Empfehlungsbrief mit eener Bescheinigung, daß du's bist, brauchst du nicht, den hat dir die liebe Mutter Natur schon geschrieben und wie dich der Vetter Meyer nur wird zu sehen kriegen, wird er gleich ausrufen: das ist e Klotz!

Angelika (für sich).

Der ist ja noch ärger als der Baron sich anstellt.

Baron (für sich).

O das ist ja ein ganz delikates Exemplar von einem Mistjunker!

Geheimrath (zu Klotz).

Sie wollen also der junge Herr von Klotz seyn?

Klotz.

Ich will's nicht seyn, denn ich bin's ja wirklich. Oder ja, ich will's ooch seyn; warum nich? Was geht mir denn ab, nichts als eene Frau! Nu und ich denke, die werd' ich hier im Hause kriegen, darum bin ich ja hergereest! Ach Herr Jemine, da steht sie ja groß und breet! Sapperlot, die is

emal schöne! Wie sie lacht! Die denkt gewiß, der weeß doch gleich wo die Musikanten sitzen und wo der Bartel den Most holt. Ja, ich bin Ener von denen, wo man de andern mit fangen thut. Ich hab' hier 'naus in den Garten gefunden ohne Lohnlakay, ganz alleene, blos nach der Beschreibung. Ja, lachen Se nur, Sie kleene Bosheet! 's ist doch Alles wahr, was ich sagen thu! Hören Se, es steht Ihnen sehre schöne, wenn Sie's Mäulchen so 'nufzieh'n und Eenen so von der Seite anglupschen! Na, wir brauchen keenen Prozeß! Wir werden uns schon uf eene andre Manier vergleichen. Se verstehn mich schon. Nicht wahr? (der Baron lacht. Zum Geheimrath.) Wer ist denn der? Ich globe gar, der thut mich auslachen.

Geheimrath.

Sie haben hier nach Niemanden zu fragen, wer er ist, ehe wir nicht wissen, wer Sie sind.

Klotz.

Nu wie oft soll ich's denn sagen?

Geheimrath.

Sie erfrechen sich, sich für den Herrn von Klotz auszugeben. Hier aber steht schon der rechte Herr von Klotz und Sie kommen mit Ihrem schlechten Komödienspaß zu spät.

Klotz (zum Baron).

Hören Sie mal, Sie, wie können Sie denn so eene Dreistigkeet haben und sagen Sie wären ich.

Baron.

Das frag' ich Sie, Mosje!

Klotz.

Der Teufel is ihr Musje, aber ich nicht.

Baron.

Ich habe mich durch einen Brief von meinem Vater legitimirt.

Klotz.

Ja, Sie mögen mir ooch eenen schönen Vater haben. Ich legitimire mich durch meine ganze Figur von oben bis unten. Auch durch meinen Baß kann ich beweisen, daß ich der Peter von Klotz bin.

Baron.

Das ist mir ein schöner Beweis. Blamiren Sie sich doch nicht! Und sie sprechen ja gar nicht einmal im Baß.

Klotz.

Ach ich meene ja den Baß mit dem harten B. (Nimmt ein Papier aus der Tasche und giebt's dem Geheimrath.) Der Baß ist ganz in Richtigkeit, da können Se lesen wer ich bin und wie ich aussehen thue.

Geheimrath (nachdem er das Papier scheinbar gelesen).

Das begreif' ein Andrer! Einer von Euch Beiden ist gewiß — leider! — der wahre Klotz, der Andere unstreitig ein maskirter Liebhaber. Wer ist nun aber der Maskirte? Wenn er's nicht gutwillig gesteht, so laß' ich den Polizei-Commissarius holen, der wird das Geständniß schon erzwingen. Ihr schweigt! Nun dann —

Angelika.

Erlauben Sie mir zu reden, lieber Onkel und Ihnen etwas vorzuschlagen.

Geheimrath.

Schlag' vor, Du aus der Art geschlagene!

Angelika.

So wie die beiden Herren sich hier gegen Sie und mich benommen haben, können Sie unmöglich, — das bin ich von Ihrer Gerechtigkeit überzeugt — von mir verlangen, daß ich dem als Braut meine Hand reichen soll, der sich nicht in günstigerem Lichte als bisher zu zeigen vermag, und wenn er auch der ächteste Kloß von der Welt wäre! Nicht wahr, Sie geben mir die Versicherung, daß Sie das nicht verlangen werden?

Geheimrath.

Aha, ich merke schon, wo Du hinaus willst. Ich soll Dich dem überlassen und geben, der sich demaskiren und nach Deiner Meinung zu seinem Vortheil verändern wird.

Angelika (mit einem bedeutsamen, prüfenden auf den Baron gerichteten Blick).

Wenn er sich wirklich so demaskirt nnd so zu seinem Vortheil verändert, wie ich es hoffe, oder vielmehr hoffte —

Geheimrath.

Topp! Es gilt. Also herunter mit der Larve, wer eine trägt!

Kloß (in eigner Weise zu Angelika).

Wohl bin ich der ächte Kloß, doch aber keinesweges der, der ich eben schien. Mein Vater befahl mir sehr unerwartet, hieher zu reisen, Sie wissen warum. Gar nichts Näheres von Ihnen wissend, reiste ich mit Unlust und Widerwillen. Das höchste irdische Gut, häusliches, eheliches Glück als Anhäng-

hängsel eines Landgutes erwerben zu sollen, dessen Besitzthum eigentlich als Hauptsache betrachtet wurde, hatte etwas unerträglich Widriges für mich. Ich kam mit dem festen Entschluß hieher, Ihrem Oheim zu sagen, daß mein Vater mich wohl zu der Reise habe nöthigen können, daß er mich aber, so innig und kindlich ich ihn auch verehre, durch keine Zwangsmittel auf der Welt werde dahin bringen können, die Wahl meines Herzens von schnödem Mammon abhängig zu machen. Ich hatte gar nicht daran gedacht, wie gut das Geringere neben dem Höheren bestehen und sich mit ihm vereinigen könnte. Ich fand sogar eine eigensinnige Beruhigung darin, Sie, mein liebes Mühmchen, mir im ungünstigsten Lichte vorzustellen. So kam ich vorhin zu Ihrem Oheim und war im besten Zuge, ein ungekanntes und deshalb verschmähtes Glück durch meinen thörichten Eigensinn zu verscherzen, da sah ich dies Bild — (zieht das aus der Dose gebrochene Dosengemälde aus der Busentasche).

Geheimrath (mit natürlicher Stimme).

Was Teufel, Herr, haben Sie mit meiner Dose gemacht? Hat der Wüthrich das Bild wahrhaftig herausgebrochen!

Baron.

Das ist ja die Stimme vom Grafen Astuzia!

Klotz (zum Geheimrath).

Verzeihen Sie meinen Ausbruch; aber ich habe eine große Antipathie gegen Damenbilder auf Tabatieren und von schönen Händen gestrickte Tabacksbeutel; beide scheinen mir Verletzungen zarterer Weiblichkeit. (Zu Angelika.) Konnt ich dies Bild sehen, konnt' ich erfahren, daß Sie selbst durch

Kunst verdoppelt hatten, was die Natur so einzig in Ihnen erschuf, konnt' ich Sie eines meiner liebsten Lieder mit hinreißendem Ausdruck singen hören, — konnt' ich Ihnen nun selbst in das holde Antlitz, in die lieben Augen blicken, ohne mit Freuden ein gehorsamer Sohn seyn zu wollen und Alles aufzubieten, um Sie zu einer gehorsamen Nichte zu machen?

Geheimrath.

Sie wird es werden, das seh' ich ihr an ihrem Näschen an. Nur noch ein kleines Weilchen Geduld und wir stehen in der gewünschten Schlußgruppe! Erst lasse man mich nur noch ein Wort mit diesem gelehrten Thebaner reden. Wie sieht's denn mit Ihrem Demaskiren aus, mein fürtrefflicher zum Schweigmund gewordener Siegmund? (Wirft die Nachtmütze weg. Paul kommt herzu und hilft ihm den Schlafrock aus- und den Rock wieder anziehn.)

Baron.

Also Sie sind auf Ehre, wirklich —

Geheimrath.

Nicht blos der Geheimrath von Meyer, sondern auch der Graf von Astuzia, als welches welsche Wort zu Deutsch List bedeutet, derselbe (sich halb zu Angelika wendend und sie anblickend) der heute in Nachbars Garten Ihren Mentor gemacht, Ihnen die bewußten Verse diktirt hat, Deine Blicke, Engelgleiche und so weiter und so weiter.

Baron.

Sie sollen mich nicht umsonst so nichtswürdig gefoppt haben. Wenn nur Schnellwitz wieder da ist, so erzähl' ich ihm den ganzen Skandal, und wenn der Ihnen nicht einen

Zopf dreht, so lang und dick wie eine braunschweiger Wurst, so bin ich ein Stück Vieh. (Zu Angelika) Mein Fräulein, jetzt hab' ich mich auch demaskirt. (Leise zu ihr) Bleiben Sie nur standhaft und lassen Sie sich von dem Landjunker nicht beschwatzen. Der Kerl hat ja, auf Seele, ein Maul wie ein Schlachtschwerdt. Ich skûsire mich jetzt; denn heute ist hier doch nichts mehr für uns zu machen. Wenn aber morgen mein Freund, der Lieutenant Schnellwitz vom ersten Husarenregiment, von einem Ritt wieder zurück ist, so wird der schon einen Witz loslassen, daß wir wieder zusammen kommen und den Alten doch beschummeln.

Angelika.

Ich bitte sehr, daß Sie sich und den Witz Ihres Freundes meinetwegen gar nicht weiter bemühen.

Baron.

So? Aha! Sie fürchten sich, daß Sie den Prozeß verlieren. Nun ohne das Gut sind Sie ja doch nur eine mittelmäßige Parthie, wie sie Schnellwitz Dutzendweise auf seiner Liste hat. Den Handschuh werd' ich Ihnen herschicken und mir dabei meine Schreibtafel wieder ausbitten. Ich wünsche wohl zu heirathen. (ab.)

Geheimrath (zu Angelika).

Du merkst wohl, mein Engel, daß ich die heutige Intrigue als wirklicher geheimer Rath und Oberintriguant geleitet habe. Alles Nähere beim Kaffee. Doch jetzt heißt's: Finis coronat opus! Komm her und gieb mir die Hand hier! So! Und nun (zu Klotz) reicht mir Eure ritterliche

Rechte. Paul, stell dich hinter uns und lächle beträchtlich! Bravo! Nun ist die Gruppe wie sie seyn soll!

Klotz (zu Angelika).

Also Sie sind wirklich mein?

Geheimrath.

Mit allen Pertinenzen und Impertinenzen! Nun wie gefällt Dir die Onkelei und Nichtigkeit auf eine neue Manier? Haben diesmal die Alten nicht gut gewählt?

Angelika.

Es ist ja aber doch die eigne Wahl!

Der Vorhang fällt.

Vielliebchen
oder
Das Tagebuch.

Spiel in Versen in einem Act.

Von

C. Lebrün.

Vorbericht.

Der treffliche Brief an Herrn Wills, in Sturzen's Schriften *), gab dieser Kleinigkeit das Daseyn; sie ist also nicht, wie irriger Weise irgendwo ausgesprochen wurde, aus dem ††† oder Französischen. Allerdings hat der fünfte Auftritt mit vielen überrheinischen Ephemeren Aehnlichkeit, doch bleibt hier Nebensache, was dort den Stoff des Ganzen ausmacht. Hamburg.

C. Lebrün.

*) Schriften von H. P. Sturz. Leipzig bei Weidmanns Erben. 1786. Zweite Sammlung. Seite 195.

Personen:

Der Mann.
Die Frau.
Der Vetter.

Zimmer: Im Hintergrunde ein moderner Schrank, links im Vordergrunde ein Sopha, über den ein großer Teppich, die Arbeit der Frau, nachlässig geworfen ist.

Erster Auftritt.

Der **Vetter** unter dem Teppich versteckt. Die **Frau** am Fenster.

Frau.

Ein schöner Morgen! man sollte meinen,
Es wolle, dem gestrigen Balle zum Trutz,
Die Sonne noch eins so gülden scheinen,
Und uns beschämen mit ihrem Putz.
Weil uns ihr erster Strahl belauschte,
Des Morgens Kühle uns angeweht,
Als noch der Ton der Geigen rauschte,
Nimmt sie uns grausam ins Gebet,
Und leuchtet über die fahlen Gesichter
Hohnlächelnd, in unbestritt'ner Pracht,
Verspottend den Glanz der flimmernden Lichter,
Verspottend keck die Freuden der Nacht.
Und hat sie nicht Revange genommen?
Wir schwebten selig auf und ab,
Doch als ihr erster Strahl erglommen,
Sank auch die Freude in ihr Grab;

Ja, auf den purpurglühenden Wangen
Lockt' sie die Röthe der Schaam hervor,
Die letzten Töne des Kehraus erklangen,
Und es zerstiebte der bunte Chor. —
Was hilft es indessen zu blasphemiren!
Gerathner ist es, im Geiste sich
Genossenes wieder vorzuführen. —
(geht an die Arbeit)
Unzähl'ge Phantasmen begeistern mich!
Den ersten Eindruck treu zu schildern
Des Durcheinanders — es war mir just
Als ob die Journale mit allen Bildern
Ins Leben getreten; des Sieg's sich bewußt
Belächelte Frankfurt die Leipziger Mode,
Wien höhnte vornehm die beiden aus;
Die lang' und langweilige Londner Methode
War aber allen Dreien ein Graus;
Paris, vom unantastbaren Throne,
Behauptete wie gewöhnlich das Feld,
Sich blähend, in unächter Flitterkrone:
„Foi d'honnête homme, ich koste ein Geld!“
Die Stutzer plündern fürwahr nicht minder,
Und doppelt gar das Modejournal,
Denn ihre lieblichen Geisteskinder,
Die Räthsel, Charaden allzumal,
Die Anecdoten und schlagenden Witze,
Sind alle gewissenhaft memorirt,
Und fehlen dem kranken Gehirnchen die Blitze,

So werden gedruckte nur debitirt.
Erdreistet sich vielleicht eine Dame
Ein Wort zu verlieren von Litteratur,
So heißt's: „sie prunkt mit gelehrtem Krame!"
Und sollen die lieben Herren nur
Den kleinsten Damenzirkel beleben
Mit eig'ner Bildung und Phantasie,
So können sie höchstens Karten geben,
Und proponiren Onze et demie. —
Der Vetter — nun, der mag noch gelten,
Er kann unterhalten, schwatzt und lacht,
Doch ist auch er —

Vetter (hervorspringend).

Potz Sticheln und Schelten!

Frau (die erschrocken aufsprang).

Mein Himmel!

Vetter (in die Hände klopfend).

Bravissimo! Ausgelacht!

Frau.

Bin ich erschrocken!

Vetter.

Den schönsten Morgen
Mein Philippinchen!

Frau.

O Bösewicht!

Vetter.

Zur rechten Stunde war ich verborgen. —

Frau (spöttisch).

Und scheuten den Schluß meiner Rede nicht?

Vetter.

Was hätt' ich bei Ihnen zu gefährden?
Zwar hörte ich —

Frau.

Theurer, die Wahrheit nur,
Und es schreibe der Herr der Erden
Sie hinter's Ohr sich.

Vetter.

Doch auf der Flur
Des Unkrauts fanden ja Ihre Augen
In mir ein Blümchen —

Frau.

Niederer Art.

Vetter (eitel).

Aus dem kein Honig wäre zu saugen?

Frau.

Wenn sich der Schluß dem Anfang gepaart,
Wird sichs erweisen.

Vetter.

Nur fortgefahren!
Ich dulde willig Spott und Hohn;
Wer kann vor Recensenten sich wahren!

Frau.

So spricht des Zeitgeist's würdiger Sohn:
Wie in der Dichterwelt, so im Kreise
Der lieben, gewohnten Alltäglichkeit;

Man zittert dem Tadel, scheut die Beweise,
Und flucht der Kritik für alle Zeit.
Bescheiden wohl treten die Herren ins Leben,
Erröthen bei jedem Compliment,
Haben nur Schülerarbeit gegeben,
Flehen um Nachsicht für's schwache Talent;
Doch mit dem Bravo, das erschollen,
Tritt die Bescheidenheit auch ab,
Dann gährt's und prickelt's unter den Tollen,
Das Fühlungsvermögen geht im Trab;
Und immer höher heben die Nasen
Die Stiefkinder der Litteratur;
Die neun Musen sind ihre Basen,
Und jeder Colleg' ist Stümper nur.
Rührt nun ein Richter seine Feder,
Ob auch Besonnenheit dictirt,
So stürmt der Gekränkte auf's Catheder;
Das zarte Gefühl ist molestirt. —
Aber ich zittere nicht Ihrer Galle,
Und führe sie vor den Spiegel hin.

Vetter.

Ei, arme Sünder sind wir Alle,
Und jede Lehre ist hoher Gewinn
Von solchen Lippen; drum angefangen,
Ich küsse die Ruthe.

Frau.

Das findet sich.

Vetter (dringend).

Heraus, Cousinchen, und ohne Bangen:

Die Fehler —

Frau.

Man schildre sie selber.

Vetter (betroffen).

Ich?

Ich sollte —

Frau.

Mir Ihre Fehler nennen.

Vetter.

Auf Ehre, mir fällt nicht der mindeste ein.

Frau.

Das ist schon einer. Sich selber kennen

Geziemt dem Manne.

Vetter (nach kurzer Pause).

Wohl mag es seyn,

Daß ich zu wild bin, zu ausgelassen,

(rasch) Allein mit Anstand.

Frau.

Dann mag es gehn.

Vetter (wie oben).

Ich brauche viel Geld — (wieder rasch) für Arme.

Frau.

Verprassen

Als Samariter nur? schön, o schön!

Vetter (entschuldigend).

Daß ich noch jung —

Frau.

Kein arger Fehler.

Vetter.

Zu leicht —

Frau.

Ursünde der Generation. —
Noch immer nicht? — horchen Sie: (kurze Pause)
Eins sind Hehler
Und Sünde.

Vetter (sinnend).

Zu dreist?

Frau.

Ist ja Modeton!

Vetter (schnell).

Verliebt?

Frau (eben so).

In wen?

Vetter (galant).

Wie können Sie fragen?

Frau.

In mich? Das wäre nur Schuldigkeit;
Doch leider muß ich's den Lüften klagen,
Ein fremdes Bild verdrängt mich weit.

Vetter.

Und welches?

Frau.

Ihr eignes. Von Sohle zur Scheitel —
Da haben Sie Hehler und Fehler zugleich.

Sind Sie zu eitel, zu eitel, zu eitel!
Nun geht, Beklagter, und bessert Euch!
(setzt sich an die Arbeit.)

Vetter.

Sie scherzen, oder wollen mich äffen.

Frau.

Das wußt' ich wohl, Sie glauben es nicht.

Vetter.

Mag Ihre Geißel mich auch treffen,
Hier wird mir Widerspruch zur Pflicht.

Frau (lächelnd).

Man widerspreche!

Vetter.

Vor Allem, Beweise!
Ich fröhne der Mode, das ist wahr,
Wer wiche wohl gern aus ihrem Geleise!
Ich ringle sorgsam mir das Haar,
Belebe willig den Zirkel der Damen —
Und — mehr ist's wohl als Phantasie —
Die Schwingen der Conversation erlahmen,
Fehl' ich als Maitre de Plaisir;
Daß mich der Zufall in jungen Jahren
Die halbe Welt durchkreuzen ließ,
Daß ich wohl mehr als Andre erfahren,
Die Seele der ersten Zirkel hieß,
Ist Gunst des Geschickes.

Frau.

Bei meinem Leben,

Wie konnt' ich auch so verblendet seyn!
Das Schicksal ist's! — O, Sie vergeben,
Mir fiel das Fatum just nicht ein;
Beschuldige meinen armen Verwandten,
Citire ihn vor ein strenges Gericht,
Und sehe in dem gekränkten Verkannten
Das schuldlose Opfer des Schicksals nicht.

Vetter.

Sie spotten!

Frau.

Ueber den reinen Glauben?
Ich schwöre es bei dem Modejournal,
Nichts soll mir den Fatalismus rauben,
Sind seine Wirkungen noch so fatal.
(giebt ihm lächelnd die Hand)
Drum Friede.

Vetter (die Hand mit Küssen bedeckend).

Liebreizende Cousine,
Was Wunder, wenn ich eitel bin,
Zieht mich doch täglich die freundlichste Miene
Zur Schönsten aller Schönen hin.

Frau.

Man dankt.

Vetter.

Wie innig ich Sie verehre,
Sie wissen's.

Frau.

Man begehrt es nie.

Vetter.

Daß ich die kühnsten Hoffnungen nähre —

Frau.

Hoffen? Man schwärmt.

Vetter.

Meine Phantasie
Gaukelt mir stets in den lieblichsten Bildern,
Sie, als ein süßes Eigenthum vor,
Und weiß es mir so lebendig zu schildern,
Wenn früher — Sie — mich —

Frau.

Man ist ein Thor!

Vetter.

Wie hart, Cousine!

Frau.

Eine Bitte
Zu Ihrem Besten, junger Phantast:
Mein Mann verletzt nicht die gute Sitte,
Doch eifert er; wenn Sie der Schwindel erfaßt,
Und Sie geriethen ins Phantasiren,
Fiel es vielleicht dem Guten ein,
Sie etwas derbe zu accompagniren;
Mithin —

Vetter (für sich).

Ich soll behutsam seyn.

Frau.

Verehren Sie mich, doch hübsch im Stillen.

Vetter (zärtlich).

Das darf ich doch?

Frau.

Nach Bequemlichkeit.

Vetter.

O Wonne! Mit Lust mich ganz zu erfüllen,
Bestimmen Sie nur Ort und Zeit,
Mein Philippinchen zu holen —

Frau.

Vetter,
Sie kennen den Geist des Spieles nicht:
Viel Liebchen — nicht Philippinchen!

Vetter (für sich).

Wetter!
Das war doch deutlich und in's Gesicht!
(laut und lebendig)
So lebe wohl, o Du Vielliebchen —
Leb wohl, o Vielgeliebte mein!

Frau.

Was lärmen Sie? Spukt es im Oberstübchen?

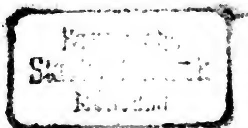
Vetter.

Ja so, hübsch leise — doch ewig Dein! (eilt ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau (sieht ihm erstaunt nach).

O Zeus! Wie hast du die Männer erschaffen;
Sie ringen mit uns um den Pfau,
Und in den Augen der Modeaffen



Nimmt's keine mit dem Schwur genau;
Wenn sich die Herr'n im Spiegel betrachten
Und überfliegen die holde Gestalt,
Dann heißt's: „Die soll auf Ehre verschmachten —
Die ist, auf Seele, in meiner Gewalt!"
O Männer, Männer — was hilft das Schmählen!
Man zanke lieber mit seinem Geschlecht;
Sie taugen nichts, basta! und wenn sie uns fehlen,
So ist es leider uns auch nicht recht.

Dritter Auftritt.

Der Mann. Die Frau an der Arbeit.

Mann.

Sieh da, Madame.

Frau.

Den freundlichsten Morgen.

Mann (verdrießlich).

Ein dito.

Frau.

Aber nicht dito gemeint.

Mann.

Sie irren.

Frau.

Was quält Sie? (steht auf und legt die Hand auf seine Schulter)
Sind es Sorgen,
Sinds Grillen, — oder beides vereint?

Mann.

Sorgen und Grillen, Sie haben's getroffen.

Frau.

Sie tragen, verscheuchen, ist meine Pflicht.

Mann.

Das werden Sie kaum.

Frau.

Ein Scherz, will ich hoffen!

Mann (sehr ernst).

Bin ich so spaßhaft?

Frau (lachend).

Wahrhaftig nicht.

Mann.

Sie wird der Ernst wohl nicht beschweren,
Sie leben noch in der gestrigen Lust.

Frau.

Sie strotzen wieder von guten Lehren —
(herzlich) Darum erleichtern Sie die Brust;
Heraus mit ihnen, und nur der Galle
In's Himmelsnamen Luft gemacht.

Mann.

Sie spotten? (heftig) So sind —

Frau.

Die Weiber Alle. —

Was ist's, das Sie so aufgebracht?
Hab' ich zu viel getanzt? Mein Himmel,
Sie gönnen mir wohl den flüchtigen Scherz.

Mann.

Mich ekelt dies mehr als bunte Gewimmel,
Dies Treiben ohne Verstand und Herz;
Und es entwürdigt in meinen Augen
Sich tief in solchem Augenblick, —
Mag auch das Prädicat nicht taugen —
Der Schöpfung schönstes Meisterstück.

Frau.

Wie sehr Sie uns den Dank verbittern,
So zollt ihn dennoch die Artigkeit;
Doch fragt ein Meisterstück, mit Zittern,
Warum das Prädicat Sie reut?

Mann.

Auch Sie — bekennen muß ich's mit Schmerzen,
Erglühen nur dem Zeitvertreib;
O unser Britte kannte die Herzen,
Er schrieb: „Schwachheit! dein Nam' ist Weib!"

Frau.

Doch mit Motiv! Drum ohne Sorgen,
Entschlummern ruhig Sie im Park,
Ich habe keinen Mörder verborgen,
Wie dort die Kön'gin von Dännemark. —

Mann.

Ach, diese Bälle — nicht übertrieben
Sind sie dem Gifte gleichgestellt.

Frau.

Vom Kaffee wird dasselbe geschrieben,
Und man wird alt mit ihm in der Welt.

Mann.

Soll ich zum Ueberfluß belegen,
Worauf den Tadel ich gebaut?

Frau.

Zum Ueberfluß? Mit Mittel und Wegen
Unsrer Kritik sind Sie vertraut.

Mann.

Wohlan, so sollen sie erzittern,
Vernichtet sey der flimmernde Schein.

Frau.

Wohlan, so führen Sie mit Erbittern
Mich in den modernen Zirkel ein!

Mann.

Es öffnen sich Ihnen der Schwestern Arme,
Man drängt sich eifrig zum Judaskuß,
Behüte daß ein Herz erwarme,
Nur Heuchelei ist's, ein herbes Muß;
Denn glühend flankiren nun die Augen,
Und recensiren die ganze Gestalt,
Ob auch die Steine, die Spitzen taugen,
Ob die Façon neu oder alt;
Man setzt sich, um mit Methode zu lästern,
Und mit der größten Gemüthlichkeit
Tranchiren die zarten, sanftmüthigen Schwestern
Den Ruf ihrer Nächsten; vier Meilen weit,
Wohl drüber, machen sie die Runde,
Und dringen keck durch Mauer und Schloß,
Von jedem Auftritt haben sie Kunde,

Tauchen in Gift das sichre Geschoß.
Wenn Eine nur den Rücken wendet,
Wird sicher ihr vom ganzen Chor
Der Ladung vollste nachgesendet;
Nun winkt die Musik — die Handschuh hervor —
Die Augen gesenkt zur großen Parade —
Mit züchtigem Blick geht's in den Saal,
Doch bald schlägt Schüchternheit Chamade,
Und wildes Feuer ist das Final.

Frau (legt die Hand auf seine Stirn).

So scheint es. — Ei, wie sprühen die Funken!

Mann (der in der Leidenschaft gar nicht auf sie hörte).

Die Stunden fliegen — man merkt es nicht,
Denn vor Entzücken freudetrunken,
Braus't alles umher bis zum Sonnenlicht.
Käm' selbst der Tod mit seiner Hippe,
Ein Dämchen fordernd zum Cottillon,
Sie sähe nicht das Klappergerippe,
Und schwebte mit ihm auf und davon.

Frau (setzt ihm einen Stuhl).

Erholen Sie sich.

Mann (fortfahrend, während er den Stuhl bewußtlos bei Seite wirft).

Wenn nun die Sonne
Den goldnen Strahl durch die Laden schickt, —
Die Geigen verhallen — dann — o Wonne —
Wenn Ihr euch dann in dem Spiegel erblickt,
Erschöpft — erbleicht — ich mag's nicht beschreiben.

Frau.

Warum nicht? O thun Sie's immerhin,
Denn was ist — um bei der Sache zu bleiben —
Der langen Rede kurzer Sinn?
Ist's Sünde denn, mein Herr, zu tanzen?

Mann.

Zur Sünde doch der erste Schritt.

Frau.

Jetzt spitzen die Worte Sie zu Lanzen,
Und früher sprangen Sie fröhlich mit.

Mann.

Weil ich zu jung war, zu unerfahren —

Frau.

Besuchten fleißig jeglichen Ball —

Mann.

Jetzt huld'ge ich geziemend den Laren —

Frau.

Und machten den Sommer zum Carneval.

Mann.

Leicht ward dies Tändeln überboten,
Des Mannes Würde verläugnet' ich nie.

Frau.

Der Arzt hat Ihnen das Tanzen verboten,
Daher die ganze Philosophie.

Mann.

Madame —

Frau.

Mein Herr! die Männer leeren

Der Freude Becher auf einen Zug,
Und wollen uns das Nippen verwehren,
Wenn sie erst fühlen, sie haben genug.

Mann (gemäßigt).

Ich gönne Ihnen jedes Vergnügen —

Frau.

Und commentiren es gar schön.

Mann.

Doch muß ich Ihr Benehmen rügen,
Es ist nicht länger mit anzusehn.

Frau.

Da bin ich begierig.

Mann.

Von Ihrer Treue
Bin ich vollkommen überzeugt.

Frau.

Ei, — wirklich?

Mann.

Allein die höchste Weihe —
Sie haben sie leider nicht erreicht.

Frau.

Die wäre?

Mann.

Den bösen Schein zu meiden.
Sie sind — mir fehlt dafür das Wort —

Frau.

Ei, schade!

Mann (ärgerlich).

Wahrhaftig, zum Beneiden
Ist Ihre Ruhe.

Frau.

Fahren Sie fort!

Mann.

Sie sind — Sie sind — zu unbefangen,
Zu offen, zu —

Frau.

Ich helfe ein:
Sie heften die Augen ohne Bangen
Auf diesen und jenen, — es will der Schein,
Auf niemand zu sehn; mit schüchternen Blicken
Sucht einen Winkel, bleibt unbegehrt,
Doch heimlich jemand die Hand zu drücken,
Das hat der Schein wohl nimmer verwehrt.

Mann.

O Sie verstehen's, meine Worte zu drehen,
Aber ich weiß schon, was ich weiß.

Frau.

So ich — und dennoch sollen Sie sehen,
Es macht mich weder kalt noch heiß.

Mann (hastig).

Was wissen Sie?

Frau.

Nur nicht erschrecken!
Auch ich bin Ihrer Treue gewiß,
Jedoch die Grillen, die Sie necken,

Versteh' ich zu deuten: Ein Aergerniß
Ist mein Benehmen in Ihren Augen,
Sie strotzen darob von Eifersucht,
Und schwören, daß wir alle nichts taugen;
Doch ist dies die gewöhnliche Frucht,
Wenn man, wie Sie, auf dem Felde der Liebe
Ein so gefürchteter Kämpe war.
Wer sich fast täglich gemacht zum Diebe,
Glaubt auch bei Andern kein gutes Haar.

Mann (etwas verlegen).

Das ist zu arg — Sie können es wagen —
Mein Wandel war stets makellos.

Frau.

Nur dreist an die eigne Brust geschlagen,
Nicht wahr? da pocht's und hämmert's? Curios!
Glauben Sie denn, ich hätte vergessen,
Wie mich fast jeder vor dem gewarnt,
Der kein Verhältniß geschont, der vermessen
Fast jede Schürze mit Lockung umgarnt?

Mann.

Wer? Ich? — Verläumdung, du Ungeheuer!
Verpestendes, tödtendes Drachengift!
Mein besseres Selbst werf' einen Schleier
Auf eine Beschuldigung, die mich nicht trifft;
Wohl kann ich mit jener Märtyrin sagen,
Viel besser bin ich als mein Ruf.

Frau.

Maria entging der herben Klagen,
Seit Schiller sie uns veredelter schuf.
Doch Sie wollen das Catheder besteigen?
Mein Herr Professor, nur retirirt,
Man würde mit Fingern auf Sie zeigen,
Gedenkend, wie oft Sie hospitirt,
Wie oftmals Sie Collegien gelesen,
Ein Nicodemus, in Nacht gehüllt,
Denn arger Sünder sind Sie gewesen
Und haben getreulich Ihr Maaß gefüllt.

(fröhlich ihn streichelnd)

Drum plage mich nicht, Du lieber Gestrenger,
Drum sieh' es der treuen Gattin nach,
Wenn sie Dich ernster stimmte und bänger,
Auch wohl zu viel aus der Schule sprach.

(ab durch die Seitenthür).

Vierter Auftritt.

Mann.

Verdammt! Sie hat es schlau getroffen
Das wunde Fleckchen! — Die böse Welt
Hat immer doch die Augen offen,
Sobald ein Nächster stolpert und fällt.
Ein Held, für Ewigkeiten geboren,
Wird bald vergessen zum hehren Lohn,
Doch eine Sünde, die man verloren,
Durchlebt eine ganze Generation.

Fünfter Auftritt.

Mann. Vetter.

Vetter (im Auftreten für sich).
Ha! wie gerufen! (laut) Willkommen!

Mann.

Willkommen!
Schon ausgeschlafen?

Vetter.

Warum nicht gar?
Die Mühe hab' ich mir nicht genommen;
Freund Morpheus winkte bedeutend zwar,
Doch eine Regel bei frohen Gelagen
Erhielt mich munter in Saus und Braus:
Aurora musis amica, will sagen:
Der Bursch' geht nur bei Tag nach Haus!
Du freilich, wohlgestrenger Philister —

Mann (seufzend).
Wo bist du, goldner Jugendtraum!

Vetter.
Was Guckguck, Du wirst täglich trister.
Wo fehlt es denn? Man erkennt Dich kaum!
Die Stirne runzelst Du in Falten, —
Fiel etwa wieder ein Staatspapier?
Hat sich der Cours zu lange gehalten,
Ist Flauheit im Thee — da lob' ich mir,
Mein Bücherhalten und Cassaführen,

Stets sicher weiß ich, woran ich bin,
Verstehe die Fluth zu consumiren,
Begrüße die Ebbe mit frohem Sinn.

Mann.

Wer so wie Du mit leichten Schwingen
Die Welt durchstreift, lebt doppelt noch —
Doch willst Du Dich in Elend bringen,
So wirf Dir um ein Ehejoch.

Vetter.

Der Herr behüte!

Mann.

Genieße das Leben,
Durchkreuze rechts und links die Welt,
Benutze, was dir Fortuna gegeben,
Doch wie der Geizhals sein blankes Geld,
So halte die Freiheit in hohen Ehren,
Ich mach' es Dir zur heil'gen Pflicht;
Ein Thor ist — könnt' ich doch alle bekehren, —
Ein dreifacher, der das Jawort spricht.

Vetter.

Was Tausend, hat's nicht Farbe gehalten,
Das so gepriesene Eheglück?
(für sich) Mein Waizen blüht! (laut) So schnell zu erkalten!
Denk' doch zwei Jahre nur zurück,
Just schickt' ich mich zur großen Reise
Nach Deinem ersten Kanzelsprung,
Da war Dir das Leben, auf Dichterweise,

Ein ewiger Frühling, frisch und jung.
Was hat Cousinchen denn verbrochen?

Mann.

Was jede Eva auf der Welt.
Kaum bist Du mit der Holden versprochen,
Studirt sie, wie sie Renonçe hält,
Versteht sich herrlich zu masquiren,
Ist sanft, so in als außer dem Haus;
Auf einmal geht's an's Tyrannisiren,
Auf einmal spielt sie die Trümpfe aus! —
Zum Beispiel heut': ich mußte es rügen,
Daß sie zu häufig coquettirt,
Und gönn' ich ihr auch jedes Vergnügen,
Will ich den Anstand doch observirt.
Hab' ich nicht Recht, Du Guter?

Vetter.

Vollkommen!

Nun, ihre Antwort?

Mann.

„Ich hätte mich
Viel schlimmer vor der Ehe benommen!"
Was sagst Du zu der Frechheit? sprich!

Vetter.

Ei nun, ich meine — grob gelogen
Hat sie just nicht; 's ist allbekannt,
Daß Du die halbe Stadt betrogen,
Drum mal' den Bösen nicht an die Wand.

Mann.

Fängt Er auch an den Weisen zu spielen,
Herr Obenaus und Nirgendan?

Vetter.

Wohl dem, der, wie Du früher, zielen,
Und eben so sicher treffen kann.

Mann (geschmeichelt).

Ei nun, ich will mich nicht beklagen,
Doch will sich, was vor der Eh' geschah,
Etwa Madame zu Buche schlagen —

Vetter.

Bist du gerechter Strafe nah!
(für sich) Ich hoff' es, Freund. (laut) Jetzt eine Bitte,
Um kräft'gen Beistand mit Wort und That:
Nach ehrlicher Junggesellensitte
Bin ich verliebt —

Mann.

Das ist Verrath
An Deiner Laune, an Deinem Leben!
Welch böser Dämon hat Dich bethört?
Dem Weib' sich, oder dem Satan ergeben,
Ist eines, wie Du eben gehört.

Vetter.

Versteh' mich recht, von Seufzen und Schmachten
Fällt wohl bei der Affaire nichts vor;
Die holden Blicke, die mir lachten,
Sind die — eines Weibes.

Mann (lüstern).

Ich bin ganz Ohr!

Ein Weibchen, — ist der Mann noch am Leben?

Vetter.

Ei freilich!

Mann.

Nun, dann, was willst Du mehr?

So nimm, was Dir das Glück gegeben,

Und ohne Besinnen.

Vetter.

Bei meiner Ehr'

Ich möchte, doch ein lästiges Bangen —

Mann.

Bot Deine Schäferin Dir die Hand?

Vetter.

So ist's.

Mann.

Was kannst Du mehr verlangen?

Schlag ein!

Vetter.

Doch knüpft ein freundlich Band

Mich an den Gatten —

Mann.

Merk auf dies Sätzchen:

(sich umsehend)

Belohnt Dich eines Weibes Huld,

Und war es früher das keuscheste Schätzchen,

So ist's des Mannes eig'ne Schuld!

Vet.

Vetter.

Meinst Du?

Mann.

Kann gar nicht fehlen;
Erfahrung spricht, die reife aus mir,
Und — (sieht sich um) mußt Du Dir den Apfel stehlen,
So schmeckt er am besten.

Vetter.

Ich danke Dir,
Du hast die Scrupel überwunden,
Und siehst mich entschlossen.

Mann.

Brav, Vetterlein!
Gern lehrte ich Dir in wenigen Stunden
Die ganze Praxis — da fällt mir ein —
Ich hab' ein Journal aus früheren Zeiten,
Ein selbstgeführtes, und es vermag
Ein einziges Capitel Dich zu leiten:
Es lag seit meiner Ehe brach.
Doch Dich von Hymens Altar verscheuchen
Ist meine Pflicht, drum warte nur,
Und sicher sollst Du den Lehrer erreichen,
Verfolgend die echte, wahre Spur.
Ich hole die Blätter!

(ab in's rechte Seitenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Vetter (ihm nachrufend).

Das kannst Du sparen,
Mein Guter, wir wissen von selbst Bescheid;
Ist man auch jünger noch an Jahren,
Benutzte man die güldene Zeit.
Du hast Dir selbst den Stab gebrochen,
Die holde Cousine wird endlich mein,
Und das Vielliebchen, das sie versprochen,
Soll ihre Gegenliebe seyn.

Siebenter Auftritt.

Vetter. Mann (ein Manuscript in der Hand).

Mann.

Hier, Freundchen, hast Du Nummer sieben,
Die Scene mit 'ner Professorsfrau;
Die Namen sind freilich nicht ausgeschrieben,
Doch das Gemälde treu und genau.
Mich jagt ein Geschäft — doch vergönne die Frage,
Worin es der Mann Deiner Schönen versehn?

Vetter.

Er grämelt und eifert.

Mann.

Die alte Klage!
So wenig den Vortheil zu verstehn!
Mit Eifersucht ist alles verloren,

Doch auf den Anstand sey jeder bedacht,
Sonst haben sich die albernen Thoren
Höchsteigen ein X für ein U gemacht.
(ab durch die Mitte.)

Achter Auftritt.

Vetter. Hernach die Frau.

Vetter.

Fast dünkt mich der Handel zu vermessen;
Aber es liegt im Argen die Welt,
Und wer sich so oft, wie der Vetter vergessen,
Dem werde gebührend ein Bein gestellt. —
Für andre giebt er gute Lehren,
Und quält die schöne Dulderin,
Wer kann es also der Armen wehren,
Sieht sie auf den hübschen Vetter hin. —
An's Werk, Beglückter, die Stunden eilen,
Sie ist allein, die holde Gestalt.
(steckt das Buch ein)
Du magst getrost in der Tasche weilen,
Wir haben den Sieg in unsrer Gewalt.
(klopft an die Seitenthür)
Cousinchen!

Frau (tritt heraus).

Herr Vetter!

Vetter.

Eine Bitte!

Fort mit der steifen Titulatur;
Den Vetter rufe die leidige Sitte,
Doch das Gemüth Ihren Eduard nur.

Frau.

Das geht nicht! Eduard und Nanette
Klingt mir zu sehr à la Lafontaine,
Man will jetzt nur auf der Toilette
Altschottische, Scottische Pärchen sehn.

Vetter.

So würd' ich Amy Robsard Sie nennen,
Und mich Tressilian —

Frau.

Gut gewählt!
Sie müssen glühend für mich entbrennen,
Während mir, ach! mein Lester fehlt.

Vetter.

Hat meine schöne Amy vergessen,
Daß sie Tressilian einst geliebt,
Bis jener Wüstling, keck und vermessen,
Mir meines Lebens Hoffnung getrübt?

Frau.

Ich bitte, mein Bester, zu erwägen,
Daß der Roman drei Theile hat,
Doch seufzen und toben Sie meinetwegen,
Ich bin des ersten Capitels satt.

Vetter.

Sie zürnen?

Frau (lächelnd).

Zürnen, ei behüte,

(setzt sich an die Arbeit)

Fahren Sie fort, ich mag es gern,
Wenn Sie brav plaudern.

Vetter.

Diese Güte,
Ich muß — Lord Lester ist just fern —
Ich muß es offen hier bekennen,
Mich jammert, kränket bitter Ihr Loos;
Gerechten Zornes darf ich entbrennen,
Ob des Tyrannen.

Frau.

Ei, kurios!
Und hörten Sie mich denn jemals klagen —
Doch, loser Schelm, Sie verführen mich,
Das geht dem Roman an.

Vetter.

Nein, Sie entschlagen
Vergebens länger der Thränen sich,
An meinem Busen sollen Sie weinen,
Ein Rächer lebt, ein Rächer wacht!

Frau.

Wie soll ich den Galimathias einen,
Was hat Sie denn so aufgebracht?

Vetter (zärtlich).

Sie sind nicht glücklich! Aus diesen Blicken
Klagt herber Kummer den Gatten an,

Und deutlich les' ich mit Entzücken,
Daß ich — Vertrauen bei Ihnen gewann.

Frau.

Ei — wirklich — so?

Vetter.

Des Himmels auf Erden
Erfreut sich — daß ich es sagen muß —
Ihr Gatte — und lohnt es mit Beschwerden,
Beut statt Erkennung Ihnen Verdruß.

Frau.

Er klagte — gegen Sie?

Vetter.

Ersparen
Die Wiederholung Sie mir —

Frau.

Nein, nein,
Ganz will mein Unglück ich erfahren,
Von Ihnen (komisch zärtlich), Vertrauter, getröstet seyn.

Vetter.

Das sollen Sie, theure, schwer Gekränkte;
Es kette uns ein heiliges Band.

Frau (tragikomisch).

Dem ich mein Herz auf ewig schenkte,
Er hätte mich, die Getreue, verkannt!
So hat die Ahnung nicht gelogen?

Vetter.

Vergessen Sie den Bösewicht,
Der Sie — und hundert Andre betrogen,

Und der den Stab sich selber bricht.
Sie wissen, wie ich für Sie entbrenne,
Und gelt — Cousinchen vergönnt es mir?

Frau.

Ach, wenn ich Sie Herr Vetter nenne,
Bricht mir das arme Herze schier!
(für sich) Geduld, mein Bübchen!

Vetter.

Sie überzeugen
Von seiner Verderbtheit ist Kinderspiel.
So hören Sie: Nicht länger zu schweigen
Vermocht' ich, es drängte zum schönen Ziel,
Doch mein Gewissen zu bewahren,
Gestand ich verbot'ne Lieb' ihm ein.

Frau.

Er billigte sie?

Vetter.

Wie, soll'n Sie erfahren,
Und selbst mag er die Worte mir leih'n:
Nicht nur, daß er mich eifrig belebte —

Frau.

Das that er?

Vetter.

O, noch nicht genug,
Er gab mir — da ich noch widerstrebte,
Zur Richtschnur das eigne Tagebuch (giebt es ihr).

Frau (es überfliegend).

Ja — seine Hand ist's! (lies't halb für sich) „Erstes Capitel. —

Wohlweise versteckt' ich mich in den Schrank,
Sie selber erfand dies bequeme Mittel,
Mir zu versichern den süßen Dank."
Abscheulich!

Vetter.

Es Ihnen zu verschweigen,
War mir unmöglich —

Frau (für sich).

Was fällt mir ein!
(laut) Ich werde mich auch dankbar bezeigen,
(für sich) So sollen beide gestraft mir seyn.

Vetter.

Erschein' ich strafbar in Ihren Augen —
Entschuld'ge reine Liebe mich.

Frau (bei Seite).

Daß sie doch alle in Summe nichts taugen,
Ist eben so wahr, als lächerlich.

(sieht durch's Fenster)

Er kömmt — wohlan, es sollen die Thoren
Gerechter Strafe nicht entgehn.

Vetter.

Sie überlegen — bin ich verloren,
Soll Nacht ich, oder Leben sehn?

Frau (scheinbar zärtlich).

Sie zweifeln? Ja, wenn auch mit Zagen,
Verbessert werde Scott's Roman,
Lord Lester sey aus dem Sinn geschlagen,
Und angenommen der Galan.

Vetter (außer sich).

Wie, Theure!

Frau.

Still — was muß ich hören,
Er ist's! — O Theurer — verberge Dich —

Vetter.

Weshalb?

Frau.

Soll ich Dich Vorsicht lehren?

Vetter (für sich).

Victoria, schon dutzt sie mich!

Frau.

Flugs in den Schrank — und sieh entgegen
Dem längst schon wohlverdienten Lohn.

Vetter (schlüpft in den Schrank).

Sogleich! — Juchhe! Des Himmels Segen!
(für sich) Nun biet' ich allen Spröden Hohn. —

Frau (zieht den Schlüssel ab).

Neunter Auftritt.

Mann. Frau. Vetter (versteckt).

Frau.

Schuldlos muß ich die Schuldige geben,
O höchst gewöhnliche Männerwelt!

Mann (tritt ein).

Frau (fortfahrend, das Tagebuch verbergend).

Ich möchte — (schrickt heftig zusammen) Gott!

Mann (auf sie zu eilend).

Was giebt es?

Frau.

So eben

Wollt' ich — ich hatte —

Mann.

Nun was?

Frau.

Mir fällt

Jetzt grad' —

Mann.

Nichts ein, mich zu bethören?

Die Wahrheit, auf der Stelle — sprich!

Frau.

Er kam —

Mann.

Wer kam? Was werd' ich hören?

Frau (kniet nieder).

Ich bin unschuldig, erbarme Dich!

Mann.

Das wird sich finden — wird's bald?

Frau (noch immer knieend).

Der Vetter,

Verfolgt mich schon — seit — ein'ger Zeit

Mit seiner Liebe —

Mann (fährt erschrocken zurück).

Alle Wetter!

Frau.

Vergebens zürnt' ich —

Mann (die Hände ringend).

Die Möglichkeit!

Und ich, — ich hab' ihm selber gerathen —

Frau.

Sie selber —?

Mann (rasch).

Nicht doch, ich meinte nur!

Frau.

So eben kam er, und da Sie mich baten
Den Schein zu meiden —

Mann.

O Höllentortur!

Frau.

Hab' ich ihn — Gott — ich war so verlegen —

Mann (drohend).

Nachdem Sie seine Neigung geweckt —
Ich weiß es!

Frau.

Schonen Sie meinetwegen,
Ich hab' ihn dort in den Schrank gesteckt!
(verhüllt das Gesicht.)

Mann.

Wohlan! Hier bleibe zu meinen Füßen,
Auf's grausamste werd' ich gerächt,
Ihr sollt wie in Stollbergs Ballade mir büßen,

Tod und Verderben dem Weiberknecht!

(stürzt gegen den Schrank und rüttelt ihn)

Verschlossen?

Frau (springt auf, und klatscht in die Hände).

Gefangen, mein Herr, gefangen!

Mann (stutzt).

Was soll das?

Frau.

Erkennen die Scene Sie nicht? —

Mann.

Die Scene? Wie?

Frau.

Schaam röthe die Wangen,
Denn ich geh' nun mit dem Herrn in's Gericht.
Sie würden noch ärgere Dinge glauben
Von einer treuen Gattin, allein
Die Heuchlermaske Ihnen zu rauben,
Führt' ich Sie selber handelnd ein.

Mann.

Sie scherzen — mit mir? Wie?

Frau (nimmt das Tagebuch und liest).

„Nummer sieben,
Die Scene mit der Professorsfrau."

Mann.

Was seh' ich?

Frau.

Von eigner Hand geschrieben,
Folgt hier die Beschreibung, höchst genau:

Ich bitte zu merken: „Erstes Capitel,
Wohlweise versteckt' ich mich in den Schrank,
Sie selber erfand dies bequeme Mittel,
Mir zu versichern den süßesten Dank!" —
Wie nun?

Mann.

Das ist —

Frau.

Aus früherem Leben
Ein Pröbchen, womit ich Sie geneckt.

Mann (hastig).

Hat Ihnen der Vetter dies Blatt gegeben?

Frau.

Und haben Sie's ihm zugesteckt?

Mann.

Bewahre, ich!

Frau.

Vor wenig Stunden
Verließ er mich, doch dies Papier
Hab' ich im Vorsaal eben gefunden,
Ich las, und der Anfang behagte mir. —
Jetzt übergeb' ich's zu treuen Händen,
Doch gehn Sie sorgsam damit um,
Selbst möchten Sie sonst den Geliebten mir senden,
Hört' er bei Ihnen Collegium.

Mann (sinkt beschämt zu ihren Füßen).

Vergebung!

Frau (reicht ihm die Hand zum Kuß).

Auf gewohnte Weise
Wird sie zu leicht von uns gewährt;
Doch weiche aus gehör'gem Geleise
Der Herr nie wieder, von Blindheit bethört.

(Mann will schwören, sie hält ihm den Mund zu)

Schon gut! — Ich bitte mich zu verlassen,
Man schäme sich draußen vor der Thür;
Ich muß allein seyn, mich zu fassen,
Bin angegriffen — man glaub' es mir.

(Mann bedeckt ihre Hand mit Küssen)

Adieu!

(Mann geht beschämt ab.)

Frau (sieht ihm nach).

Er geht: Zum Wiederkommen
Fehlt vor der Hand ihm wohl die Lust, —
Drum werde der andre vorgenommen,

(legt das Ohr an den Schrank)

Man hört durch den Schrank die pochende Brust.

(schließt auf)

Heraus, mein Herr!

Vetter (stürzt bleich aus dem Schrank zu ihren Füßen).

Frau.

Sie waren Zeuge,
Drum sparen Sie die Worte mir.
Ich schonte Sie zu sehr —

(Vetter will danken)

Man schweige,

Und gehe für immer gebessert von hier:
Das Tagebuch ging Ihnen verloren,
So sind Sie frei von aller Schuld,
Doch wenn Sie sich ein Weibchen erkohren,
Gedenken Sie ihrer.

(Vetter will fort)

Halt! Geduld!

(geht an den Schrank und zieht den Schlüssel heraus)

Sie haben gültigen Anspruch zu machen
Auf ein Vielliebchen — (giebt ihm den Schlüssel)
Nehmen Sie's, Freund;
Es möge als Genius über Sie wachen,
Wenn wieder die Sonne der Eitelkeit scheint.

(hält ihm die Hand hin.)

Vetter (bedeckt sie mit Küssen und stürzt ab).

Frau (an's Publikum).

Schon öfter habt Ihr gehört, gelesen,
In andrer Gestalt den flüchtigen Scherz,
Doch wenn er auch tausendmal da gewesen,
Doch traf er vielleicht manch' schuldiges Herz.
Drum wird von meinen Schwestern nur Eine,
Mit Grillen und Launen geringer gequält,
So freut Euch mit mir im Vereine:
Der rechte Zweck ist nicht verfehlt.

Der Vorhang fällt.

Berliner in Wien.

Liederposse in 1 Akt

von

C. v. Holtei.

(Direktionen, welche die Partitur zu dieser Liederposse zu haben wünschen, wollen sich gefälligst an den Königl. Hofschauspieler Herrn Freund in Berlin, der das Arrangement der Instrumentalbegleitung übernommen hat, wenden.)

Personen.

Manuel Messing, ein reicher Viehmäster.
Dörthe, seine Tochter.
Cesar Messing, sein Bruder, ein reicher Brauer.
Andreas, } dessen Kinder.
Therese, }
Flott, Friseur.
Die Wirthin.
Der Kellner.
Polizei-Commissair Laudon.
Wache.

Vorsaal.

Erster Auftritt.

Cesar, Andreas, Therese, (treten ein, zum Theil reisemäßig gekleidet; ihnen folgt der) Kellner.

Cesar (am Fenster).

Also, des is Wien! — Hm, sehr schön, — ne wirklich, sehr schön! Ick bin weiter nich froh, daß ich aus Berlin fort bin. Hier bin ich doch sicher, daß ick meinen olen eklichen Bruder nich begegne. Und hier jefällt es mich och weit besser wie in Berlin. Des is doch 'mal 'ne Abwechslung. In Berlin sehen die Häuser enen Tag aus wie den andern. — Und des is Allens hier jemacht worden!?

Kellner.

Alles! (für sich) Na das is weiter kei Dalk!

Cesar.

Und wie heeßt des Jasthaus?

Kellner.

Zum silbernen Knedel, Ihr' Gnaden!

Cesar.

Knedel? Wat is des für en Vieh?

Kellner.

Das is kei Viech, das is a Mehlspeis'n. Knedel is a runde Mehlspeis'n, wie a Kugel zum Keglscheib'n.

Cesar.

Ach des is en Kloß — wat wir Klöße nennen. — Wie verschieden die Ausquetschungen seynd!

Kellner.

Schau'n Ihr Gnaden, das kommt halt daher: i red Deutsch und Se redn Preußisch. Werden 'S' was anschaffen, Ihr Gnaden?

Cesar.

Wie?

Kellner.

Ob 'S' was befehl'n? A Fruhstuck?

Cesar.

Ja. Aber er muß es anschaffen, essen will ich es. Kommt Ihr mit, Kinderkens, an die Taffel-Tho? (table d'hote.)

Andreas.

Ne ick will noch mit Therese hier bleiben.

Therese.

Wir wollen ein wenig ausruhen —

Andreas.

Von die Extrapost.

Cesar (gehend).

Na so komm' er, mein Freund! Aber dat will ick ihm jleich sagen, eine rechte Wiener Speise muß er mir jeben, damit ick jleich weeß, dat ick in Wien bin. (beide ab).

Zweiter Auftritt.

Andreas. Therese.

Andreas.

Na, so weit hast Du nu Vater'n gebracht, daß er die Reise nach Wien jemacht hat. Aber nun? Weeßt Du denn, wat Du ejentlich hier willst?

Lied.

(Mel. D'un héros que la France etc.)

Therese.

Ach mein Herz spricht in deutlichen Schlägen,
Was es will und begehret, zu mir;
Könnt' ich nur meinen Vater bewegen,
Doch der Hoffnung entsage ich schier.
Ihm ist es um Reichthum und Ehre,
Ihm ist es um Aufsehn allein —
Und mit all' diesem sollen Friseure
Heut' zu Tage begabet nicht seyn.

Sonst wohl, wenn zur Kirche die Glocken
Hell riefen, mit lautem Geläut',
Bau'te er das Geflechte der Locken,
Hat er überall Puder gestreut.
Jetzt geht man zur Kirch' wie zum Tanzen,
Ohne Puder — sogar ohne Zopf;
Und das leichteste Ding an dem ganzen
Neumodischen Mann ist der Kopf.

Andreas.

Na, Deines Friseurs Kopf mag wohl och von weiter nischt voll sind, als von dummen Streichen. — Wenn man Alles gnädig abgeht; daß Dir Vater erlobt, Deinen Friseur zu nehmen, und mir meine Dörthe. Die und ihr Vater seynd och hier.

Therese.

Was? Onkel Manuel?

Andreas.

Ja. Och zum Sommerplaisir. Is des nich eenzig?

Dritter Auftritt.

Vorige. Kellner.

Kellner.

Der Papa sitzt schon unten und macht Bekanntschaft mit an'n kälbernen Schlegel. Und die junge Herrschaft bleibt so ganz allein hier oben? Spazieren 'S' nich a wengerl' nunter zur Xellschaft? Mögen 'S' nich a Fruhstuck 's is noch a langi Weil' bis zum Mittagtisch.

Andreas.

Wir besitzen keenen Hunger nich.

Kellner.

Aha, die Jugend lebt von der Lieb'!

Therese.

Sagen Sie, mein Guter, kennen Sie denn vielleicht hier in Wien einen Friseur Namens Flott?

Andreas.

Wissen Sie vielleicht, wo mein Onkel Manuel wohnt, mit seine Dörthe?

Therese.

Wie kann er denn das wissen? Aber kennen Sie den Friseur Flott?

Andreas.

Wie kann er denn den kennen? Aber wissen Sie, wo Onkel Manuel wohnt? Wissen Sie das?

Therese.

Kennen Sie den?

Kellner.

Schau schau! Is das a Geriss um den Friseuringer! Freili kenn' i den Friseur Flott, er is ja unser Hausfriseur.

Therese.

O so schicken Sie gleich nach ihm, er soll — mir den Kopf ein Bischen arrangiren.

Kellner.

I glaub', Sie kennen ihm schon?

Therese.

Ei freilich! Er war ja in Berlin auf der Lehre.

Kellner.

Und da hat er Ihnen auch schon frisirt?

Therese.

Das nicht. Aber ich kenne ihn. O schicken Sie gleich nach ihm. Ja?

Andreas.

Nu und Onkel Manuel?

Kellner.

Ja den kenn' i nit!

Andreas (böse).

Sie werden doch den reichen Viehmäster Manuel Messing aus Berlin kennen?

Kellner.

Ah der Viehmäster Messing! Freili, der wohnt ja hier im Hause.

Andreas.

Hier im Hause, im Knedel? O da sagen Sie jleich seine Dochter Dörthe, daß wir hier seynd, und sie möchte im Momang hier 'ruffkommen. Aber sagen Sie es ihr leise, flüstern Sie es ihr dusemang zu; denn wenn es der Onkel hört, jiebt et Ufgeschnittenes! Unsre beiden Fanillen sind just nich in große Freundschaft bejriffen, und wenn Vater dahinter kommt, daß ick ihn wegen Muhme Dörthe hierher getribulirt habe, so ist er im Stande und läßt gleich wieder anspannen.

Therese.

Und mir würde er meinen Friseur auch anstreichen. Also seyn Sie vorsichtig.

Kellner.

Ich? Wie könnt' i unvorsichtig seyn? Ich a Kellner werd' nicht wissen, was das heißt, a Liebespost austragen? Se wollen mich wohl papierln?

Therese (leise zu Andreas).

Hörst Du? das ist eine Anspielung; wir sollen ihm Papiergeld schenken!

Andreas.

Ick will ihm ene Handvoll geben. Da mein Freund, damit er sieht, daß wir ihn wirklich papierlen wollen — hier hat er Papier=Geld — oder Geld=Papier.

Kellner (für sich).

Ui je! A Fünferl. De seyn schenerös! — I will Alles ausrichten! I küss' d' Hand.

Lied.

(Mel. Wiener Fiakerlied.)

Kellner.

I b'sorg's ganz gewiß
Und i richt' Ihne's aus,
Der Friseuringer is
Alli Tag' hier im Haus,
Hollari hollara, hollari hollara,
Hollara!

Und das Madel dazu,
Das der Jungeherr liebt,
Und i hab' keine Ruh',
Bis d' Herr Vatter zugiebt,
Hollari ꝛc.

Und i dank' Ihne schön
Für das Fünferl dahier,
Aber jetzt will i geh'n,
Weil i d'Frau schon g'spür',
Hollari ꝛc.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Andreas. Therese.

Andreas (ihm nachrufend).

Sie, Bester, wenn Sie die Menschheit herbeigeschafft haben, bringen Sie mir en'n juten Kaffee. Es is mich so duster um den Magen.

Therese.

Also er ist wirklich und wahrhaftig noch hier? O nun wird Alles gut!

Lied.

(Mel. Der treue Tod.)

Therese.

Erreicht ist nun mein langersehntes Ziel!
Nun tönt mein Lied, o Lieb', zu deinem Preise;
Nicht mehr allein spiel' ich des Lebens Spiel,
Nicht einsam bin ich auf der weiten Reise!
Denn wenn er noch wie eh'mals ist gesinnt,
So leuchtet mir das Glück mit hellen Sonnen.
Mach', Amor, meinen Vater blind,
Es heißt ja stets, wer wagt, gewinnt —
Gewinn' ich Flott — hab' ich gewonnen.

Andreas.

Und mir laßt auch, nach langer Wanderschaft,
Das Schicksal nich mehr Nasen dreh'n, mir äffen,
Den Traum, den Ahnung mich im Herzen schafft,
Laßt hier in Wien aussehen und intreffen.
Noch spiel' ick zwar mit ihr man Blindekuh,

Noch seh' ick ihr noch nich vor meinen Blicken!
Doch hab' ick weder Rast noch Ruh',
Zu enge seynd mich alle Schuh',
Ick weeß jar wohl wo sie mir drücken.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin.

Wirthin.

Meine junge Herrschaft übereinander, i hab' die Ehr' an'n guten Morgen zu wünschen. Seyn 'S' munter und wohlauf? Haben 'S' schon was angeschafft? G'fallt's Ihn'n in meinem Hotel übereinander? Is auch alles in g'höriger Ordnung? — Schau, Schau, da is kei Speiltriegerl da übereinander! Verzeihen 'S' nur, i wir glei um eins schicken. Mei Bedienung is sonst sehr gut. Ihren Herrn Vatter hab' i schon die Gnad' g'habt, unten zu seh'n, wie er an' Bataill' mit an'n kälbernen Schlegel g'habt hat, und i weiß, daß er der Herr von Messing aus Berlin is; aber wie heißen denn die jungen Herrschaften übereinander? wann i fragen dürfet'?

Andreas.

Ick heeße Andreas!

Wirthin.

Schau, schau, Andresel. A saubrer Nam' übereinander. Und das gnädige Fräulerl?

Therese.

Therese!

Wirthin.

Schau, Schau: Theresel übereinander. Also das ist Theresel und das is Andresel!

Andreas (leise).

Ick jlobe, die will uns schimpfen, übereinander?

Therese.

I Gott behüte, sie hat man das Sprüchwort. — Hören Sie, beste Frau Wirthin, ich möchte gern mit Ihnen auf Ihr Zimmer gehen, um etwas über die Wiener Moden mit Ihnen zu sprechen. Ich weiß ja gar nicht, wie man sich hier schön macht?

Wirthin.

Kommen 'S' mit, Schatzerl. Aus dem Dachfensterl neben meinem Zimmer, können 'S' grad' auf die Kärnthnerstrass'n seh'n, wo die schöne Wienerin steht, und i hab' alle Schurnalderln und Modezeitungen, übereinander.

Therese (im Gehen leise zu Andreas).

Wenn Flott kommt, schick' ihn zur Frau Wirthin hinauf. Hier wären wir doch vor Vater nich sicher.

Wirthin.

Kommen 'S' übereinander! Nur hier ani mit dem Kaffee.

(beide ab.)

Sechster Auftritt.

Andreas. Kellner (mit Kaffee).

Kellner.

An'n g'seegneten Appetit.

Andreas (für sich).

Nu wollen wir gleich hören, ob die Jeschichten wahr seynd, die man bei uns von die Wiener erzählt: Hören Sie, mein Lieber, wie schreiben Sie denn Xegnet?

Kellner.

Mit an'n X, Ihr Gnaden.

Andreas.

's ist wahr! — Es is doch jut, wenn der Mensch reisen thut, da erfahrt er immer wat Neues! Und wenn es och nischt Neues ist, so macht er doch alte Erfahrungen. — Also mit enen X. Nich wahr, mein Juter, dazu is des X in den Alphabet, daß man Xegnet und Xundheit mit schreiben kann? Weiter kommt es jar nich vor?

Kellner.

O doch! Wir schreiben a Ochs mit an X. (ab.)

Andreas (allein).

Ochse? — Ick jlobe, des sollte en Stich sind, weil ick ihn jeneckt habe. — Na, mag er nu jeseegnet mit X oder Ypsilon schreiben, ick will mir den Kaffee jeseegnet lassen sind!

(er setzt sich an den Tisch.)

Lied.

(Mel. Die Gartenlaube.)

Kommt, jeliebte Kaffeetassen,
Ihr erheitert meinen Sinn,
Wenn mir alle Menschen hassen,
Seh' ick euch — und stippe in.

(er schenkt Kaffee ein.)

Zwar des Kaffees schwarze Quelle
Gleichet meinen Leiden sehr,
(Milch einschenkend)
Doch, wie meine Unschuld helle,
Fließt die weiße Sahne her.
(Zucker hineinwerfend)
Und der süße sanfte Zucker
Kommt der zarten Hoffnung bei,
Daß dereinst mir armen Schlucker
Dörthe's Herz beschieden sey.
(umrührend)
Wie sich Kaffee, Zucker, Sahne,
In die Tasse mengelirt,
Wird in meine Lebensbahne
Dörthe einstmals injerührt.
(er trinkt.)

Siebenter Auftritt.

Andreas. Flott.

Flott.

Wo is sie? Wo steckt 's'? — Ha Andresel, mein Schwagerl, grüß' Die Goht, grüß' Die Goht, wo ihs mein tausend schöner Schatz, wo is mein Theresel?

Andreas.

Grüß' Dir Gott, mein lieber Flott, mein flotter Lieber und künftiger Schwager, auch Friseur. — Aber nu lass' mir meinen Kaffee austrinken und setze Dir, Kalitte!

Flott.

Dazu hab' i kei Geduld! Wo is Dei Schwester?

Andreas.

Bei die Wirthin. Sie hat gesagt, Du sollst nachkommen.

Flott.

Bei der Frau Wirthin? Schau, das ist mir schon nit recht.

Andreas.

Ei warum denn dieses nicht?

Flott.

Schau — i hab' der Frau Wirthin von Zeit zu Zeit a Wengerl die Kur g'schnitten.

Andreas.

Bist Du denn ein Schneider g'worden?

Flott.

A Haarschneider! Und a Kur-schneider bin i a schon lang.

Andreas.

Aber der alten Frau, „übereinander."

Flott.

Schau', sie hat das Regiment über Kuch'l und Keller, und a Friseur ist und bleibt hungrig. Darum heißt er a Friß-eher.

Andreas.

Deshalb? — Darum Räuber und Mörder? sagt Karl Moor. Weeßt Du, die Räubersch werden bei uns nich mehr jejeben. Ueberhaupt, es hat sich viel verändert in die schöne Berliner Welt. Der Wilhelmsstraße haben sie 'nen Zopf gemacht —

Flott.

Da haben 's' mir ja in die Kunst gepfuscht!

Andreas.

Zwee Häuser sind injefallen.

Flott.

Nu soll a Mensch sag'n, daß die Berliner keine guten Einfälle hab'n —

Andreas.

Viele Straßen seynd neu gepflastert worden —

Flott.

Wenn schlechte Zeiten sind, muß man Pflaster auflegen —

Andreas.

Am Lustjarten wird en Museum hinjebaut —

Flott.

Damit die Soldaten nach dem Exerciren an' Erholung hab'n.

Andreas.

Und en neues Theater haben se och zusammengeposementirt.

Flott.

Ui! hätt' i da nit können als Friseur ankommen?

Andreas.

I Jott, da is lange ener anjestellt.

Flott.

Mein einziger Wunsch ist und bleibt nur immer, einmal nach Berlin zu kommen. Mir hat's gar zu wohl da g'fallen, und seitdem i erfahren hab', daß man die Wiener in Berlin so gütig aufgenommen hat, ist mir die Stadt alliweil

noch

noch viel lieber. Du hast mi, wie i bei Eng war, oft genug über Wien ausfragt; jetzt kann ich mich wohl um Eins oder das Andre bei Dir erkundigen.

Duett.

(Mel. Was macht denn der Prater?)

Flott.

Jetzt is wol das Fragen a endlich an mir?

Andreas.

Ja frag' man, Herr Schwager, ick antworte Dir!

Flott.

Seyn d' Wiener bei Euch immer gern no geschaut?

Andreas.

Wir wollen es hoffen, nur sag' es nich laut.

Flott.

Habt Ihr Euren Prater no nah bei der Stadt?

Andreas.

Man deß er den Namen: Der Thierjarten, hat!

Flott.

Ei das ist ja prächtig, i möcht' wieder hin!

Andreas.

's ist schöne in Wien, doch och schön' in Berlin.

Flott.

Die Oper, die ist wohl recht prächtig besetzt?

Andreas.

Durch Urlaub und Krankheit wird ihr oft zujesetzt.

Flott.

Um's Schauspiel ist wohl ein erschrecklich Geriß?

Andreas.

Die neueste Waare kommt jetzt aus Paris.

Flott.

Und weißt D' nit, wie's sonst im Theater zugeht?

Andreas.

Da singen gewiß grade Zwei ein Duett.

Flott.

Ei das ist ꝛc.

Flott.

Giebt's mehr schöne Mad'l in Wien oder da?

Andreas.

Bei uns hängt's vom Jahrgang ab: Heuer, la la!

Flott.

Was hat die Berlinerin für 'nen Humor?

Andreas.

Der Schelm sitzt im Nacken, kickt manchmal hervor.

Flott.

Sonst sind 's' wohl in Allem den Wien'rinnen gleich?

Andreas.

Bei uns sind sie listig und lustig bei Euch!

Flott.

Ei das is ja ꝛc.

Flott.

Schau, schau, schau, wir unterhalten uns, und i vergiss' schier auf mein Theresel.

Andreas.

Bleib man noch ein Bischen da, wenn Du Dir doch vor die Alte fürchtest —

Flott.

I fürcht' mich g'rad' nicht — denn sie hat ein gutes Herz, und wann sie einsieht, daß's mit mir und Deiner Schwester nicht anders ist, wird sie sich schon trösten und mir a Ruh geben. Wüßte i nur lieber, was Dein Papa sagen wird.

Andreas.

Der wird nich ville sagen. Jar nischt.

Flott.

Nix wird er sag'n? Also Du glaubst wirklich —

Andreas.

Er wird jar nischt sagen. Er wird Dir janz ruhig bei'm Kragen nehmen und Dir zur Thüre rausser schmeißen.

Flott.

Was? Was?

Andreas.

Aber wir bleiben jute Freunde. — Siehst Du, Vater is en kurioser Mann, er is man en Bierbrauer von Geburt, seine Gedanken aber geh'n immer höher 'ruf. Besonders hat er enen Narren an die Gelehrte und Künstlers gefressen. Ein berühmter Mann, des is seine schwache Seite, manchmal steht er die längste Zeit vor die Universität, wo die jungen Herren mit die Mapfen aus- und injehen, blos, weil er denkt, er könnte och einmal enen Professor erblicken. Das wäre nun mein Jeschmack jar nich. Die Zeitungen liest er von die

Standeserhöhungen bis zu Wisotzki und Herig reene durch, alle Tage, und neulich war er enmal janz traurig, wie er jelesen hat, daß Pittschaft, der Unaufhaltsame, versoffen is — Ick jlobe, da kommt er schon.

Flott.

Wer?

Andreas.

Vater — Ne, des is nich mein Vater!

Achter Auftritt.

Manuel. Dörthe. Vorige.

Andreas.

Ne, des is nich mein Vater, des is Dörthe's Vater und des is Dörthe. — Grüß Dir Jott, Dörthe, ick kratze aus, hier jiebt et Schmoche.

Manuel.

Na, wo will der Narr hin? Bleib hier, Andreas, ick thu' Dir nischt.

Andreas (an der Thür).

Ist es och wahr?

Dörthe.

Sey man keen solcher Haasenfuß!

Manuel.

Wenn ick et sage, ist et och wahr. Bleib' Junge! Seyd Ihr denn wirklich och in Wien?

Andreas.

Wie der Herr Onkel sieht.

Manuel.

Warum seyd Ihr hier? Was wollt Ihr hier?

Andreas.

Warum is der Onkel hier? Was will der Herr Onkel hier? — Plaisir, Plaisir, Sommerplaisir. — O Dörthe —

Manuel.

Da haben wohl die Kinder den alten Cesar Messing so lange jetrižt, bis er mich nachjereest ist.

Andreas.

Ja, Sie wird er och nachreesen! — Des weeß er wohl, wo mein Herze sich hinwenden thut — und eh' er des zujiebt —

Manuel.

Affe! Erst müßt' ick es zujeben —

Dörthe (beleidigt).

Ja, erst müßt' es Vater zujeben.

Andreas.

Ja, das ist wieder wahr, erst müßt' es Vater zujeben — des heeßt, dieser Vater da!

Manuel.

Wo ist der Deinigte?

Andreas.

Unten! Er spricht mit einer Kälberkeule.

Manuel.

Und wer sind Sie?

Flott.

I bin der Friseur Flott.

Manuel.

Aha, ick kenne Ihnen, ick besinne mir uf Ihnen aus Berlin.

Flott.

Ja, i war vor zwei Jahren dort.

Manuel.

Sie seynd verliebt in meines Bruders Therese?

Flott.

I bin so frei, wann's Ihnen nicht kontrair ist.

Manuel.

Und wollen ihr zur Frau haben? —

Flott.

Ich will — aber —

Manuel.

Aberst mein Bruder will nich! — Ja, der weeß überhaupt nich, was er will.

Flott.

Wann Sie wollten a gutes Wort einlegen?

Manuel.

Des würde nischt helfen, denn wir sind nich die besten Freunde.

Lied.

(Mel. Voll Zärtlichkeit will ich ꝛc.)

Ick kenne Sie, Sie sind ein Mann von Ehre,
Ihr Wort ist nicht wie Puder leicht;
Nicht luftig sind Sie, wie wohl sonst Friseure,
D'rum, blieb' mein Bruder unerweicht —

Es wäre schlimm, ick hoffe immer noch,
Er wendet sich zu Ihrem Ziele doch,
Und will er sich in Jutem nich bekehren,
Bekehrt ihn List und die Gewalt.

Noch als wir beede in die Schule gingen,
Hab' ick ihn zur Raison gebracht;
Mit gute Worte is er nich zu zwingen,
Der Bessrick hat ihn zahm gemacht.
Jetzt weeß ick nich, was ick Sie rathen soll,
Am besten wär' 's, man schlüg' ihms Leder voll,
Denn wer nich will uf jute Worte hören,
Den zwingt man mit Gewalt.

Flott.

Ja, wer sollte die G'walt anwenden? List, List wäre halt das Beste. Er kennt mi nit, er hat mich nimmer g'sehn, ich hab' Theresen damals immer nur bei ihrer Dörthe zu schauen g'kriegt — Wann Se mir also beistehen wollten, würd' i suchen, in aner Verkleidung zu ihm zu kommen — oder a in kaner Verkleidung, — denn da er mich nit kennt, so bin i ja schon für ihm verkleidet, wenn i ihm an'n andern Namen nenn'. Und bin i erst bei ihm, so will i mich schon in seine Gunst einschleichen. An jeder Mensch hat a Fleckerl, wo man ihn tupfen kann.

Manuel.

Ick helfe Sie, schon um den Trotzkopf zu ärgern und zu blamiren.

Dörthe.

So? Andere Mädchen will Vater zu ihre Männer helfen, und mir nich zu dem meinigten?

Manuel.

Zu dem da? des hat jute Wege. Jetzt denkt man alle nach, wie wir den Friseur dem Bruder Cesar am besten insinuiren können.

Andreas.

Ick wüßte wohl, was ick weeß — ick bin uf meinen Reisen jemand begegnet, — als der Jemand müßte Flott man kommen — da hätte Vater gewiß Respekt.

Manuel.

Du auf Reisen? Na, Dir hätt' ick sehen mögen. Wo bist Du denn jereist? Wenn bist Du denn jereist?

Andreas.

Weeß der Herr Onkel nich, daß ick als Soldat in Frankreich war. Hab' ick nich zwei Monate in französischem Danzig in's Quartier gelegen? Aber sie schreiben es mit N, und nennen es Nanzig. Und ich bin überhaupt in der geographischen Welt bekannt.

Lied.

(Mel. Handwerksburschenlied.)

Moskau in der Russland,
Viele Leder seynd mir da bekannt:
Juchten, Korduan,
Safran, Marzipan,
Frißt man allda alle Tag.

Amsterdam in Holland,
Viele Farben seynd mir da bekannt:
Grün, viol und blau,
Kockliko und grau,
Und auch die Karmoisin!

Berolin in Brandenburg,
Haus'n die Leut viel ärger als der Türk'!
Saufen und fressen sehr,
Schlampampen noch weit mehr,
Auch giebt es allda Kanonier! —

Dresden in der Sachsen,
Wo die schönen Mädchen wachsen.
Hätt' ich dran gedacht,
Mir eine mitgebracht;
Ich konnt' aber keine kriegen! —

Breslau in der Schlesien,
Bin ich auch gewesen;
Von den Mond-Chausseen
Hab' ick nischt jesehen,
Denn ick halte nischt von die Sternguckerei.

Manuel.

Was uns der Kerl mit seine langweilige Lügen ufhält! Ist das der Plan, den Du Deinem Schwager an die Hand jeben willst?

Andreas.

Ne! des war man ene Reisebeschreibung — der Plan kommt nach. Ick habe unterwegs einmal enen Menschen je-

troffen, der hieß Pittschaft der Unaufhaltsame. Es war eben so'n närrischer Mensch wie mein künftiger Schwager, und den hätte Papa jern, sehr jern kennen gelernt, weil er in seinen Leben noch keenen Philosofen jesehen hatte; außer enen Naturphilosofen, und den rechnet er nich. Nu sagt man zwar, Pittschaft wäre versoffen, aber wer weeß, ob es wahr ist. Und er braucht ja deshalb nich todt zu sind. Als der soll nun Flott kommen.

Manuel.

Der Plan is nich so dumm wie er aussieht.

Flott.

Und ich kann meiner Masken Ehre machen, denn es haben mir, an guter Freund, der an der Donau wohnt, und ein andrer aus Hamburg, an'n ganzen Stoß Pittschaftischer Anzeigen und Anschlagezeddl'n g'schickt. So kann i wirklich und wörtlich reden, wie der verstorbne Dalk g'redt und g'schrieben hat.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wirthin. Therese.

Flott.

Ha, mein Theresel! (sie stürzen auf einander zu.)

Therese.

Flott! Flott!

Andreas.

Jott, Jott, wie zärtlich! Dörthe, wir haben uns noch jar nich jeambrassirt.

Dörthe (spröde).

Willst Du Risse von Vater'n? Ick bitte Dir, lasse mir jetzt.

Wirthin.

Was sieh' ich? Deshalb haben 'S' so nach den Friseuringer g'fragt übereinander? Se kennen Sich so genau? Und der saubre Musje Flott hat in Berlin a a Bikanntschaft?

Flott.

Frau Wirthin, lassen 'S' Gnad' für Recht ergehen — Sie is halt jünger wie Sie.

Wirthin (stolz).

Aber auch schöner?

Flott.

Das will i nit sagen. — Die Frau Wirthin muß mich vergessen, wie an'n Undankbaren, und muß sich bei'm Flascherl trösten.

Wirthin.

O Du Rhinoceros — Du Chinese — Du — Du — die deutsche Sprach' ist zu arm, um auszusprechen, was Du bist — mit einem Wort — (pathetisch) Du haarkräuslerischer Lügner! (ab durch die Seitenthür, durch die sie kam.)

Therese.

Also mit der Frau Wirthin hast Du eine Verbindung gehabt?

Flott.

Liebs Theresel, das kann man doch kein' Verbindung nennen. Das war kaum an Verhältniß. — Mach' mich nur

jetzt nicht mit Eifersucht konfus; Du störst mich sonst in meinen Vorbereitungen —

Therese (zornig).

Gehen Sie! lassen Sie mir! Ich mag nichts von Sie wissen. (ab, der Wirthin nach.)

Flott (ihr nach).

Liebes Theresel, mach mi nit unglücklich!

Manuel (ihnen folgend).

Ick muß beede zur Raison bringen, damit wir den Alten 'rum kriegen. Der Spaß mit Petschaft jefällt mich.

Zehnter Auftritt.

Andreas. Dörthe.

Andreas.

Dörthe, jetzt seynd wir janz alleene!

Dörthe.

Dat seh' ick.

Andreas.

Dörthe, umarme mir! — Wie jefällt es Dich in Wien?

Dörthe.

Nich besonders; Du weeßt, was ich vor ene Abneigung vor die Wiener habe.

Andreas.

Wo so?

Dörthe.

Vater wollte doch dunnemals immer, daß ick, um mir

zu einer guten Hausfrau zu bilden, trotz seinen Reichthum, als Dienstmagd dienen mußte!?

Andreas.

O ick weeß, ick weeß. Ick habe mir genug geschämt, wenn ick meine Jeliebte hinter das Schauerfaß sah.

Dörthe.

Und ick, wenn ick mir selber dahinter sah! — Später bin ick avancirt. Da wurd' ich so 'ne Art von Kammermädchen bei die Frau von Schlingen. — Na, aber da seynd mich die Wiener zuwidder jeworden. Meine Herrschaft heirathete den jungen Musje Hubert, den Sohn von alten Hubert, der in Berlin gestorben ist. Da, in den Hause, war ene janze Hecke von Wiener. Wenn ick noch länger da geblieben wäre, ick hätte mir des Wienerische Reden angewöhnt. So wahr —

Andreas.

Und nu seyd Ihr jar nach Wien jereist?

Dörthe.

Vater wollte mit Gewalt. — Er hat immer so viel von des hiesige Vieh gehört und von der ungrischen Waldmast — da will er denn die Sache mit Ogen seh'n. — Was mich die Zeit lang wird — den janzen Tag sitz ick alleene.

Andreas.

Na nun bin ich da, nun sollst Du nich mehr alleene sitzen. Nu laß' man Vater'n bei das Vieh, und Du bleibst bei mich. — Lass' aber jetzt Wien und Berlin sind wie sie seyn. — Sage mich: liebst Du mir?

Dörthe.

Andreas — wenn man Vater nich wäre!

Andreas.

So könnt' ich och sagen. Aber was jeht mir dabei mein Vater an? Hat er mir gefragt, wie er Mutter'n nahm? — Und daß er mit Deinem Vater jespannt ist, wegen die Erbstreitigkeiten und Prozesse, was jeht das uns an? Wir können doch nich dafür? Sey vernünftig!

Dörthe.

Wenn ick vernünftig wäre, sagt' ick Dir jar nischt und ginge ab. Aber da ick Dir liebe, bin ick unvernünftig und bleibe hier.

Terzett.
(Mel. Wiener Liedchen.)

Dörthe.

Que je vous aime,
Des will ick jestehn.
Prenez mon Coeur pour vous,
Sonst hab' ick keene Ruh;
Que je vous aime,
Des will ick jestehn.

Andreas.

Oh qu'il est doux:
D'être chez vous!
Sans papa, sans mama,
So janz alleene da,
Oh quel plaisir,
Zu seyn bei Dich!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Manuel, (der schon gelauscht hat).

Manuel.

Sacre nom Dieu!
Sprecht nicht franzais. —
Marche dans la chambre 'rin,
Flott muß jleich fertig sin,
Sacre nom Dieu,
Sprecht nicht franzais.

Alle drei.

Jetzt jeht es los —
Ick bin furios:
Ob Flott den Vater prellt,
Wenn er sich pittschaft'sch stellt?
Ick bin furios —
Nu jeht es los.

(Alle drei ab, durch die Seitenthüre.)

Zwölfter Auftritt.

Cesar (durch die Mittelthür). **Kellner.**

Cesar (ein wenig angefrühstückt).

Das Frühstück war jut. Jetzt will ick ene Pfeife Tabak rauchen. Wat habt Ihr denn für Tabak hier?

Kellner.

Was 'S' anschaffen. Ausländischer ist verboten. Im Abaldo bekommen 'S' an ungarisch gebeitzten, der wirft an

Ross um. A neui Sort' macht großes Aufseh'n jetzundt; hier bei unsern Nachbar ist er z'hab'n.

Cesar.

Und wie heeßt die Sorte?

Kellner.

„Er lobt sich von selber."

Cesar.

Des is jut: Er lobt sich von selber. Da brauchen wir ihn nich zu loben. Des jefällt mich. Solchen hol' er mir.

(Kellner ab.)

Cesar (allein, indem er sein Pfeiffenzeug zusammen sucht).

Des is sehr jut! — Er lobt sich von selber! Ha, ha, ha! die Wiener seynd nich so dumm wie sie aussehn. — Aberst wo sind meine Kinder? Les enfans? (sich umsehend) Se seynd nich da, des seh' ick — Aber warum seynd sie nich da?

(Zwei Leute wälzen eine Tonne herein und gehen wieder.)

Is des mein Tabak? Des wäre viel vor mir! Ne, die Tonne is leer! — Ein erschrecklicher Anblick, eine leere Tonne! — Da kann nu Wein d'rin jewesen sind, oder Bier. — Aber nu is jar nischt d'rin. — Jar nischt — des is en unjeheurer Gedanke. Und doch muß es da, wo die Welt zu Ende jeht, wo sie, wie man zu sagen pflegt, mit Brettern vernagelt ist, über den Himmel und über Sonne, Mond und Sterne, enen Ort geben, wo es jar nischt giebt! Ich kann mir jar nischt bei „jar nischt" denken; Es wird mich so duslich, so schwach, so übel, so schwer im Kopfe. Ob des von

von „jar nischt" is, oder von's Frühstücken? — Ick jlobe, es is von's Frühstücken.

Dreizehnter Auftritt.

Cesar. Kellner.

Kellner.

Hier, Ihr Gnaden, bring' i Ihnen an Packerl von dem Tabak. Wann er schmeckt, können 'S' gleich mehr hab'n.

Cesar (stopfend und anbrennend).

Sagt mich, mein lieber mon cher, was ist des für eine Tonne?

Kellner.

Das ist die Vielaussaufische!

Cesar.

Ja, des glob' ich; wer die leer gemacht hätte, der hätte viel ausgesoffen. Aber ick meene anjetzt, was soll sie jetzt hier?

Kellner.

Schauen 'S', das weiß i nit recht. I hab' g'hört, daß ein fremder Reisender d'rin logeriren wird. Woher er kommt, weiß i a nit; i glaub', er heißt Herr von Siegellack, und ist an Philaussauf.

Cesar.

Sollte des der Philosof Pittschaft der Unaufhaltsame sind?

Kellner.

Ja, richtig, so ist er g'nannt worden.

Cesar.

Der wird hier wohnen!?

Kellner.

Ja, der wird hier seine Reden halten.

Cesar.

Ei des is mich sehr lieb, daß ick den närrschen Kerl von Angesicht zu Angesicht soll kennen lernen. Er ist nich blos Philosof, er is och Weltbürger. — Berliner Bürger bin ick selbst. Staatsbürger kenn ick och wohl — des seynd die Juden; — Aber Weltbürger hab' ick noch nich geseh'n. — Ick habe viel von Pittschaften gelesen — Hör' er, Freund, der Tabak is sehr schlecht!

Kellner (sehr ruhig).

Schau, schau!

Cesar.

Wenn es nich Wiener wäre, möcht' ick sagen: er stinkt.

Kellner.

Das will ich glauben.

Cesar.

Er hat es gewußt?

Kellner.

Weil auffi steht: „er lobt sich selber." Das is doch Eigenlob von dem Tabak, und Eigenlob, das hab' i schon in der Schul' g'lernt, soll nit gut riechen. (ab.)

Cesar.

Verwünschter Kerl! Warum hast De mich ihn denn jebracht, wenn Du des weeßt!? Ne, aber Pittschaft, (legt die Pfeife weg) des is mich zu überraschend. Denk' ick wahr-

haftig, der Mensch is ersoffen — nu kommt er leibhaftig hierher und wohnt in die Tonne.

Vierzehnter Auftritt.

Cesar. Flott, (als Pittschaft, blaß im Gesicht, in's Gelbliche fallendes Haar, ein Kinnbärtchen aufgeklebt, trägt einen schwärzlich altdeutschen, abgetragenen Rock, und schneidet bigotte Gesichter).

Cesar (zur Seite ängstlich).

Ick jlobe, des is er! Sehr kleene sieht er mich aus, und soll doch groß sind. Vermuthlich is er bei die Wasserparthie ingegangen und zusammengeschrumpft, weil er nich gekrumpt und dekatirt war. Jetzt wünscht' ick man, ick hätte den Konservationslexikum hier, des ick nachschlagen könnte, ob Philosofen unter jewisse Umstände nich toll sind. Denn vor tolle Menschen hab' ick ene unsinnige Inversion.

Flott (als ob er Cesar nicht bemerkte).

Dieser irdische, auf die Dauer seiner Lebensreise von der Urkraft gestattete Aufenthalt des im Geiste Unaufhaltsamen, in seiner vorzüglichen Eigenschaft der Vertheidiger und Beschützer der Frauen, steht von nun an nur dem Edlen, Gefühlvollen und für das menschliche Elend Empfänglichen offen. Der Neugierige und Hartherzige möge sich hier an dem Orte der ewigen Liebe und Güte nicht zudrängen, es sey denn, er würde von dieser Menschenliebe selbst ergriffen. (kriecht in die Tonne.)

Cesar.

Jetzt ist er drin. Aber er scheint ganz sanft zu sind. Ick will mir doch mit ihm in ene Unterhaltung inlassen. Er wird mir ja nich beissen. — Mein bester Herr von Pittschaft, ick bin Ihr ergebenster Diener.

Flott (murrt in der Tonne).

Cesar.

Er knurrt! — Pittschaftchen! — Such' such', mein Philosofchen — Sey gut! st! ps! — er knurrt noch! So'n Philosof wird vor pure viele Philosofie ene Art von Vieh. Wenn ick man was zu essen hätte! (er kauert sich in einiger Entfernung vor der Oeffnung der Tonne nieder) Aha, jetzt kann ick ihm sehen! Eine ganz kuriöse Positur hat er in seiner kleenen Stube.

Flott (dumpf).

Wer bist Du? Was willst Du?

Cesar.

Ick bin 'en Berliner Bürger, und wünschte wohl die Bekanntschaft des Herrn Weltbürgers zu machen.

Flott.

Nur die Liebe leite uns! Bist Du von reiner, zarter, sanfter Menschenliebe durchdrungen?

Cesar.

Ja. Ach Jott ja! Warum dieses nich? Ick bin durchdrungen. Kommen Sie man heraus. — — Da is er! — Ick freue mir sehr. — Warum seynd Sie denn eigentlich in Wien?

Flott.

Warum? Um Aufklärung und Menschenliebe zu verbreiten. Ich will philosophisch deklamiren.

Cesar.

Was für Gedichte werden Sie denn —

Flott.

Meist von Schiller, diesem gemüthlich erhabnen Dichter, den ich weniger nachahme, als ihn selbst fühle; ein kluger Mann, leichter Dichter und gewandter Versifex.

Cesar (für sich).

Gut gesagt. Das will ick mir Alles merken.

Flott.

Ich will philosofisch deklamiren. Die Anklänge aus tausend Opern und Liedern verweb' ich zu einem großen Ganzen.

Cesar.

Das möcht' ick wohl hören!

Flott (auf ihn zustürzend).

Sie sollen es hören — Sie — weil Sie Vater einer göttlichen Tochter sind — einer Tochter, die — o heilige Urkraft, gieb mir Muth — Sie sollen es hören — sonst thu' ich's nicht unter einem Louisd'or — für die Armen.

Cesar (für sich).

Meine Therese kennt er och schon!

Flott.

(singt dies Quodlibet.)

„Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde — Da springt auf einmal der Peterl hervor, spuckt aus und fangt an z' raisonnirn — Laß' dem Gedächtniß Frankarville, allein Dein Herz

sprech — Suse liebe Ninne, was raschelt im Struh, die Gänsel seyn drinne, die haben keine — Ruh' bei Tag und Nacht, nichts was mir Vergnügen macht, schmale Kost und wenig Geld, das ertrage — Prinz Eugenius der edle Ritter! Wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen Stadt und Festung Belgarad! Er ließ — Nach so viel Leiden, warten o — Sagt's mir doch, wer is der Kupido g'wesen, von dem ma so sehr viel thut schreiben und lesen? — Er war ein Jüngling noch an Jahren, war kaum sechszehn Sommer alt, er hatte wenig noch erfahren, und folgte willig — Dem Könige von England mit dreißigtausend Mann. — Und wer das Lied nicht weiter kann, der sang' es nur wieder von vorne an! — Der König soll leben, mein Mädchen und ich! Der König für alle, mein Mädchen, das lebe allein nur für — Die ganze Welt ist ein Orchester, wir sind die Instrumente d'rin; die Harmonie ist unsre Schwester — und er ist der Vater, er sagt es ja selbst — ich meine die Base, mit kreidiger Nase, sie stöhnte ach so schwer — Der Gram verschmähter Liebe, entflammt des Hasses Triebe, doch — Aus Deinen Blicken, an Deiner Brust, trink' ich — Burgunder bringt ein ganzes Faß, von des Champagners sprudelndem Naß, soll der Schaum an dem Barte mir glänzen! Ha wie lieb' ich die — Blonden, Brünetten, d'rauf will ich wetten, zählt mein Register morgen weit mehr. Artige Mädchen führst Du mir leise, wo Du sie findest zum — Dannebom, o Dannebom, wie grun sind dine Blätter! Grunst du nich im Sommer, so grunst du doch im — Herz mein Herz; was soll das geben, was bedränget Dich so sehr? — Ich muß es Euch bekennen, ich muß es Euch bekennen: — Ich hab' noch nie 'was Gut's gethan, und hab's auch nicht im Sinn; das weiß meine ganze Sippschaft schon, daß ich der Pittschaft bin. — Drum müßt' mir nix in Uebel aufnehma, wenn wir eppa nimmer thäta z'samma

komma, müßt mir nix in Uebel nehma, mir, wenn i Eng mei Liedl produzir'!"

Cesar.

Bravo! bravissimo! Des is Jesang! des is Kunst! Des is Kunstphilosofischer Gesang und Gesangskünstliche Philosofie. Das müssen Sie mich jeben, das Philoquodlosofibet. Des will ick unsern jungen Devrient mitnehmen, nach Berlin, der kann des inlegen in die Wiener in Berlin. (für sich) Damit hat er mich des Herz umjewendet. Nu jefällt er mich.

Flott.

Mensch! Wo ist Deine Tochter?

Cesar.

Ich weeß nich, wo sie jrade in diesem Augenblick stechen mag. Sie wird wohl bei die Wirthin seynd. — Aber sagen Sie mich, bester Herr von Pittschaft — Sie sind wohl eigentlich eine Art von Schauspieler?

Flott.

An Orten, wo es Direktionen giebt, die den philosofischen Genre zu schätzen wissen, spiel' ich Zriny, Tell und Wallenstein.

Cesar.

Ei seh'n Sie, da könnten Sie mit nach Berlin kommen. Das brauchen wir grade.

Flott.

Ich will mit Ihnen dahin reisen.

Cesar.

Für Ihre Person wird mir Ihre Person sehr anjenehm sind — aber — die Tonne —

Flott.

Binden wir auf den Wagen.

Cesar.

Ne, ne, des jeht nich! Des würde aussehen, als führten wir Krokodille oder Esquimaux's 'rum. Ne, Herr von Pittschaft, ohne Tonne sehr gern, aber mit — impossible.

Flott.

So lass' ich meine Wohnung hier.

Cesar.

Freilich! Tonnen finden Sie bei mir genug. Alte Krauttonnen so viel Sie wollen, wenn des nu enmal zur Philosofie nöthig ist. — Ick freue mir, Ihre Kunnessance jemacht zu haben. Sie seynd en scharmanter Mensch.

Flott.

Aber wo ist Ihre Tochter?

Cesar.

Ick will ihr suchen! Ick will Sie sie vorstellen und ihr Ihnen. Kriechen Sie unterdessen noch en bischen in die Tonne — man 'rin! — So, ich will sie überraschen. Auf Wiederseh'n Pittschaft, auf Wiederseh'n, Philosof! — (im Gehen für sich) Des wär' ene Parthie für meine Tochter, für meine Therese. Frau Philosofen, das is so viel wie Frau Geheimderäthin — wo nicht mehr. Und mein Bruder ärgerte sich halb todt. Blos um den recht zu ärgern, geb' ick es am Ende noch zu, daß mein Andreas seine Dörthe nimmt. Dann hat seine

Tochter enen rechten Gimpel zum Mann, und meine enen Philosofen? O es jeht nischt über die Rache! — Und wenn sie seine Frau wird, hat sie ihr f. o. n. in die Tasche. Ick will ihr man suchen. (ab durch die Mittelthür.)

(Indem Flott herauskriechen will, hört er Geräusch, und zieht sich zurück.)

Funfzehnter Auftritt.

Flott (in der Tonne). Therese (aus der Seitenthür).

Therese.

Hier ist mein Vater auch nicht. — Bei der Wirthin mag ich nicht bleiben, seitdem ich gehört habe, daß Flott ihr Anbeter war! — Nein, so eine alte häßliche Frau anzubeten! — Prr — ich kann's gar nicht glauben. — Andreas und Dörthe sind so langweilig. — Onkel Manuel steckt mit dem garstigen Friseur unter einer Decke. — Pfui, es ist recht eklich in dem alten Wien; ich hätte mir es ganz anders gedacht. —

Lied.

(Mel. In Berlin, sagt' er.)

Ja, mein Glück, dacht ich,
Würd in Wien, —
Wie die Blumen, —
Fröhlich blüh'n, —
Rosen würden, —
Immerdar, —
Hier mir lächeln, —
's ist nicht wahr.

Jeder Tag, dacht' ich,
Wär' in Wien, —
So vergnügt, —
Wie in Berlin, —
Kaum der Sonntag, —
Aber dumm, —
Schon am ersten geht mir
Alles krumm.

Und der Flott, dacht' ich,
Mein Friseur, —
Wäre immer, —
Um mich her, —
Niemals wär' ich, —
Hier allein, —
Auf den Straßen, —
Flösse Wein.

Und die Hühner, dacht' ich,
Schon gebacken, —
Flögen Einem, —
Auf den Nacken, —
Kipfel, Kuchen, —
Wüchsen gleich, —
Hier auf jedem, —
Grünen Zweig.

Und im Prater, dacht' ich
Fände man, —
Wenn man sucht, —
Jedermann, —

Zauberdinge, dacht' ich,
Da zu seh'n, —
Aus der Wienstadt, —
Nie zu geh'n.

Alle Häuser, dacht' ich,
Wären da, —
Wie im Traum, —
Man sie sah', —
Perlemutter, —
Im Gemach, —
Perlevater, —
Auf dem Dach!

Liebesleute, dacht' ich,
Fänden nur, —
Ohne Mühe, —
Ihre Spur, —
Tauben flögen, —
Hin und her, —
Trügen Briefe, —
Kreuz und queer.

Und erlaubt, dacht' ich,
Wäre hier, —
Jeder Scherz, —
Dir wie mir, —
Frei von Fesseln, —
Wär' die Welt, —
Jeder thäte nur,
Was ihm gefällt.

Equipagen, dacht' ich,
Wären frei, —
Wer sie wollte, —
Hätte zwei, —
Die Fiaker, —
In den Kauf, —
Wenn man führe, —
Zahlten d'rauf.

Kurz, ein Leben, dacht' ich,
Wie im Himmel, —
Fände jeder, —
Im Getümmel, —
Der Schlaraffen, —
Glücklich Land, —
Würde Wien, —
D'rum genannt!

Doch nicht anders, merk' ich,
Ist's in Wien, —
Als im Märk'schen, —
In Berlin, —
Frohes Herz, —
Muß die Lust erhöh'n;
Dem Betrübten, merk' ich,
Scheint es nirgend schön!

Flott (in der Tonne).

Therese!

Therese (erschreckt).

Wer spricht da?

Flott.

Therese!

Therese.

Und wo? — Ha, in der Tonne! — (schüchtern) Wer steckt in der Tonne?

Flott (dumpf).

Pittschaft der Unaufhaltsame!

Therese.

Ach, Flott! — Kommen Sie heraus, ich habe Lust, Ihnen die Augen auszukratzen.

Flott.

Komm' herein, wenn Du Kourag' hast.

Therese.

Kommen Sie heraus!

Flott.

Da bin ich!

Therese (zurückprallend).

Pfui Teufel, wie siehst Du — seh'n Sie aus.

Flott.

Sag' immer Du, und hab' keinen Groll. Ich bin Dir treu.

Therese.

Und die Frau Wirthin?

Flott.

Aber liebe Therese, wo hast Du Deine Augen?

Therese.

Die Geschmäcke sind manchmal verschieden.

Flott.

Therese, mach' mir's Leben nicht sauer. Sieh', ich bin voll von Hoffnung. Ich glaub', Dein Vater frißt an Pittschaft an'n solchen Narren, daß er ihm zu Lieb' Flott nicht mehr auslassen wird. Gieb' nach; wer A gesagt hat, muß auch B sagen.

Therese.

A? Ich habe ja noch nicht A gesagt?

Flott.

A hast Du schon in Berlin gesagt.

Lied.

(Mel. Schlesisches Liedel.)

Flott.

A, a, a,
Theresel, sprich doch ja.
Wenn Du mir an'n Korb willst geben,
Mag ich nicht an'n Tag mehr leben;
A, a, a,
Theresel, sprich doch ja.

E, e, e,
Beileibe sprich nicht ne!
Ne das ist Berliner Mode,
Ne das quält mich noch zu Tode;
E, e, e,
Beileibe sprich nicht ne.

Therese.

I, i, i,
Flott, gieb Dir keine Müh'!

Eh' nicht Vaters Händ' uns seegnen,
Mag' ich Dir nicht mehr begegnen,
I, i, i,
Flott, gieb Dir keine Müh'!

Flott.

O, o, o,
Dein Herz ist kalt wie Stroh.
Doch das meine soll's entflammen,
Beide brennen dann zusammen,
O, o, o,
Dann brennt es lichterloh.

Therese.

U, u, u,
Flott, lass' mich doch zur Ruh'!
A, E, I und O bewegen
Mich noch nicht, giebt seinen Seegen
U, u, u,
Mein Vater nicht dazu!

Flott.

Er wird ihn schon geben. Und ich lass' Dich nicht mehr fort, bis Du ja, je, ji, jo, ju gesagt hast, ja durch alle fünf Vokale und die übrigen Konsonanten.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Cesar.

Flott (sie loslassend).

Schau, schau, der Papa!

Cesar.

Ick suche meine Therese, und unterdessen hat ihr Herr von Pittschaft schon jefunden. — Na, mir is des recht! — Sage, Mädchen, is des en Mensch? He? Is des en Mensch? — Der Jesang? Hat er Dir schon wat vorjesungen? — Haben Sie ihr schon was vorgesungen?

Flott.

Ja, aber sie will nix hören.

Cesar.

Sie muß, sie muß wollen! (leise zu Theresen) Therese, stoße Dein Glück nich mit die Beene weg! Des is en Dichter, en Sänger, en Philosof — en Mensch, der sein reichliches Auskommen hat. Deß er in die Tonne jewohnt hat, is nur ene Kaprize. Alle große Männer haben Kaprizen. Peter der Große hatte die Kaprize, Zähne auszuziehen; der Epikureus hatte die Kaprize, gut zu essen und zu trinken; der Mahomed hatte die Kaprize, viele Weiber zu nehmen; der selige Napoleon hatte die Kaprize, die Andern Alles wegzunehmen — und Pittschaft hat die Kaprize, in der Tonne zu schlafen. — Kommen Sie, setzen Sie ihr den Kopf zurecht; dazu seynd ja die Philosofen uf die Welt.

Therese (mit Beziehung).

Ich dachte, dazu wären die Friseure da?

Cesar.

Zum auswendigen Kopf, ja! Aber was die Friseurs für den auswendigen Kopf, das sind die Philosofen für den inwendigen. Nicht wahr, Pittschaft? O ick kann och witzig seynd, aber mein Witz is Skorpionenstich.

The-

Therese.

Wissen Sie, Vater, daß Onkel Manuel hier ist?

Cesar.

Ick weeß. Lass' mir mit dem zufrieden. Sage lieber, ob Du diesem Manne Deine Hand willst reichen.

Therese.

Sie wissen ja noch nicht, ob er sie nehmen will?

Flott.

Beide Hände nehm' ich, alle beide.

Cesar (leise zu ihr).

Siehst Du, er greift zu — Willst Du nich Frau von Pittschaften werden?

Therese.

Nun, wenn der Vater durchaus will, daß ich diesem Manne meine Hand geben soll.

Cesar.

Diesem — oder Keinem!

Therese.

Da kommt Onkel Manuel!

Cesar.

Jetzt kann er kommen, nu seyd Ihr ein Paar!

Siebzehnter Auftritt.

Manuel. Dörthe. Andreas. Flott. Cesar. Therese.

Quodlibet.

(Aus Don Juan.)

Manuel. Dörthe.

In Wien recht schon willkommen,
Herr Bruder (Onkel), guten Tag,
Herr Bruder, guten Tag!
Hier ist ein lustig Leben,
Ja hier in Wien!

(Aus Tankred.)

Cesar.

Seyd mir willkommen!

Andreas.

Nur Platz jenommen.

Cesar.

Bruder, was machst Du?

Andreas.

Er is in Wien!

Cesar.

Ich bin erfreuet —

Andreas (für sich).

Ja, wer es jlobt —

Manuel.

Und Deine Tochter —

Cesar.

Die is verlobt!

Cesar.

Mit Pittschaft?

Cesar.

Mit Pittschaft!

Manuel.

Recht brav! (für sich) O Schaaf!

Alle.

Recht brav! — O Schaaf! —

(Mel. Guter Mond, Du gehst so stille.)

Manuel (auf Dörthe und Andreas deutend).

Höre, Bruder, diese Beiden
Lieben sich seit langer Zeit;
Soll sie unser Zwiespalt scheiden?
He gieb nach und sey gescheut!

Da sich Pittschaft und Therese
Nun verbinden, — gieb auch die —
Deinen Segen, nicht mehr böse
Sey uf Deinen Bruder! Wie!

Cesar.

(Recitativ.) Wie? Wie? (parlando, für sich) Ick will mir lange bitten lassen und thun, als wollt ick nich, damit sie Wunder glauben, was sie an meinem dummen Jungen kriegen.

Tyrolerlied.

Therese. Flott. Manuel. Dörthe. Andreas.

Lassen Sie sich doch erweichen!
Geben Sie ein Friedenszeichen!
Wo sich Pittschaft eng' verbunden,
Hat sich Liebe eingefunden;

Allgemeine Menschenliebe,
Ist des Edlen Losungswort.

(Retraitemarsch.)

Manuel.

Und zauderst Du mich allzusehr, ja allzusehr,
So bitten wir Dir jar nich mehr;
Wir nehmen Dich die Kinder fort, die Kinder fort,
Und jeben Dich kein jutes Wort.

Alle.

Trallerallera ꝛc. ꝛc. Und jeben Dich kein gutes Wort.

Cesar.

Wer will mich zwingen, Sapperment?
Ick jlob', Du hast's Jehirn verbrennt?
Noch bin ick Herr über alle zwee,
Ick bleib' dabei und sage: ne!

Alle.

Tralleralleꝛa ꝛc. Er bleibt dabei ꝛc.

(Aus Tankred.)

Cesar.

Meine Kinder bleiben hier!

Manuel.

He, Ihr Kinder, kommt zu mir —

(Aus der Diebischen Elster.)

Therese.

O gern, mein lieber Vetter,
Ja werden Sie mein Retter;
Erfährt er: das sey Flott,
So prügelt er mich todt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Kellner.

(Aus Aline.)

Kellner.

Eben kommen ihrer zweie
Von der Polizei hierher;
Einer ist der Herr von Laudon,
Unsrer g'strenger Kommissair.

Volkslied.

Alle.

La la la la la la Laudon,
Laudon rückt a a a a an ꝛc.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Laudon (mit Polizei-Wache).

Laudon. (Aus Aline.)

Alliweil vernahmen wir:
Herr von Pittschaft sey allhier,
Und man that mich kommandiren:
Ihn sogleich zu arretiren.
Kommen Sie mit uns zur Haft,
Wo man nach Verdienst Sie straft;
Denn Sie sind ein Demagog,
Der die ganze Welt belog,
Daß er auf dem wilden Meere
Wirklich nicht ersoffen wäre.

Doch wir wissen: es ist wahr,
Und der Lügner stellet sich
Jetzo hier lebendig dar,
Nur aus Bosheit gegen mich.

Cesar. (Aus Tankred.)

Er lebt und ist mein Schwiegersohn!

Laudon.

Ha solche Späße kenn' ich schon!

Therese. (Diebische Elster.)

O gieb Dich zu erkennen —
Ich will seinen Namen nennen:
Er trieb mit uns nur Spott,
Er ist der Friseur Flott.

Laudon und Cesar.

Ei was Friseur, ei was Friseur,
Nur Pittschaft ist's, nur Pittschaft, Er!

Die Uebrigen.

Ja ja, ja ja, Herr Kommissair,
Nicht Pittschaft ist's, 's ist ein Friseur.

(zugleich.)

Alle. (Marsch aus Moses von Rossini.)

Was ist das für eine Konfusion!
Alle stehen konsternirt!
Aus dem Späßchen hier, das merk' ich schon,
Bittrer Ernst zu guter letzt noch wird.

Pittschaft und die hohe Polizei
Stimmen niemals hier in Wien;
Mit der Menschenliebe ist's vorbei,
Und der Philosof muß weiter ziehn.

Therese. Dörthe.

Heute drohen uns Gefahren,
Unsre Väter kriegen sich
Ganz gewiß noch bei den Haaren;
Ach, das ist doch gar zu jämmerlich!

Alle (pianissimo).

Was ist das für ꝛc.
ꝛc. zu guter letzt noch wird.

(Pause.)

Laudon (nachdem er leise mit Manuel geflüstert hat).

Und Sie, mein Herr von Messing, der Sie an der Wirthstafel beiläufig verdächtige Redensarten ausgestoßen haben, und sich zugleich als Schwiegervater des Herrn von Pittschaft präsentiren — werden auch mitkommen.

Cesar.

Was hab' ick ausjestoßen? Des will ick wissen. Und gegen wen? Ick habe mit niemand gesprochen, als mit enen freundlichen alten Herrn, der enen gepuderten Kopf hatte.

Laudon.

Das war einer von der g'heimen Polizei.

Cesar.

Was? I da muß ja gleich die Hölle platzen. Der Mensch en jeheimer? — Des war en jeheimer Mensch? und plaudert doch Alles aus? — Ne, des ist zu viel. Hier muß man sich an Ende fürchten, sich an ene Schreibspinde zu setzen, denn es kann ja och en jeheimer sind, ein jeheimer Sekretair, der Alles wiedersagt.

Laudon.

Dem sey nun wie ihm wolle, Sie und Pittschaft müssen mit fort.

Flott (für sich).

Verfluchte Maske.

Cesar.

Ick habe nischt böses jesagt. Und Sie dürfen mir nich um nischt und wieder nischt arretiren. Haben Sie einen schriftlichen Befehl?

Laudon (sieht Manuel fragend an).

Manuel.

Ja, lieber Bruder, hier in Wien is des nu nich anders. Entweder — oder! — Du vor Deine Person würdest schon loskommen, besonders als Fremder; aber die Verbindung mit dem Menschen schadet Dir. Gestehe die Wahrheit, sage daß es Flott ist, der harmlose Friseur, gieb ihm Theresens Hand und Alles ist gut!

Cesar.

Es is aber nich Flott; es is Pittschaft, ick weeß es jewiß, er hat mir alle seine Künste vorjemacht.

Letzter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin.

Wirthin.

Wo is er, der schöne Betrüger, übereinander?

Flott (für sich).

Einer Angst werd' ich jetzt frei! Entweder geh' ich als Pittschaft in den Thurm, oder Theresens Vater jagt mich fort!

Wirthin.

Hier Friseur, schau' her, ich reiche, Dir zum Trotz, meinem Ober-Kellner, der schon lange um mich wirbt, b'scheiden wie das Veigerl was im Thale blüht, meine kleinen zarten Pratzerl; er wird mein Mann und Herr über das silberne Knedel und über mein Herz, übereinander.

Kellner.

Wie g'schicht mir? Herr Flott, hab' i das Ihm z' danken? O Wirthin, o Frau, o Knedelbesitzerin! (fällt ihr zu Füßen.)

Cesar.

Also doch nich Pittschaft?

Flott (die Perücke abnehmend).

Ein Friseur —

Cesar.

Ick weeß nich, wat ick wünschen soll? Is es Flott, so is es nich Pittschaft, und is es Pittschaft, so wird er arretirt.

Laudon (dem Manuel wieder gewinkt hat).

Und nach Munkatsch gebracht!

Cesar.

Wat is des?

Laudon.

Eine Festung in den ungarischen Sümpfen.

Cesar.

Pfui Teufel! — Der arme Mensch! — Na jut, ick will es erloben, es soll der Friseur Flott sin. (für sich) Pittschaft is och Flott, denn er lebt flott.

Manuel.

Der Friseur Flott, dem er seiner Tochter Hand giebt.

Cesar.

Ne, des is nich wahr!

Manuel.

Ja, es ist wahr! Wo nicht, wird Flott als Pittschaft, und er als Pittschaft's Schwiegervater nach Munkatsch gebracht. Nicht wahr, Herr Kommissair?

Laudon.

Allemal!

Cesar.

Des is ja hier ene verfluchtige Wirthschaft! Ick habe doch immer jedacht —

Laudon.

Narren denken, kluge Leute wissen.

Cesar (kleinlaut).

Wirklich?

Laudon.

Allemal!

Manuel.

Mach' Ende! das junge Volk wartet auf Segen!

Cesar.

Also kein Philosof? —

Flott.

Kein inwendiger, aber nach Ihrer eignen Explikation von vorhin, ein auswendiger!

Cesar.

Nun so werde Frau Friseurin! — (für sich) Ick denke immer, wenn die Polizei fort ist, zeigt es sich, daß es Pittschaft ist. (laut) Aber meine Rache muß ich haben. Wenn Therese den Friseur nimmt, muß Dein Mädel meinen Andreas kriegen, damit sie doch enen mirigern Mann kriegt, als meine. Des is nu die Braut von Messing und wir sind die feindlichen Brüder.

Manuel.

Besser wollen sie 's gar nich haben, die da! Man zu! — Nehmt Euch! — Bruder, da steh'n drei Paare! Wollen wir nich das vierte machen? Versöhnen wir uns!

Cesar.

Ja, ick habe das schöne Stück von Kotzebue gesehen: Es heeßt die Versöhnung. Des wollen och wir spielen. Komm her, umarme mir. Aber unser Prozeß wegen die Erbstreitigkeiten jeht seinen Weg ducemang fort.

Manuel.

Des versteht sich am Rande. (Umarmung.)

Flott.

Lauter Verheirathungen! Wann s' nur glückli ablaufen. Wann 's uns nur nit geht, wie am Bettelmandl.

Alle.

Wie ist's denn dem Bettelmandl gegangen?

Flott.

Das wissen S' nit? I will's Ihnen sagen!

Cesar.

Ne, wir wollen's jar nich wissen. So 'was dauert manchmal sehr lange und

Schlußgesang.

(Mel. Bettelweib wollte Wein trinken gehn rc.)

Cesar.

Und schließt ein Vaudeville;
Dai didl didl dai!
Da schweigt keen Eenz'ger still,
Dai didl didl Eenz'ger still,
Dai didl didl dai.

Alle.

Da schweigt keen rc.

Manuel.

Wie 's uns erging in Wien,
Hören wir erst in Berlin. —

Therese.

Mein ist nun mein Friseur!
Wenn nur bald Hochzeit wär'!

Andreas.

Dörthe, des hofft' ick nie!
Dank's der Philosofie!

Dörthe.

Wirst du en Viehlosof,
Dann sag' ick jleich: Man loof! —

Kellner.

I hab a Frau gekriegt,
Wie? waß i selber nicht!

Laudon.

Es wünscht die Polizei:
Daß sie hier übrig sey!

Flott.

Jetzt lebe wohl mei Wien,
Jetzt frisir' i in Berlin.

Cesar (zum Publikum).

Jetzt können wir nicht mehr dienen,
Jetzt ist das Reden an Ihnen!

Die Ueberbildeten.

Lustspiel in einem Aufzuge

nach

Moliere's „précieuses ridicules“

von

Ludwig Robert.

(Neuere, freie Bearbeitung.)

Personen.

Waller, Wentheim,	verschmähte Liebhaber.

Kilian, Kaufmann aus der Provinz.

Philippine, Nichte Auguste, Mündel	des Kilian.

Der Bediente des Waller, unter dem Namen: Graf Süßwald.

Der Bediente des Wentheim, unter dem Namen: Baron von Stockwitz.

Hedwig, Magd, Fridolin, ein Knabe,	in Kilians Diensten.

Ein Trödler.

Dessen Bursche.

Zwei Sänftenträger.

Gäste.

Ein Musikus.

Musiker.

(Die Scene ist in der Hauptstadt, in Kilians Wohnung.)

Vorwort.

Im Winter 1803 erschien das nachfolgende Stück auf der Berliner Bühne; und insofern es das erste Lustspiel war, welches das damalige litterarische Treiben in seiner Uebertreibung zu zeigen versuchte, machte es Epoche; d. h. es gab Veranlassung zu mehreren Stükken ähnlicher Tendenz, von denen z. B. „die Griechheit" und „Künstlers Erdenwallen" in Berlin selbst entstanden. Viele Jahre hindurch erhielt es sich auf dem Repertorium; denn es wurde von einer Hendel-Schütz und Schröck, von einem Iffland und Unzelmann dargestellt. Nach zwanzig Jahren aber mußte das Stück seine Frische verloren haben, in seinen Beziehungen veraltet seyn; und so erscheint es hier in einer neuen Bearbeitung. In dieser Gestalt ist es bis jetzt nur erst auf dem Hamburger Theater dargestellt worden: und da ich aus einer Kritik dieser Darstellung (ich glaube in der Dresdner Abendzeitung *) erlernt habe, daß der Schluß des Stückes nicht eindringlich war, so wurde auch dieser wiederum geändert. Denn so wenig Rezensenten, die sich einbilden in letzter Instanz zu urtheilen, und daher keine Gründe angeben, mich auch nur berühren, so gern und willig erwäge und

*) In demselben Blatte tadelt ein anderer Kritiker die Verse meines im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift erschienenen Lustspiels: die Richtigen; und klagt mich der Nachlässigkeit an. Einer solchen lasse ich — der ich kein Federfix bin — bei keiner meiner Arbeiten mir zu Schulden kommen. Ich dachte also, ich hätte aus Unkunde gefehlt und würde von dem Rezensenten etwas lernen — fand aber, als ich weiter las, daß derselbe fünf nacheinander folgende und scharf klappende Jamben für den Vers des Lustspiels, für die Form der Konversations-Sprache hält. — Sapienti sat.

benutze ich Kritiken, die mir die Ehre erzeigen, mich gründlich zurecht zu weisen.

Wie es mit dem litterarischen Eigenthume in unserm deutschen Vaterlande beschaffen ist, davon liefert auch dieses Stückchen einen kleinen Beweis. In der „Zeitung für die elegante Welt" No. 123., Dienstag den 25. Juni 1816, findet man folgende

„Berichtigung."

„Unter den jüngst erschienenen Theaterstücken der
„neuen Augsburg. Schaubühne befindet sich, unter
„dem Titel: die Ueberbildeten, eine Nachahmung von
„Moliere's précieuses ridicules, der die Verlagshand-
„lung — wahrscheinlich aus Versehen, vielleicht auch,
„weil (?) eben diese Sammlung mehrere Stücke von
„mir enthält — meinen Namen hat vordrucken las-
„sen. Ich fühle mich daher gedrungen, zu erklären,
„daß dies ein Irrthum ist, da ich weder Bearbeiter,
„noch Herausgeber eines Schauspiels bin, das mir
„ganz unbekannt war."

„Leipzig, Ostermesse 1816."

„Bonafont."

Von welchem Korsaren mag wohl die erwähnte Verlagshandlung das Manuscript erstanden haben? — Ich weiß es nicht und habe mich auch nie darum bekümmert, weil man in Deutschland noch keine müßige Zeit gefunden hat, um die Gesetze über litterarisches Eigenthum zu ordnen und zu ergänzen. Ja man hat es einzig dem Rechtsgefühle der Privaten zu verdanken, wenn sie überhaupt noch ein geistiges Eigenthum in einem Lande anerkennen, allwo ein Goethe im Jahre 1825 eine Bittschrift einreichen muß, daß man doch seinen Werken das Vorrecht gestatten mögte, nicht wiederholt nachgedruckt zu werden; und wo dieses die Zeitungen als eine unschuldige Neuigkeit naiverweise verkünden.

Carlsruhe, im April 1825.

Ludwig Robert.

Erster Auftritt.

Wentheim. Waller (kommen beide aus der Seitenthüre).

Wentheim.

Herr Waller! Noch ein einziges Wort, eh' Sie gehn!

Waller.

Sie befehlen?

Wentheim.

Ich bitte, schauen Sie mich 'mal an!

Waller.

Nun?

Wentheim.

Ich wollte nur sehen, ob Sie mit dem Besuch zufrieden sind, den wir eben abgestattet haben.

Waller.

Sind Sie zufrieden? Ich dächte, wir hätten beide nicht Ursach dazu; und offenherzig gesagt: ich habe mich geärgert! Hat man jemals ein Paar Landdirnen von so ausgelassenem Eigendünkel gesehen? Und wie hochmüthig sie uns behandelten; kaum daß uns Stühle gereicht wurden. In meinem Leben hab' ich nicht so viel in's Ohr zischeln und gähnen gesehen; und dann geseufzt und nach der Glocke gefragt. Nahm

doch die Eine sogar das Modejournal und las, während ich erzählte, daß wir von ihrem Onkel das Jawort hätten. Gestehen Sie, man kann den ordinairsten Personen nicht verächtlicher begegnen!

Wentheim.

Mein Himmel! Ich glaube gar, Sie nehmen sich die Sache zu Herzen?

Waller.

O bewahre! Warum nicht gar zu Herzen. Aber geärgert hab' ich mich, recht tüchtig geärgert; und ich will den Muthwillen der hochmüthigen Modepuppen rächen. O ich kenne recht gut die Ursache dieses Betragens. Wir sind nicht nach dem neusten Geschmack, keine Schöngeister, keine vornehme Roués, keine philosophische Verführer; wir sind bürgerliche Pedanten, prosaische Philister! O glauben Sie mir: die Seuche unsrer modernen, excentrischen Halbbildung hat die Hauptstadt nicht allein verpestet; nein, bis in die entferntesten Provinzen ist sie gedrungen, und diese lächerlichen Geschöpfe sind über und über von ihr beschüttet. — Aber wenn Sie wollen, so können wir ihnen einen Streich spielen, der sie von ihrer Nichtigkeit überzeugen und sie lehren soll, besser mit ordentlichen Leuten umzugehen.

Wentheim.

Lassen Sie hören. Wenn 's lustig ist, soll mir's recht seyn.

Waller.

Ich habe einen Bedienten, der in den kritischen Theegesellschaften sich dreist für einen Schöngeist ausgeben kann.

Sie wissen, daß heut' zu Tage nichts wohlfeiler ist, als dieser Titel. Er ist ein närrischer Kautz, der sich in der Welt umhergetrieben und bald dies bald jenes ergriffen hat. Erst hat er in Frankfurt in einer Modehandlung und dann in Berlin in einer Leihbibliothek gedient. Da hat er sich den schwachen Kopf zerlesen, spielt jetzt den Unterrichteten, den romantischen Mann vom letzten Ton, macht rechts und links allen Kammerjungfern in sinnlosen Versen die Kur, und sieht mit modisch frecher Verachtung auf seine Nebendienstboten herab.

Wentheim.

Aha, ich verstehe: den wollen Sie unsern Landdamen schicken! Schön! Schön! Ich kann auch mit einem Liebhaber aufwarten. Ich habe auch ein Original von Bedienten, der mancherlei getrieben hat. Erst war er Kellner in einem kritischen Weinhause; dann Aufwärter bei einem Professor der Naturphilosophie; später Douanier bei den Franzosen und zuletzt Reitknecht bei einem deutschen Kavallerieoffizier. Der Tropf wirft mit militairischen und philosophischen Floskeln um sich, daß es eine Lust ist. Wenn wir nun die beiden Kerls noch ein wenig in ihrer Rolle unterrichten, so kann es ihnen bei den überbildeten Modepuppen gar nicht fehlen. — Doch still! Da kommt der Onkel — Lassen Sie uns zu Hause die Sache näher überlegen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kilian.

Kilian.

Diener, meine Herren! Nun? Meine Nichte, meine Mündel schon gesehen? Affairen gut gegangen? Alles in gehöriger Ordnung?

Waller.

Darüber werden die Damen Sie besser unterrichten können als wir; indessen danken wir Ihnen höflichst für alle erzeigte Ehre und sind mit der vollkommensten Hochachtung Ihre ganz ergebenste Diener.

Wentheim.

Ihre ganz ergebenste Diener.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Kilian. Später Hedwig.

Kilian.

Ei, ei! die gehen ja sehr malcontent fort! Das muß seinen eignen Haken haben. Da ist etwas vorgefallen, wohinter ich kommen muß. Holla! He! Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Hier bin ich schon, Herr Kilian!

Kilian.

Wo ist Deine Herrschaft?

Hedwig.

In der Schlafstube.

Kilian.

Was machen sie denn da so lange?

Hedwig.

I nun! die Mamsell Guste, die ölt sich schon seit zwei Stunden die Haare, und Mamsell Pine schreibt und spricht ganz laut dazu.

Kilian.

Geh' und sag' ihnen: es wäre nun genug geölt und geschmiert. Sie sollen zu mir kommen.

Hedwig (ab).

Kilian.

Das geht zu weit, was ich mit dem Weibsvolke ausstehe! Sie machen mich noch am Ende zum Bettler, durch all' das Riechwasser und Riechöl und Mandelkleie und Lippenpomade und Bänder, Federn, Hüte, Chemisette, Petinette, Sonette und weiß der Teufel, wie die fatalen Lumpereien alle heißen! — Und dann noch nebenher die Schreibmaterialien, die sie consumiren. Ich wollte darauf wetten, daß mit dem Papier, das die Mädchen in der kurzen Zeit, die wir vom Lande hier sind, bereits verschrieben haben, unser Magistrat ein rundes Jahr ausgekommen wäre; und das will viel sagen.

Vierter Auftritt.

Kilian. Philippine. Auguste. (Beide in karrikirter Kleidung.)

Kilian.

Es ist wohl entsetzlich nöthig, so schweres Geld auszugeben, damit Ihr von Kopf zu Füßen eingepanzert seyd und wie die Wickelkinder kein Glied rühren könnt! — Sagt mir nur um's Himmelswillen, was habt Ihr denn mit den braven Leuten angefangen, die eben bei Euch waren? Sie sind ja fast wüthend fortgegangen und haben mir gar nicht Rede gestanden! Hab' ich Euch nicht befohlen, sie fein höflich zu empfangen und ihnen mit Achtung zu begegnen, weil sie Eure künftigen Männer werden sollen? He?

Philippine (mit dem der Rolle angemessenen Pathos).

Wie können, theurer Oheim, Sie verlangen,
Daß wir die Männer achten sollen, die —
So taktlos und so schnöde sich betrugen?

Auguste (sehr empfindsam).

Ist es denkbar, edler Vormund,
Das ein zartgebildet Wesen,
Sich mit solchem Volk befasse?

Kilian.

Sagt mir nur, ich begreif's nicht, was habt Ihr denn gegen sie?

Philippine.

Sie haben — kaum vermag ich es zu sagen —
Sie haben — weh! noch muß ich niederschlagen,

Schamroth, die jungfräulichen Augensonnen —
Sie haben — aller Sitt' und Zucht entronnen —
Mit schnödem Heirathsantrag gleich begonnen.

Kilian.

Nun wahrhaftig! Womit willst Du denn, daß sie anfangen sollen? — Sollen sie Euch erst heirathen und nachher den Antrag machen? — Seyd zufrieden, daß sie sich so rechtlich gegen Euch benehmen, und dankt dem Himmel, daß sie Euch bald und mit Ehren unter die Haube bringen!

Philippine.

Unter die Haube!!! Götter! Wie prosaisch!

Auguste.

Furchtbar' Wort, das wie Mord
In dem Ohr der Jungfrau gellet!
Nein, in zartem Mädchenkreise
Spricht kein Edler von der Liebe,
Vormund! — auf so plumpe Weise.

Kilian.

Ich singe meine Weise und Ihr werdet danach tanzen. Ich sage Euch, der Ehestand ist nothwendig, und wer vernünftig ist, der heirathet — und das ohne Komplimente.

Philippine.

O, Oheim, wenn wie Sie Jedweder dächte:
Nie in sein Schwert wär' Pyramus gesunken,
Leander nie im Hellespont ertrunken;
Dann hätte Lottens Freund sich nicht erschossen,
Und wir, wir Werthers Leiden nie genossen.

Auguste.

Ja, dann blieben Lieben, Leben
Ohne Kunst und Poesie,
Eine kalte Winterlandschaft —
Ach! und einzig in Chemie
Zeigte sich noch Wahlverwandtschaft.

Kilian.

Was das für unverständlich dummes Zeug schwatzt. Chemie, Verwandtschaft, Landschaft — ich verstehe kein Wort.

Philippine.

Hier meine Freundin fühlt so tief als ich,
Daß jede Ehe schaale Prosa ist;
Und daß, wenn auch das Fatum es gebietet,
Dies Eisenjoch dem Herzen aufzuzwängen, —
Man nie die bunte Form verletzen darf,
Die uns phantastische Romantik vorschreibt.

Kilian.

Vorschreibt? Wer schreibt vor? Was wird vorgeschrieben?

Philippine.

Das will ich Ihnen, Ohm, sehr gern berichten.

Kilian.

Aber hübsch deutlich, wenn ich bitten darf!

Philippine.

So populair als möglich! — Hören Sie! —
Es muß im Schauspieltempel uns erschauen
Ein Liederheld ein ritterlicher, schmucker;

Ein Freund von Schwert und Leyer, Rossen, Frauen;
Herb in der Schlacht, im Tanzsaal süß wie Zucker;
Der, uns verschlingend mit dem Aug', dem blauen,
So er bewaffnet mit dem Operngucker,
Muß gleich in seines Herzens Qual entbrennen,
Als Urbild uns, als Ideal erkennen. — —
Und fest verrankt mit seinem Ideale,
Durch magische Gewebe, durch magnetische,
Folgt er uns Morgens in die Kathedrale,
Sieht uns als fromme Jungfrau'n dort, als ethische;
Sieht Mittags uns im Park mit türk'schem Schawle;
Sieht Abends wie gelehrt wir sind am Theetische.
Und bringt als Troubadour, in Rittertracht,
Uns noch ein Ständchen spät um Mitternacht.
So muß er früh und spat uns stets vergöttern,
Ja selbst im Schlaf auf uns Sonette machen.
Die liest man Morgens dann in Morgenblättern,
Am neuen Jahr in neuen Almanachen.
Uns aber schickt er sie in goldnen Lettern
Und mit den allerneu'sten Modesachen.
Und doch wird stets ihm Gegengunst verweigert,
Bis sich sein Lieben zur Verzweiflung steigert.

(rasch)

Ja ewig muß er in Thränen
Sehnsüchtig sich sehnen.
Nimmer wird's im Herzen ihm still,
Er weiß selbst nicht, was er will.
Eifersucht muß ihn erschrecken,

Nebenbuhler necken,
Endlich wecken
Vormund, Ihre Wachsamkeit
Und unsre Schüchternheit
Seine Tapferkeit.
Aus des Fatums Drachenklauen'
Muß er seine Herzensfrauen,
Bei dem goldnen Sternenscheine,
Ueber Stock und Block und Steine
Durch des Waldes Nacht entführen,
Muß uns kühn vor wilden Thieren
Und vor Riesen und vor Zwergen
Und vor Höllenspuk uns bergen;
Denn nur der soll uns besitzen,
Der uns ritterlich kann schützen.

Kilian.

Was Teufel ist denn das für eine neumodische verdammte Konfusionssprache? Da versteht ja ein vernünftiger Bürgersmann kein Sterbenswort.

Auguste.

Davon ist, verehrter Vormund,
Ihr versungewohntes Ohr Grund,
Und Ihr Herz — verzeihen Sie —
So philistert,
Daß vergebens Wohllaut flüstert —
O wie recht hat meine Freundin,
Wann sie jene Männer schilt,
Deren bloßes Schattenbild

Gleich mein ganzes Seyn umdüstert. —
Schon ihr Gruß war sträflich-höflich
Und ein wahrer Antipode
Aller göttlich groben Mode;
Ihr Gespräch so faktisch-praktisch,
So nicht mystisch, so nicht lyrisch,
So, ich möchte sagen: thierisch,
Daß man jedes Wort verstand. —
Und ihr Anzug!! Ueber diesen
Müßt' ich weinen, ja, auf Ehre,
Wenn er nicht zum Lachen wäre.
Kurze, knappe Beingewande
An den Knieen angeschnallt,
Statt des Pantalons, der nieder
Faltenreich zur Sohle wallt;
Und wie hing die lange Weste
Schauderhaft auf der Modeste;
Und wie breit und schlecht geschnitten
Baumelte der kurze Frack,
Der so weit war, daß er hatte
Ein Paar brauchbar-große Taschen;
Und das Halstuch schmal und schlaff
Und sogar nicht steif gewaschen,
War ein solcher dünner Fetzen,
Daß es, mit der Kunst im Herzen,
Schmerzen mußte und entsetzen! —
Sagen selbst Sie, theurer Vormund,
Kann man solchen Männern gut seyn,

Die sich nicht die Brust wattiret,
Nicht zusammen sich geschnüret;
Oder muß man d'rob in Wuth seyn?
Nein, ein Mann, der in das Herz sich
Edler Frauen ein will schleichen,
Der muß, wann er kommt, der Wespe,
Wann er geht, der Schwalbe gleichen!! —

Kilian.

Wespen und Schwalben wollen sie heirathen? Sie sind alle beide verrückt. Sagt mir nur, was Ihr für kauderwelsches Zeug sprecht? Die Pine noch toller wie die Guste.

Philippine.

Um aller Götter willen, theurer Ohm!
Befrei'n Sie uns von diesen Barbarnamen,
Worin nicht die geringste Religion.

Kilian.

Keine Religion? Was meinst Du damit? Keine Religion? Es sind ja Eure ehrliche Taufnamen.

Philippine.

Man spürt's an Ihrer sehr naiven Einfalt,
Daß auf dem platten Lande Sie erzogen;
Und staunend kann ich's nicht begreifen, wie
Zu solcher Nichte solcher Ohm gekommen. —
Hat Tragik, hat Romantik, jemals: Guste —
Ihr Götter! Pine je gebraucht!? Es würde
Solch' schwarzes Wort den reinsten Vers entstellen.

Auguste.

Wahrlich, solche Namen, Vormund,
Sind des Ohres Todesquell,
Denn mit ihren grausen Klängen
Sprengen sie das Trommelfell.
Nein, es nennt sich meine Freundin,
Die antik ist, Heliodora;
Und ich, die romantisch bin,
Unterzeichne: Blankaflora.
Diese Namen wählten wir,
Weil wir uns der alten schämen,
Und es wird Ihr Mund, Herr Vormund,
Sich fortan dazu bequemen.

Kilian.

Nein, sag' ich! Ein- für allemal: Nein! Ihr sollt durchaus keine andere Namen führen, als die Euch Eure Pathen am Taufstein gegeben haben. — Und was die beiden Herren anbetrifft, die eben bei Euch waren, so kenn' ich ihre Familie und ihre Vermögensumstände, und werde also gehorsamst bitten, daß Ihr sie, ohne Widerrede, als Eure künftigen Männer behandelt.

Auguste.

Vormund!!

Philippine.

Ohm!!

(zugleich.)

Kilian.

Still! Ich verstehe nichts von Euren Possen, ich will nichts davon verstehen. Ich bin's endlich müde, Euch aufzu-

passen, zu alt, Euch auf dem Halse zu behalten; ich will Herr in meinem Hause seyn, und kurz und gut, Ihr gebt noch heut' am Tage Euer Jawort, oder ich sperr' Euch in ein Kloster, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Und das ist geschworen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Auguste. Philippine. (Sie ringen die Hände, blicken zum Himmel, sehen sich darauf wehmüthig an und umarmen sich endlich.)

Auguste.

Freundin! Süße Schwesterblüthe!
Ach, wie klebt Dein Oheim noch
An der Formen altem Joch;
Wie abstrus' ist sein Gemüthe,
Und wie fratzenhaft obskur
Seines Geistes Unnatur.

Philippine.

Was ist zu thun? Bald muß ich ihn bedauern,
Mich bald in seine Prosaseele schämen.
Ich kann's kaum glauben, daß ich seine Nichte,
Ich, wirklich Nichte dieses Oheims bin.
Nein, nein! Gewiß es muß ein Tag einst kommen,
Ein goldner Tag, da wird die Tante sprechen:
Verzeihen Sie, ich bin nur ihre Amme,
Sie sind aus einem königlichen Stamme. —

Au-

Auguste.

Mehr sind dieß als Hypothesen,
Denn ich fühl's in meinem Wesen,
Ein so altes edles Blut —

Sechster Auftritt.

Hedwig. Die Vorigen.

Hedwig (unterbrechend).

Da ist ein Mensch draußen, der fragt, ob Sie zu Hause seynd? Sein Herr ist unten vor der Thüre und will gerne 'rauf kommen.

Philippine.

Gemeines Wesen, lerne feinen Ton
Und richtig Dich und artig auszudrücken!
„Ein Diener harrt und frägt, ob wohl sein Herr
Aufwarten darf den hohen Herrinnen,
Und ob dieselben jetzo sichtbar wären?"
So sprich! sonst sind wir gleich geschiedne Leute,
Wie heißt der Herr, der uns zu seh'n verlangt?

Hedwig.

I nu, der Musje Bedienter sagten, sie wären der Herr Graf von Süßwald.

Philippine.

Hast Du's gehört? Ein Graf!!! Es ist ein Graf,
Der uns zu seh'n verlangt! Auf! Laufe rasch
Und sage, sag' ihm, daß wir sichtbar sind.

Hedwig (geht ab, kommt aber gleich wieder).

Auguste.

Graf! ein Graf! Dies Wort, es tönt
Sphärenmusikalisch=lind.
Sicherlich ist dieser Graf
Halber Held und halber Dichter,
Ja, mein Kind,
Ein moderner Troubadour;
Und er kommt, weil er erfuhr,
Daß wir hochgebildet sind.

Philippine.

Ich höre seinen süßen Göttertritt
Und seines Athems siegendes Getöne!
D'rum fort, denn unumgänglich nöthig wird es,
Daß wir uns plastisch die Gewande ordnen,
Die Brust mit Flora's Pflanzenkindern schmücken,
In Rosenöl die Taschentücher tauchen,
Um so die höchste Ahnung, die er von
Uns hat, zu unterstützen. (zu Hedwig)
Laufe pfeilschnell
Und stell' in jenem Kabinet ihn auf,
Der holden Weiblichkeit geheimen Staatsrath,
Welcher den Staat berathet feiner Frauen,
Indem er will, daß sie sich selbst erschauen.

Hedwig.

Nehmen Sie's nicht für ungut, aber ich weiß ja nicht, was das für ein geheimer Staatsrath ist, der da drin im Kabinet sich aufstellen soll. Sie müssen Deutsch reden, wenn ich's verstehen soll.

Philippine.

Den Spiegel bring', unwissendes Geschöpf!
Und drüber breite sorgsam eine Decke,
Damit Dein Bild nicht den Krystall beflecke.

(Arm in Arm mit Auguste ab. Hedwig folgt.)

Siebenter Auftritt.

Süßwald (in einer Sänfte). Zwei Träger.

Süßwald (in der Sänfte).

Halt Träger, halt, halt, halt! halt! halt! halt! halt!
(den Kopf oben zur Sänfte hinausstreckend)
Ich glaube gar, Ihr plumpen Buben wollt
An diesen Mauern mein Gebein zersplittern?

Erster Träger.

Das geht nicht anders. Die Thüren sind alle so enge, und Sie haben ja wollen partu absolut bis in die Stube 'nein getragen seyn.

Süßwald.

Ich glaube gar das wundert Euch, Ihr Wichte!
Zu fein ist meiner Glieder zarter Bau
Und meine Nerven viel zu angegriffen,
Um viermal vierzig Stufen zu ersteigen;
D'rum ließ ich mich in dieser sanften Sänfte
Die Trepp' hinauf von Euch Ihr Träger tragen.
Nun aber ist es gut, nun packt Euch fort.

Zweiter Träger.

Wollen der Herr nicht so gut seyn und uns erst bezahlen?

Süßwald.

Was unterstehst Du Dich, Hollunke? Geld
Von einem Manne meines Rangs zu fordern?

Zweiter Träger.

Wir haben Ihnen ja ehrlich und rep'tirlich gedient, und von Ihrer Vornehmigkeit können wir nicht leben.

Süßwald (stößt ihn zurück).

Drückt Euch, Ihr pöbelhaften Buben; oder
Ich werd' Euch Lumpen zeigen, wer ich bin!

Erster Träger (nimmt die Stange aus der Sänfte).

Na hören Sie! Nu ist's genug! Nu bezahlen Sie! und ohne Sparenzen.

Süßwald.

Ich weiß nicht, Freund, was willst Du denn von mir?

Erster Träger.

Geld will ich, und das gleich, oder —

Süßwald.

D'abord, mein Freund, Du sprichst, wie sich's gebührt.
Allein Dein Kam'rad ist noch nicht gewitzigt,
Hat keine Lebensart. Da! Nimm! — Ist's richtig?

Erster Träger.

Nein! Das ist nicht genug. Das Stoßen und Schimpfen müssen Sie auch bezahlen, sonst hol' mich —

Süßwald (einfallend).

Nur ruhig, Freund! Wer wird sich so ereifern!
Da hier! Da ist noch Geld. — Sie seh'n, mit Güte
Kann man von mir das letzte Hemd erhalten.
Nun lebt indessen wohl, Ihr lieben Leute,

Und holt mich ja vor zehn Uhr wieder ab.
Ich bin zu Abend heut' bei dem Minister.

Die Träger (ab).

Süßwald.

O Du, der Du Lakay da droben bist,
Olympischer Lakay und Gott der List,
Merkur! Du weißt, wie jetzt zu Muth mir ist.
Ich bin in Angst, daß man mir an wird seh'n
Das Schüsseltragen und das Bothengeh'n,
Das böse hinten auf dem Wagen steh'n. —
D'rum fleh' ich inniglich:
O lass' vergessen mich
Durch einen tücht'gen Trunk, Merkur, aus deinem Styxe:
Liv'ree und Stiefelblock, und Klopfstock, Bürst' und Wixe.

Achter Auftritt.

Hedwig. Süßwald.

Hedwig.

Meine Mamsell Fräuleins werden in dem Monument scheinen, Herr Graf Excellenz.

Süßwald.

Ich bitte sehr, sich nicht zu sehr zu eilen,
Ich kann ja hier noch eine Weile weilen.

Hedwig.

Da scheinen sie schon.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Auguste. Philippine. Süßwald. Fridolin.

Süßwald (nachdem er freundlich gegrüßt hat).
Wenn meines dreisten Kommens kecke Kühnheit
Den feinen Frauen Frevel scheint, so schwör' ich:
Es ist nicht meine Schuld! Es hat der Ruf
Dies Unglück Ihnen plaudernd zugezogen.
Gefährlich ist mir des Verdienstes Grazie:
Die Huldgazelle, wie sie Haphiz nennt;
In Winters Nacht, an goldnen Frühlingstagen,
Sie zwingt mich sporenstreichs ihr nachzujagen.

Philippine.
Sie sind gewohnt, Herr Graf, Verdienst zu jagen,
Auf unserm Boden sind Sie zu beklagen.

Auguste.
Nur wenn Sie es selber haben
Mit, mein edler Graf, gebracht,
Ist allhier Verdienst erwacht.

Süßwald.
Das ist zu viel!!! Sie spielen falsches Spiel!
Fama, mit Lügenworten trügt sie nicht,
Wenn sie es austrompetet und posaunet,
Wie man ob Ihrer Weiblichkeit erstaunet,
Wie jeder Frauenkreis vor Angst schon zittert,
Der Ihre Götterhuld von weitem wittert.

Philippine.

Verzeihen Sie! Wahrhaftig, Ihre Güte,
Sie treibt des Lobes süßes Spiel zu weit,
Und es sey fern von mir und meiner Freundin
In dieser Schmeichelreden sanft' Verbinden
Des Lebens heilig-strengen Ernst zu finden.

Auguste.

Wär' es, Freundin, nicht von Nöthen —
Denn wir steh'n hier wie auf Nesseln,
Daß wir in bequemen Sesseln
Ruhe diesem Herrn entböten?

Philippine.

Ja freilich! Auf! Auf, Fridolin, und schiebe
Der Unterhaltung unentbehrlichste
Bequemlichkeit in aller Eil' hierher!

Süßwald (eh' er sich niedersetzt).

Vor allen Dingen muß ich erst erkunden:
Bin ich auch sicher hier?

Philippine.

Was fürchten Sie?

Süßwald.

Ich fürchte meines Herzens sichern Raub
Und meiner Freiheit blut'gen Meuchelmord!
Ich sehe hier vier süße Augen blüh'n,
Die mich mit bösen Blicken blau bedrohn,
Und hol' mich Pluto, rasch entschlüpfen muß ich,
Wenn mir nicht sichre Bürgschaft wird gestellet,
Daß nicht mein Herz an ihrem Reiz zerschellet.

Philippine (leise).
Wie findest Du sein inniges Gemüthe?
Auguste.
Gleich der duftend bunten Blüthe.
Philippine.
Fürchten Sie nichts! Es haben unsre Augen,
Ich schwör's, keine gefährliche Tendenz.
Aber Sie stehen immer noch! O seh'n
Sie nur den armen Lehnstuhl an, wie brünstig
Er seine Arme hin nach Ihnen streckt.
Befried'gen Sie doch nur sein heiss' Verlangen,
Er will bequem und liebend Sie umfangen.
Süßwald (nachdem er sich gesetzt).
Nun, meine schöne Damen, sagen Sie,
Wie finden Sie — aufrichtig — unsre Stadt?
Philippine.
Der müßte wohl der menschlichen Vernunft
Totaler Gegenfüßler seyn, der hier
Den Heerd von allem Göttlichen und Schönen,
Das Centrum des Jahrhunderts nicht erschaut'!
Süßwald.
Seh'n Sie viel Welt bei sich? Und welche sind's
Von unsern schönen Geistern, die beglückt,
Die stolz die Ihrigen sich nennen dürfen?
Auguste.
Leider sind wir noch bis jetzo
Hier in der gewalt'gen Kunststadt
Eine unbekannte Größe.

Aber bald wird unser Ich
Aufgefunden werden, weil
Eine vielbesuchte Freundin
Uns versprochen einen Theil
Schöner Geister vorzustellen,
Die in Kunst und Wissenschaft
So gelehrt und so geehrt sind,
Daß bewährt sie unsrer werth sind:

Süßwald.

Dabei kann ich den Damen nützlich seyn.
Ich bin mit dieser Klikke Du auf Du.
Wir trinken kritisch jeden Tag zusammen,
Und, wenn Sie wollen, führ' ich sie hier ein.

Philippine.

Besonders bitten wir um Recensenten!
Das sind die wahren Nicht-Iche, die: Wir.
Und solch ein Wir ist Kenner aller Künste,
Just weil er keine zeitverderbend übt.
Auch ich trau' mir Talent zu zur Kritik,
Weil mir noch nie ein Kunstwerk ganz genügte,
Und weil ich stets die Bücher rückwärts lese.

Auguste.

Die Gemüther sind verschieden.
Ich, hochedler Graf, ich bitte
Sie um Taschenbuch-Poeten,
Denn die bunten Stundenblätter
Sind das Höchste deutscher Kunst.
Deshalb find' ich's fast gemein,

Wenn ein Weib sich bildet ein,
Ein gebildet' Weib zu seyn,
Die nicht schon voll süßer Lust
Im August
Alle, alle Almanache,
Die für's nächste Jahr gedruckt,
Hat verschluckt. —
Ich, ich würd' aus Scham erröthen,
Gar erbleichen, wenn ein Freund
Von romantischen Romanzen,
Oder Stanzen, mir erzählte,
Und ich, ach! das Taschenbuch
Allworin sie steh'n, verfehlte.

Süßwald.

Nur still! nur unbesorgt! Ich sorge für
Den Sammelplatz bei Ihnen, meine Damen,
Von allen Rezensenten und Poeten,
Die unsre Stadt zum Aufenthalt gewählt. —
Da wollen wir 'Mal Manuscripte lesen!
Nicht eine einz'ge Zeitungsrezension
Soll Deutschlands ewig reger Bengel pressen,
Nicht eine Jambe soll gedruckt erscheinen,
Die nicht geschrieben schon Ihr Ohr erreichte. —
Auch ich, so wie Sie mich hier seh'n, ich dichte!!!
Mich zwingt dazu ein ungeheurer Trieb.
Ich hab' allein im letztverfloßnen Jahre
Zu Morgen-, Mittag-, Abendblättern, kurz
Zur fliegenden Litteratur geliefert:

Ein Schock Balladen und Romanzen; zwanzig
Kanzonen; drei und dreißig Elegien;
Zwölf angefangne Schicksalsdramen; vierzehn
Novellen; zehn Legenden; achtzig Lieder
Und neun und neunzig Persische Charaden. —
Doch die Sonette rechn' ich gar nicht gerne,
Denn solche sind unzählbar wie die Sterne.

Philippine.

O das ist göttlich! Denn ich muß gestehn:
Ich liebe nichts so rasend, als Sonette.

Süßwald.

Es giebt so leicht kein schwereres Gedicht;
Bald fordert es ein inniges Gemüthe,
Bald einen regsam-paradoxen Geist,
Man muß von allen Dingen 'was verstehn —
Und kurz und gut: Sie werden meine seh'n.

Philippine.

Und à propos: die Xenien lieben Sie
Doch auch, als die gesalzne Form der Wahrheit?

Süßwald.

Das ist nun eigentlich ganz mein Talent!
Ich bin jetzt eben bei dem sechsten Theil,
Die indische und deutsche Urgeschichte,
In ihrer ersten ungetrennten Einheit,
Und zwar aus ächten rechten Quellen,
In Xenien pragmatisch darzustellen.

Philippine.

In Xenien?! In wilden oder zahmen?

Süßwald.

Halb zahm, halb wild; denn in der Urgeschichte
Verlangt ein jeder seine Leibgerichte.
Doch à propos!, Sie haben wohl mein jüngstes
Sonett, das aus dem Stegreif ich gedichtet,
Noch nicht gehört? Bei einer Herzogin;
Der wollt' ich gar, in Gegenwart des Gatten,
Des blut'gen Herzens fürchterliche Wehen
Versteckterweise öffentlich gestehen.

Philippine.

O bittersüße Situation! Und es
Gelang?

Süßwald.

So hören Sie!

Philippine.

Wir sind ganz Ohr.

Süßwald (nachdem er gehustet).

In heil'ger Nacht, wann späte Wächter tuten,
Wann zu der Zeiten schwarz rauschendem Strome
Ich seh' von dem auf Säulen ruh'nden Dome
Herab sie tönen, summende Minuten;
Dann will's dem innern Herzen oft gemuthen,
Als wüchs' mein Geist, der sonst ein kleiner Gnome,
Zum Riesen auf und düftete Arome,
Indeß' der Leib in sich selbst muß verbluten.
So sind denn stets die Geister und die Leiber
Und Liebeslust und Liebesleid und Schmerzen
Recht brüderlich in der Natur verschwistert;

Ja selbst wenn ich dich meide, Weib der Weiber,
Lieg' ich noch immer dir an deinem Herzen
Und horch', wie dein', wie meine Flamme knistert.

Philippine.

O!

Auguste.

Ach!

Süßwald.

Sie schmeicheln mir.

Auguste.

Ach!

Philippine.

O!

Süßwald.

Ich bitte!

Philippine.

Es rührt mich dies Gedicht, ich weiß nicht wie!
Die Sylben schon sind Himmelspoesie,
Die Reime Duft, die Füße Harmonie!

Auguste.

Mich besonders hat das Tuten
Und das Knistern so bewegt,
Daß mein Herz wie Feuerfluthen
Brandend an mein Mieder schlägt.

Süßwald.

O mein Sonett ist solcher Gunst nicht werth.

Philippine.

Nicht werth? — Ei, derlei Demuth ziemt der Prosa;

Doch ein Genie der Poesie, wie Sie,
Soll die Bescheidenheit durchaus vermeiden.

Auguste.

Ja, Herr Graf. In Demuth kleiden
Mögen sich gemeine Wesen.
Nur die Lumpen sind bescheiden!
Haben Sie das nicht gelesen?

Süßwald.

O ja! Doch wußt' ich nicht, daß Sie so weit
Schon fortgeschritten wären mit der Zeit.
Seyn Sie nicht bang' mehr vor Bescheidenheit.

Philippine.

Nun wohl, Herr Graf, so deklamiren Sie
Uns noch ein paarmal Ihr Sonett.

Süßwald.

Das nicht.
Doch in Musik hab' ich es selbst gesetzt,
Wenn Sie befehlen, will ich's Ihnen singen.

Philippine.

Sind Sie auch musikalisch?

Süßwald.

Ich? Bewahre!

Philippine.

Und komponiren doch? Wie ist das möglich?

Süßwald.

Wenn's möglich wär', wär's keine Kunst, kein Wunder.
So aber ist's nicht möglich und doch wahr.

Oft wann ich sitz' und setze, ruf' ich plötzlich:
Wer komponirt denn da? Bin ich es selbst?
Und aus der Aeolsharfe meines Busens
Antwortet eine Flötenstimme: Nein!
Es sind die Geister der beliebten Meister,
Die dein Gedächtniß freundschaftlich bewohnen
Und da in deiner Seele komponiren.
Es rauscht in dir Rossini's Rosenwasser,
Verwebt mit Webers veilchenblauer Seide,
Spontini's erderschütterndes Posaunen,
Mit Weigel's heimwehsüßem Alpenreigen;
Bethoven ist's, der tönend in dir schillert;
Germanien raf't in dir, Italien trillert.
Kurz hören Sie, wie mein Sonett so nett,
So süß gesetzt, so voller Fülle ist.
(er fängt an zu singen, ist heiser, räuspert sich)
Der ungestümen Jahrszeit wüth'ger Einfluß
Hat meiner Stimme Sanftheit sehr geschadet;
Allein das schadet nicht; es soll schon geh'n.
(er singt)
„In heil'ger Nacht ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Philippine (schmachtend).

Bravissimo!!! Das ist die Möglichkeit!

Auguste.

Welche Klänge! Welche Gänge!
So emphatisch, so chromatisch,
Voll Motivchen, voll Figürchen,
Ein Mosaik von Musik.

Süßwald.

Wie finden Sie die duftenden Arome
Gesetzt? Nicht wahr, man glaubt mit dem Gehör
Das ganze süße Morgenland zu riechen?

Auguste.

Ja, Arabiens Balsamdüfte
Wallen tönend durch die Lüfte.
Alle Blumen in dem Grase
Singen ein vereintes Chor,
Und so wird das Ohr zur Nase
Und die Nase ist ganz Ohr.

Philippine.

Ach, dieses Lied ist so anti-empirisch,
So nichts, so immerwährend nichts als lyrisch,
Daß diese Lyrik lyrisch sich verwirrt
Und so zum Drama, zur Tragödie wird.

Süßwald.

Wenn meine Kenntniß der Physiognomie
Mich nicht betrügt, so bin ich fast gewiß,
Daß Sie für das Theater schon geschrieben, —
Erlauben Sie nur Ihren Schädel!

(er betastet ihn)

Richtig!!

Sie schreiben jetzt Ihr drittes Trauerspiel;
Und das im indischen Kostum? Nicht wahr?
Wir werden's doch auf unsrer Bühne seh'n?
Von mir wird künft'ge Woche eins gegeben,
Wenn nicht das Repertoir geändert wird.

Phi-

Philippine.

Wie heißt Ihr Stück?

Süßwald.

Koriander und Mausobata,
Oder das absolute Trauerspiel,
Ein Trauerspiel in fünf Gardinenfällen.
Die Grundidee ist streng naturorganisch,
Und also mystisch-apodiktisch klar.
Auch macht die Grundidee die Schlußsentenz
Des Stücks. Ein kleines Mädchen von sechs Jahren
Kniet an des Vaters Katafalk und spricht,
Indem der Vorhang niederschwebt, also:
So wie das Fatum auf dem Urverhältniß
Präadamitischer Potenzen wuchert,
So bleibt die Freiheit in Gewalt der Willkühr,
Wenn nicht die Menschheit, ewig perfektibel,
Ihr eignes Schicksal sich zum Opfer bringt;
Wodurch der Kreislauf des antiken Helden
Sich in den Tod zur Quadratur gestaltet.
Was sagen Sie zu diesem Grundgedanken?
Ist er nicht neu, und einfach — und doch simpel?

Philippine.

Mich dünkt, ich hätte diese Ansicht schon
Gelesen.

Süßwald.

Unmöglich!

Philippine.

Jetzt entsinn' ich mich —

Auguste (einfallend).

Lassen Sie den Grundgedanken —

(leise zu Philippine)

Unvorsichtige, Du hast
Diesen Grafen tief verletzt! — —
— Und erzählen Sie uns lieber
Ihres Stückes Fabel jetzt.

Süßwald.

Das ist unmöglich. Denn die Fabel ist
Von A bis Z so durch und durch dramatisch,
Daß, wenn ich selbst sie episch hier erzählte,
Ich selbst kein einzig Wort davon verstände.
Zum Beispiel: ist mein Held der Aeltervater
Der eignen Gattin und der Mutter Enkel,
Wozu allein, um dieses zu erklären,
Drei dicke Stammregister nöthig wären.

Philippine.

Ist auch Ihr Stück so schwierig darzustellen?

Süßwald.

Entsetzlich schwer.

Philippine.

Der Charaktere wegen?

Süßwald.

Nein, die sind federleicht; nur hingehaucht,
Aus Nebelduft und Aetherschaum geblasen. —
Das schwierigste, das sind — die span'schen Mucken!

Philippine.

Die span'schen Mucken?

Süßwald.

Ja; so nenn' ich nämlich
Mein neuerfundnes Versmaß für das Drama,
Hindeutend, daß es reizen muß und anzieh'n. —
Ich fürchte nur, daß unsre Schaukunstspieler
Mir noch den ganzen Spaß verderben werden:
Sie haken nicht und klappen nicht, sie lassen
Das Tikki-Takki nicht genugsam schallen,
Den Endreim nicht bei'm Abgeh'n donnernd knallen.
Das arme Publikum, es kann nicht klatschen,
Wenn in den Takt die Mimen taktlos patschen.

Philippine.

Man hört's, Sie sind ein tiefer Schaukunstkenner.

Auguste.

Ja, ein zweiter Hamlet, der,
Im polemischen Gewande,
Regeln giebt der Schauspielbande.

Süßwald.

Ja, à propos polemische Gewande —
Wie finden meinen Anzug Sie gewählt?

Philippine.

Nicht ein Atom der neu'sten Mode fehlt.

Süßwald.

Seh'n Sie die Schuh'; die freuen mich am meisten!

Auguste.

Selbst Hans Sachs würd' in der Schuhkunst
Nichts Zweckmäßigeres leisten.

Süßwald.

Wie die durchbrochnen Strümpfe röthlich strahlen.

Philippine.

So schön kann Carlo Dolce sie nicht malen.

Süßwald.

Und dieses Halstuch hier, mit seinen Backenklappen?

Auguste.

Kunst kann es von Packpapier
Schöner nicht zusammenpappen.

Süßwald.

Ist meine Taille nicht schlank ohne Gleichen?

Philippine.

Von Ihrem Daseyn giebt sie kaum ein Zeichen.

Süßwald.

Und wie sich Brust und Schultern riesig runden.

Auguste.

O Wattir-, o Tapezierkunst,
Hast Natur hier überwunden!

Süßwald.

Der Backenbart steigt dunkel wild hernieder.

Philippine.

Bald schreckt er uns und bald versöhnt er wieder.

Süßwald.

Und ist mein Haar nicht rasend schön gekräuselt?

Auguste.

Gleich dem waldbewachs'nen Berghaupt,
Lind von Frühlingsduft durchsäuselt.

Süßwald.

Und riechen Sie die himmlischen Arome?

Philippine.

Mich dünkt, ich schwimm' in einem Rosenstrome.

Zehnter Auftritt.

Hedwig. Vorige.

Hedwig.

Da ist schon wieder ein Herr draußen, der visitiren will.

Philippine.

Wer ist es?

Hedwig.

Er sagt, er wäre ein Stockfisch.

Süßwald.

Ach, sicherlich der Herr Baron von Stockwitz.

Auguste.

Da den Namen der Herr Graf traf,
Kennt er auch wohl den Baron schon?

Süßwald.

Es ist mein bester Freund!

Philippine.

So lass' ihn kommen.

Hedwig (ab.)

Süßwald.

Sie werden einen Philosophen schauen,
Der die Natur der Urnatur erkannt,

Und sie zerlegt mit solcher Meisterhand,
Das er jüngsthin den Stoff des Geistes fand.
Dabei ist er ein Militair-Genie,
Und Ast- und Gastronom und Lebemann.
Da ist er!

Eilfter Auftritt.

Stockwitz. Vorige.

Stockwitz.

Wackrer Graf!

Süßwald.

O mein Baron!

(Sie umarmen sich.)

Ich bitte, daß die Damen es genehmigen,
Den Freiherrn Stockwitz Ihnen vorzustellen,
Er ist, auf Seele, würdig Sie zu kennen.

Stockwitz.

Ich bin's; denn Ihre Lieblichkeit, sie zieht
Als Südpol meinen Nordpol an; sie ist
Das Aetheröl, sie ist der Sauerstoff,
Den meines Lebensbaumes grüne Blätter
Als Labsal athmen und als Lebensduft.

Philippine.

So reden, heißt die niedre Schmeichelei
Zu einem Kunstwerk künstlerisch erheben.

Süßwald.

Sie müssen sich nicht wundern, meine Damen,
So blaß, so mager den Baron zu seh'n — —

Stockwitz (einfallend).

Das sind die Nachweh'n noch vom Bivouakiren,
Und dann das strenge nächtliche Studiren.

Süßwald.

Ja der Baron, so wie Sie ihn hier seh'n,
Liebt nichts so sehr, als Krieg und Wissenschaft.

Stockwitz.

Der Fried' ist Tod, der Krieg nur ist das Leben,
Ein ewiges agiles Chaos, das
Die Fluren der Kultur mit Kraft befruchtet.
Dem Menschen ist der Krieg allein natürlich;
Denn die Natur führt selbst beständig Krieg:
Es frißt der Wolf das Lamm, der Rost das Eisen,
Drum soll das Eisen Menschen fressen! — Ja,
Es leben Pulver, Blei und Feuersbrünste,
Kanonen, Säbel, Wissenschaft und Künste!!

Philippine.

Auch mich begeistern ungeheure Thaten;
Ich liebe nichts so rasend als Soldaten!

Auguste.

Mich auch kann's nach Civilisten
Nie und nimmermehr gelüsten,
Nur Uhlanen mit den Fahnen,
Nur Husaren mit den Schnüren,

Nur Kosacken und Baschkiren
Können rühren mein Gemüth.

Süßwald.

Herr Bruder, hast Du Deinen Wagen hier?

Stockwitz.

Warum?

Süßwald.

So eine kleine Landparthie, —
Es wär' nicht übel, wenn die Damen wollten.

Philippine.

Das ist für heute leider ganz unmöglich.

Stockwitz.

Nun, Etwas müssen wir doch unternehmen. —
Wie wär's, wenn wir die heit're Tanzkunst trieben?

Süßwald (ihn umarmend).

O lass' Dich küssen für den Götter-Einfall.

Philippine.

Nun ja, das Tanzen wollen wir genehm'gen,
Doch scheint es unumgänglich nöthig, daß
Die Quantität sich der Gesellschaft mehre.

Süßwald.

Ganz recht! He! Christian! Heinrich! Piedro! Gottlieb!
Jean! Paul! Pedrillo! Leporello! Kasper!
Wo Teufel stecken alle meine Leute?

Stockwitz.

Incommodire Dich nicht, lieber Graf!
Ich habe nicht nur Musiker bestellt;
Nein, auch von meiner literarischen Bekanntschaft

War ich so frei, im Namen dieser Damen,
Schriftsteller und Schriftstellerinnen
Allhier zu einem Tänzchen einzuladen.

Philippine.

Hierher? Zu uns? Schickt sich denn das?

Stockwitz.

Sie fragen?
Das ist der neu'ste, allerneu'ste Ton.
Die Gäste kommen gleich; dann thuen Sie,
Als ob es alte, liebe Freunde wären.
Nicht, Graf, dies ist die letzte Mode?

Süßwald.

Freilich!
Sie ist seit wenig Stunden erst erfunden.

Stockwitz.

Was sagst Du, Graf, zu diesen Götteraugen?

Süßwald.

Mir rauben sie die Sprache, — was sagst Du?

Stockwitz.

Ich glaube, daß aus diesen blauen Schlingen
Wir schwerlich ein gesundes Herze bringen.
Zum wenigsten hab' ich aus keiner Schlacht
Noch solche schwere Wunde mitgebracht.
Gewandelt bin ich, ach! gewendet und verschoben,
Umrankt, umstrickt, umgarnt; umfesselt und umwoben.

Auguste.

Wie doch Alles, was Sie sagen,
So poetisch, so ästhetisch.

Süßwald.

Nun, nur Geduld! Auch ich, ich will mich zeigen,
Und gleich Sie aus dem Stegereif besingen.
Ja, ja, ganz recht! das ist ein schöner Anfang:
Eure blauen Fesselaugen — Nein!
Blaue Fesseln, eure Augen — Nicht doch!
Blaue Augen — — — Aha richtig:
Augen, eure blauen Fesseln,
Fesseln, Nesseln, Sesseln, Kesseln, Besseln, —
Das ist zu arg! das geht nicht von der Stelle.
Geduld! Wann ich zu Hause Muße habe,
Da will ich aus dem Stegreif Sie besingen.

Philippine.

Da kommen unsre Gäste schon.

Zwölfter Auftritt.

Fridolin. Hedwig. Gäste. Musiker. Vorige.

Philippine.

Verzeihen
Sie, meine Gäste; diese Herr'n hier haben
Die Phantasie gehabt, ein kleines Fest
Für unsre Füße gütig zu bereiten;
D'rum sandten Sie zu theuern lieben Freunden,
Des Balles Oede lieblich zu bevölkern.

Auguste.

Ihr Freunde der frohen Terpsichore,
Seyd uns willkommen zum tanzenden Thee.

Alle Gäste (im Chor).

Ich liebe der Jugend feurigen Trieb,
Ich hasse des Alters bedenkliches Sinnen;
D'rum wär' es mir recht, d'rum wär' es mir lieb,
Den schwebenden Tanz zu beginnen.

(Sie ordnen sich zum Tanz.)

Süßwald.

Nun frisch, Ihr Musikanten, spielt 'mal auf!

(Es wird ein Cotillon oder eine Ecossaise gespielt. Süßwald führt auf mit Philippinen; dann Stockwitz mit Auguste; dann die Andern.)

Süßwald (tanzend).

Schnell, schnell, und hübsch im Takt, Ihr Bengel!

(zu Philippine)

Sie tanzen wie ein Engel!

Stockwitz (tanzend).

So spielt doch nicht so rasend geschwinde!
Ich kann ja nicht fort mit dem schönen Kinde.
Weil die Kerle meine Wunden nicht fühlen,
Denken sie, sie können prestissimo spielen.

Dreizehnter Auftritt.

Waller. Wentheim. Vorige. (Jeder ergreift seinen Bedienten und drängt ihn an die Wand des Prosceniums.)

Waller (zu Süßwald).

Aha, ihr liederlichen Buben! Treffen wir Euch endlich hier?

Süßwald (leise).

Sie werden mich doch nicht prügeln wollen? Das ist ja gegen die Abrede. Es soll ja Alles nur Spaß seyn.

Waller (leise).

Still! Fall' nicht aus deiner Rolle. (laut) Du gemeiner Bursche, unterstehst Dich, hier den Herrn zu spielen?

Wentheim (zu Stockwitz).

Statt meine Kommissionen zu besorgen, verkleidet sich der Kerl und spielt hier den Hanswurst.

Stockwitz (leise).

Nur keine Thätlichkeiten!

Wentheim.

Aber wartet nur! da draußen sind noch ein paar Leute, die Euch sprechen wollen.

Stockwitz.

Was versteh'n Sie unter sprechen?

Süßwald.

Wer will uns sprechen, wer?

Wentheim.

Das sollt Ihr gleich sehen. Nur hier herein, Ihr Herren!

Waller.

Nur dreist! Nur näher!

Vierzehnter Auftritt.

Trödler mit seinem Burschen. Vorige.

Trödler (höflich).

Ja richtig! da sind sie ja alle beide mit meinen Kleiderchen so zu sagen. (Zu den Damen) Verzeihen Sie, ich bin

der Kleiderverleiher Polant. Möchte gern die beiden Bedienten hier sprechen.

Philippine.

O Schande! Ist es möglich!? Ihre Knechte!

Auguste.

Wie? Lakayen? Wie, Livree?
Weh' mir, weh!

Waller.

Ja, meine Damen. Die ganze löbliche Tanzgesellschaft da besteht aus lauter Lakayen und Kammerjungfern, und ich find' es gar nicht fein von so hochgebildeten weiblichen Wesen, uns heimlicher Weise unsre Bedienten zu veruntreuen.

Auguste.

Weh' uns! welch' fatales Fatum!

Philippine.

O Schreckenstag mit unglückseel'gem Datum!

Wentheim.

Nehmen Sie die Kleider nur zu sich, Herr Polant. Wahre Liebe sieht nicht auf äußern Prunk.

Trödler (höflich).

Ja, die Kleiderchen werd' ich mir schon ausbitten müssen. Sie haben sie mir zu einem Komödienspiel auf ein paar Stündchen abgemiethet, und brauchen sie nun schon ein ganzes Monatchen. Erlauben sie gefälligst! Nichts für ungut! Meine Sonntagskunden wollen morgen bedient seyn. (Er zieht dem Süßwald und sein Bursche dem Stockwitz die Röcke aus. Diese haben Reitknechts-Livreen darunter.)

Stockwitz.

Nun, Wissenschaft, leb' wohl! Nun, Muth, Ade!

Süßwald.

Sie ziehen mir die Grafschaft aus. Au weh!

Trödler.

Dürft' ich auch ergebenst um die Brille bitten? hindert Sie doch nur am Sehen.

Stockwitz (giebt sie).

Trödler.

Und um den Backenbart, wenn Sie so gütig seyn wollen.

Süßwald (giebt ihn).

Trödler.

Und um die Perücke, wenn ich bitten darf.

Stockwitz (giebt die Perücke ab und hat eine Glatze).

Trödler.

So so, recht schön!

Waller.

Jetzt, meine Damen, lassen wir Ihnen Ihre Liebhaber im Stande der Natur zurück. Fahren Sie in Ihren Belustigungen fort, die wir unglücklicherweise gestört haben. Wir bitten deshalb um Verzeihung.

Wentheim.

Und versprechen Ihnen, Sie nie wieder in Ihrem Hause zu belästigen.

Wentheim, Waller, Trödler (ab). Die Gäste (verlieren sich nach und nach).

Philippine.

Es triumphiret die Philisterbrut!
Ich möchte sterben, ach! aus Scham und Wuth!

(verhüllt das Haupt in ihren Shawl und sinkt auf einen Stuhl im Proscenium, in dieser Stellung bleibend bis zum Ende).

Auguste.

Weh'! das ist das Loos auf Erden,
Daß der Dichtung Ideale
Untergeh'n, indeß die schale,
Ekelhafte Prosa siegt!!!

(wie Philippine, auf der andern Seite des Prosceniums).

Musikus (zu Stockwitz).

Wer wird uns denn nun bezahlen?

Stockwitz.

Geht zu dem Grafen da, der ist sehr reich.

Musikus (zu Süßwald).

Herr Graf, kriegen wir das Geld von Ihnen?

Süßwald.

Dort der Baron, der wird Euch gleich bezahlen.

Funfzehnter Auftritt.

Kilian. Vorige.

Kilian.

Aha, da seyd Ihr ja, Ihr überirdischen Drahtpuppen! Ihr macht mir ja verflucht ätherische Streiche hier in der Residenz. Ja, ja! Wickelt Euch nur die Halstücher um die

Physiognomie! Schämt Euch nur! Ihr habt ganz recht; Ihr seyd beschimpft und ich mit Euch. Das kommt von den Liebesbüchern und der verkehrten Stellung, die immer oben hinaus will. — Miserables Lumpengesindel! Was steht Ihr da und sperrt das Maul auf? Macht, daß Ihr fortkommt!!!

Süßwald.

So wollen wir gehorsamst uns empfehlen.

Stockwitz.

Lebt wohl, Ihr schönen Seelen —

Kilian (einfallend).

Macht, daß Ihr hinauskommt, sag' ich, oder — (er jagt die beiden Bedienten und die Musikanten zur Thür hinaus). Und Ihr! Ausgemachte Närrinnen! Ich weiß nicht, was mich abhält, Euch eben so zu traktiren. Der ganzen Stadt werdet Ihr zum Spott dienen. — Aber nein! Ihr sollt mir auf's Land zurück! Noch heute! Noch in dieser Stunde! Und damit kein rechtlicher Mann mit Euch angeführt werde, will ich Euch über der Hausthür' abmalen lassen, und einen Vers darunter schreiben. O, ich weiß auch Verse auswendig! Hört 'mal zu! (er spricht die folgenden Verse wie zuvor, voller Zorn und durchaus nicht deklamatorisch wie eine kalte Sentenz.)

Freier, schau' die Beiden hier!
Nimm dir ja kein solches Weib,
Dessen Seele von Papier
Und von Spinneweb' der Leib.
Solche Puppe macht die Suppe
Ihrem Mann aus Phantasey;
Und aus Reimen und aus Träumen

Kocht

Kocht sie ihrem Kind den Brei. —
Willst du haben tücht'ge Knaben,
Brave Töchter mit der Zeit,
Soll daneben dich umgeben
Ordnung, Fried' und Häuslichkeit;
Dann, o Freier, fort von hier!
Nimm dir ja kein solches Weib,
Dessen Seele von Papier,
Und von Spinneweb der Leib!

Mondschein-Bekanntschaften.

Lustspiel in einem Aufzuge

von

W i l h e l m   M a r t e l l.

Personen.

Julie.
Klärchen.
Adolph.
Moritz.
Haushofmeister.

(Ländliche Scene. Rechts ein Landhaus, mit Garten-Anlagen. Links, jenseits eines Baches, über den ein Steg führt, eine Mühle. Der Bach hat hohe Ufer. Das diesseitige Ufer ist terrassenartig mit Blumen und Gesträuchen besetzt.)

Erster Auftritt.

Adolph (tritt auf).

So liegt denn endlich die Stadt hinter mir, und ich darf dich willkommen heißen, du stilles, freundliches Thal! Sey mir gegrüßt, du liebe, traute Mühle, die Alles umschließt, was mir theuer ist. Hast Du meiner wohl gedacht, Klärchen? Wirst Du mich wieder erkennen? mich gütig aufnehmen? ach! und meine heißen Wünsche krönen? — Nur einmal hab' ich sie gesehen, gesprochen, aber genug, um nimmer von ihr zu lassen. — Hier tanzten sie am Pfingstfeste im Mondenscheine unter grünen Maien. Als Wandrer trat ich unter sie, tanzte, wie selig, mit ihr und ging dann in langem Gespräche mit ihr am Bache auf und nieder. Da nahm sie Abschied. Auf jenem Stege sah ich sie zum letztenmal. Auch ich mußte fort, und sah sie nicht wieder. Aber nun ist alles abgestreift, was da draußen mich fesselte, und frei wie ein Vogel flieg' ich zu ihr, sie um ihre Liebe zu bitten. — Wie ungeduldig schlägt dies Herz vor Sehnsucht und Erwartung.

Zweiter Auftritt.

Adolph. Haushofmeister (kommt).

Adolph.

Lieber Freund, ein Wort!

Haushofmeister.

Theuerster Freund, hab' keine Zeit!

Adolph.

Vergebung, mein Herr, wegen dieser vertraulichen Anrede, ich bin hier fremd, und weiß nicht —

Haushofmeister.

Und wissen nicht, mit wem Sie die Ehre haben zu sprechen. Will Ihnen aus dem Traum helfen, lieber Herr! Ich bin der Haushofmeister hier auf dem Schlosse; und Ihr Begehr?

Adolph.

Nun, ich möchte mich wohl nach — nach — der Mühle dort erkundigen.

Haushofmeister.

Nach der Mühle da? Erkundigen Sie sich nur immer frisch d'rauf los.

Adolph.

Wer besitzt denn eigentlich jene Mühle?

Haushofmeister.

Hm, die steht unter Vormundschaft.

Adolph.

Ei, so jugendlich sieht sie doch nicht aus.

Haushofmeister.

Wer?

Adolph.

Nun, die Mühle.

Haushofmeister.

Ja, und doch ist sie erst achtzehn Jahr alt.

Adolph.

Die Mühle?

Haushofmeister.

Ganz recht, die Mühle!

Adolph.

Oder die Besitzerin?

Haushofmeister.

Ach, ich verstehe! Der Herr erkundigt sich also nach der Besitzerin? Ei, ei, so schlau, so um den Berg herum.

Adolph.

Nun, dabei ist ja nichts Unrechtes; also frei heraus, ich wünschte etwas von Klärch— von der Besitzerin zu erfahren.

Haushofmeister.

Seh' 'mal Einer, den Namen weiß der Herr auch schon? und ist doch ganz fremd hier. Klärchen, ganz recht, so heißt sie, auch wohl das schöne, kluge Klärchen, ist's nicht so?

Adolph.

Das schöne, kluge Klärchen, ach, ja wohl!

Haushofmeister (ihm nachsprechend).

Ach, ja wohl! (für sich) Es ist richtig, ein Liebhaber aus der Stadt! (laut) Ich merke schon, wo es den Herrn drückt.

Die hübschen Augen da aus der Mühle haben gewiß wieder einmal ein Unglück angerichtet.

Adolph.

Wieder einmal? haben sie das schon öfter gethan?

Haushofmeister.

I nun, man sagt's wenigstens. Aber das schöne Kind will wohl etwas hoch hinaus. Da sie hier auf dem Schlosse aufgewachsen und erzogen ist, so kann man es ihr eben nicht verdenken, wenn sie so gerade den ersten besten ehrlichen Michel nicht mag.

Adolph.

Es haben wohl schon Viele um sie geworben?

Haushofmeister.

Ja, lieber Herr, da müssen Sie sie selbst fragen. Nur soviel kann ich Ihnen sagen: wer die reiche Mühle haben will und das schöne Klärchen, der (auf das Schloß zeigend) muß hier anklopfen. Da wohnt Jemand, ohne den Klärchen nichts thut, (schelmisch) und der sie am Ende lieber für sich selbst behalten möchte. — Na, ich habe viel geplaudert, nun ist's an Ihnen. Wie heißen Sie denn, wenn ich so frei seyn darf —

Adolph.

Mein Name ist Adolph.

Haushofmeister.

So, Adolph, kurz weg, weiter nichts?

Adolph.

Vor der Hand nur Adolph.

Haushofmeister.

Vor der Hand nur Adolph; ei, seh' mal Einer! Nun, mein lieber Herr Adolph, da will ich vor der Hand meine Zeit auch nicht weiter verderben! Habe die Ehre, mich bestens zu empfehlen. (will gehen, kehrt aber um) Eine Frage muß ich doch noch thun.

Adolph.

Nur zugefragt, Herr Haushofmeister!

Haushofmeister.

Sie haben 's Klärchen doch schon 'mal gesehn, gesprochen? versteht sich! Es muß doch schon eine Art Bekanntschaft —

Adolph.

Es ist gar kein Geheimniß. Hier habe ich sie gesehen, gesprochen, ja selbst mit ihr getanzt.

Haushofmeister.

Getanzt! ei, sehn Sie 'mal! hier auf dem Platze? (Adolph aufmerksam betrachtend) Wie ist mir denn? ich sollte meinen! War's vielleicht am letzten Pfingstfeste, hier beim Mondschein? so 'ne Mondschein-Bekanntschaft?

Adolph.

Freilich war's an dem himmlischen Mondschein-Abende.

Haushofmeister.

Himmlischer Mondschein-Abend! glaub's gern. (immer lachend) Ja, Herr Adolph, nun Sie der sind, der hier mit dem allerliebsten Klärchen getanzt hat, da stehen die Sachen ganz anders, ja, da rathe ich selbst, schmieden Sie das Eisen, weil es warm ist; denn ich müßte mich sehr irren, oder Sie

stehen in der Mühle in gar feinem Angedenken. Nun, Gott befohlen! (läuft lachend auf's Schloß.)

Dritter Auftritt.

Adolph (allein).

Ist der Alte närrisch geworden, daß er mit einem Male auf so wunderliche Art in's Lachen geräth? Ich glaube, er hatte die beste Lust, mich aufzuziehen? — Als ich ihn fragte, ob Klärchen schon Freier gehabt, wollte er mit der Sprache nicht heraus, aber hier im Schlosse sey Jemand, der Klärchen am liebsten für sich behielte. Wer kann das seyn? Himmel, wenn sie schon liebte! — Und doch, gedenke ich jenes Abends, ich kann's nicht glauben. Nein, beim Himmel, so konnte, so durfte sie nicht seyn, wenn sie schon liebte. — Drum muthig, verzagtes Herz, zu ihr, zu ihr! (Er wendet sich gegen die Mühle.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Adolph. Haushofmeister (tritt auf, zieht sich aber lauschend hinter eine Laube zurück).

Moritz.

Wie, was? Vetter Adolph?

Adolph (ihm freudig entgegen).

Du hier, Moritz? welch unverhofftes Glück! Sprich, was führt Dich hierher?

Moritz.

Die Liebe, Adolph, glühende, heiße Liebe! Ja, sieh mich nur verwundert an, es ist doch so. Der lustige Moritz wird ein gesetzter Ehemann.

Adolph.

Und hierher führt Dich die Liebe, sagst Du, so muß in jenem Schlosse —

Moritz.

Ja und nein, wie Du willst. Es wohnt freilich in diesem Schlosse so ein niedliches Engelchen, es fehlt aber noch viel daran, bis wir ein Paar werden. Sie oder ich, Einer wird nicht wollen, das ist gewiß.

Adolph.

Du sprichst in Räthseln!

Moritz.

So höre: dieses Schloß gehört dem Mündel meines Vaters, der schönen Julie. Der Vater wünscht unsere Verbindung, und wie er denn Alles gern rasch und kurz abmacht, so werde ich heut' früh zu ihm gerufen, ich glaube, die Sonne war noch nicht heraus, um seine Absichten mit mir zu vernehmen. Theuerster Vater, sagt' ich, das kann nicht seyn, denn dieses empfindsame Herz ist schon tödtlich getroffen. Moritz, sagt' er, ich kenne deine Art Herzenswunden, sie sind aber nicht tödtlicher Natur; also frisch auf, zu Pferde, diesen Brief mitgenommen, das Andere wird sich finden. — Du wirst sehen, Vater, sagt' ich, ich nehme sie doch nicht! — Nun, zwingen wird dich auch Niemand, sagt' er, einen Engel zu heirathen, aber sie ist so jung, und so hübsch, und so

reich, daß du Gott danken wirst, wenn sie dich nur nimmt. Die Sache muß auf eine oder die andere Art jetzt abgemacht werden, entweder, oder. Also hin, und dich ihr vorgestellt; übrigens thu', was du willst. Was war zu machen? Da der Vater so vernünftig war, konnt' ich's auch seyn. Ich nehme den Brief, werfe mich auf's Pferd, und hier bin ich.

Adolph.

Aus ganzer Seele nimm meinen Glückwunsch!

Moritz.

O, so weit sind wir noch gar nicht, Du hörst ja, daß ich schon liebe.

Adolph.

Du Flatterherz!

Moritz.

Flatterherz hin, Flatterherz her. Es hat sich ausgeflattert, da die Rechte erschien. Sie kam, sie sah, sie siegte. Ein Blick, ein Stich hier, gerade hier hinein, weg war ich!

Adolph.

Aber Du lachst dazu, arg kann es also noch nicht seyn.

Moritz.

Auf Ehre, Vetter, ich bin hin! Verliebt, zum Sterben verliebt!

Adolph.

Und darf man wissen —?

Moritz.

Alles! gleich! Paß auf, Vetter, denn es ist eine romantische Geschichte! Wenige Tage vor Pfingsten, Du machtest gerade Deinen sentimentalen Spaziergang durch's Gebirge, bin

ich beim Onkel auf dem Gebirge, und fahre spät Abends im Mondschein nach Hause. Eine Meile vor der Stadt finde ich Reisende, deren Wagen eben gebrochen ist. Ein ältlicher Mann und ein junges Mädchen berathschlagen mit dem Kutscher, was zu thun sey. Ich lasse halten, und springe aus dem Wagen, um zu helfen. Der Schloßnagel war gebrochen, weiter nichts, aber dieser kleine Umstand war von wichtigen Folgen, wie Du gleich hören wirst. Da ich allein fuhr, hatte ich Platz, und so erbiete ich mich, die Reisenden mit nach der Stadt zu nehmen. Nach einigen artigen Redensarten ist die Sache richtig, und ich sitze einem Mädchen gegenüber, einem Mädchen, das Du Dir nicht reizend genug denken kannst.

Adolph.

Sehr interessant!

Moritz.

Wundervoll, Vetterchen! Der Mond, mir zum Aerger, stand uns im Rücken, oft auch hinter Wolken, so daß ich längere Zeit die Gesichtszüge meiner Schönen mehr errathen mußte, als ich sie sah. Endlich bei einer Biegung des Wagens trifft sie der volle Mondenstrahl. Wetter! da war's um mich geschehen. Die oder keine! sprach mein Herz, und spricht's noch heute.

Adolph.

Weiter, weiter! Du erklärtest Dich?

Moritz.

Nun, im Wagen ging's doch nicht, denn ich mochte nicht trauen, ob der Onkel schlief, oder nur so that, und

denke Dir mein Unglück, nachher habe ich sie nicht wieder gesehn.

Adolph.

Nicht wieder gesehen?

Moritz.

Nein. Den Abend brachte ich sie zu Ihren Anverwandten, und mußte vor der Thüre Abschied nehmen, denn es war ja Nacht. Am andern Morgen früh reis'ten sie aber schon wieder weiter.

Adolph.

Das nenn' ich Unglück!

Moritz.

O, es kommt noch besser. In drei Tagen wollten sie wieder zurück seyn; Du kannst Dir denken, wie ich die Stunden zählte. Es war alles so schön verabredet, daß ich am vierten Tage ihnen nachfahren sollte. Aber was geschieht? Gerade am dritten Tage schickt mich mein Vater nach Hamburg. Erst seit gestern bin ich zurück, aber will's Gott, seh' ich den Engel noch heute.

Adolph.

So wohnt sie hier in der Nähe?

Moritz.

Ganz nah', Vetter. Sieh Dir doch einmal die niedliche Mühle an, dort, dort!

Adolph.

Was? In jener Mühle? Ich bitte Dich!

Moritz.

Nun freilich, die ist ja ihr Eigenthum.

Adolph (im Tone des Schreckens).

Klärchen?

Moritz.

Was ist Dir? woher weißt Du den Namen? — Freilich —

Adolph.

Ich Unglücklicher!

Moritz.

Was ist denn? Wie gebehrdest Du Dich?

Adolph.

Ach, Moritz, Einer von uns ist verloren!

Moritz.

Das wäre doch närrisch, wie denn so?

Adolph.

O laß mir Zeit. Ich habe Dir von meinem lieblichen Abentheuer am Pfingsttage gesprochen. Das schöne, freundliche Kind, mit dem ich tanzte —

Moritz.

Vetter, es wird doch nicht? —

Adolph.

Ja, Unglücklicher, es war ja eben das holde, englische Klärchen aus jener Mühle.

Moritz.

Aber Du erzähltest ja so, als wäre Dir das Abentheuer tief im Gebirge begegnet?

Adolph.

Verzeih' die Falschheit, ich verschwieg den Ort; hier war es. Sieh, hier standen wir beim Scheiden, hier am Stege gab sie mir die Hand.

Moritz.

Die Hand?

Adolph.

Ach, hier das Röschen!

Moritz.

Immer besser! das Röschen?

Adolph.

Ja, und dahin ging sie in die Mühle!

Moritz.

Das ist eine schöne Geschichte! — Aber Muth gefaßt, es können ja zwei schöne Müllerinnen da wohnen, Schwestern zum Beispiel.

Adolph.

Aber werden auch Beide Klärchen heißen?

Moritz.

Nun, so sind's Muhmen, Basen, Vettern, was weiß ich's, was sie einander sind.

Adolph.

So mach' mir doch eine Beschreibung, wie sah denn Dein Klärchen aus? wie war sie gekleidet?

Moritz.

Beschreib' Du!

Adolph.

Mein Klärchen trug einen Schäferhut —

Moritz.

Mein Klärchen auch; ein flatterndes Band daran?

Adolph.

Ja wohl, aber die Farbe — blau?

Moritz.

Freilich blau.

Adolph.

O Unglück! und da hatte sie auch wohl ein himmelblaues Mieder an —

Moritz.

Das beschwöre ich, ein himmelblaues Mieder.

Adolph.

Aber die Augen?

Moritz.

Ja, die Augen!

Adolph (zögernd).

Blau?

Moritz.

Verdammt, blau und immer blau. Aber hast Du auch recht gesehn?

Adolph.

Ja, Vetter, Nacht war's, und Mondenschein; beschwören kann ich's nicht, aber ich glaube, sie waren blau.

Moritz.

Gerade eben so ist's mit mir. Schön sind ihre Augen, wunderschön, aber im Mondschein mit Bestimmtheit die Farbe zu erkennen, vermocht' ich nicht. Ich glaube aber, sie sind blau. Aber nun der Wuchs? Nicht wahr, groß, etwas stark.

Adolph.

Ja, ja! zierlich, wunderzierlich, aber nicht hoch.

Moritz.

Muß denn auch alles zutreffen? Und das Haar, o sage blond!

Adolph.

Ach nein, Vetter, dunkle Locken.

Moritz.

Nun noch ein kleiner rosiger Mund, Korallenlippen, Perlenzähne, (ärgerlich) und das Näschen gerad' in der Länge, nicht?

Adolph.

Ja, gerad' in der Länge!

Moritz.

Ich merke schon, hier hilft kein Winden und Sperren, wir lieben Eine und Dieselbe. Eine erbauliche Geschichte!

(Pause.)

Adolph.

Ach, Freund, lieber theurer Moritz, wenn Du wolltest —

Moritz.

Ach, mein sehr geliebter Adolph, wenn Du vermöchtest —

Adolph.

Ich sehe schon, es geht nicht.

Moritz.

Nein, Freund, es geht nicht. Aber ich will Dir sagen, was geht; daß wir redliche, honnette Kerls bleiben, daß wir einander nicht hinter's Licht führen, vielmehr offen und ehrlich unsern Weg gehen. Topp, hier eingeschlagen. Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus.

Adolph (einschlagend).

So sey's, Moritz. Und vielleicht, wer weiß — sollte die schöne Julie —

Moritz.

Keine sanguinische Hoffnungen, Vetter, das ist wider die Abrede. Baue nicht Luftschlösser auf den Glauben, dies Herz sey flatterhafter Natur. Es ist mit der wahren Liebe nicht zu scherzen. Courage, Freund! was siehst Du so trüb'? Keck und kühn dem Schicksal entgegen! Jetzt in's Wirthshaus, den Reisestaub von den Kleidern, ich auf's Schloß, und Du in die Mühle. Nicht wahr, ich bin nicht ungroßmüthig, daß ich Dir den Vortritt gestatte?

Adolph.

Wahrlich, nein, Du bist gut. Komm denn.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Haushofmeister.

Nun sage mir Einer, daß horchen unrecht sey. Wie wäre ich sonst hinter diese feinen Schliche gekommen. Ei, ei, wartet nur, das schöne Klärchen wird Euch was zu rathen aufgeben. Aber wie war denn eigentlich alles? Da ist erstlich Herr Moritz Stein, Sohn von meines Fräuleins Vormund. Ein lustig Haus, aber verdammt windig; hat das Talent, sich bei Nacht und Nebel im Mondschein zu verlieben, und hat kaum des Mädels Gesicht gesehn. — Das kommt vom Reisen bei Nacht, Mamsell Klärchen, und davon,

daß kein Haushofmeister-Auge die Wirthschaft dirigirt. Den Schloßnagel zu brechen! Ich frage, wie kann man den Schloßnagel brechen, wenn Alles im gehörigen Stande ist? Das sollte mir passiren! Nein! um die Welt kann mein Fräulein fahren, daß nichts bricht, dafür steh' ich. Na, erst hat sie in seinem Wagen gesessen, nun sitzt sie in seinem Herzen, mag sie sehen, wie sie wieder herauskommt. — Bis so weit wär' alles gut. — Jetzt, Herr Adolph, mit Ihnen in's Verhör! Vor der Hand nur Adolph kurz weg, wir wissen aber doch, wer sie sind. Vetter Adolph, Vetter Moritz! Das ist genug für dies Ingenium. Sie sind des Vormunds Bruder Sohn, und heißen also auch Stein. Und was noch mehr ist, wir kennen Sie par renommée, und was das Beste ist, die Renommee ist gut. Sie scheinen eine zarte Seele zu seyn, haben aber dieselbe Passion, sich im Mondschein zu verlieben, wie Ihr Vetter, muß also in der Familie liegen. Das kommt her von den Mummereien und Verkleidungen. Das gehört auf die Redouten in der Stadt, sag' ich, nicht auf's Land. Aber da findet das liebe Fräulein sich im Damenkleid und im Federhut lange nicht hübsch genug, da möchte sie lieber so aussehen, wie das schöne Klärchen, und ehe man's sich versieht, hat sie einen Anzug gerade wie Klärchen, und springt mit den Bauerjungen herum, daß denen der Himmel voll Geigen hängt. Kein Wunder, wenn dann so'n junges Blut, wie der Herr Adolph, keine Umstände mit ihr macht. Hier das Patschchen, da das Patschchen, Chaine rechts, Chaine links, Ronde, Kreuz, und zum Schluß geländert, bis sich's Herzchen weggeländert hat. — Zur Abkühlung dann 'ne Prome-

nade; 'ne schöne Abkühlung, wo man sich die Hände drückt, und Pfingst-Rosen verschenkt. — Aber giebt's wohl närrischeres Volk, als die Verliebten? Daß zwei Mädchen einmal gleich angezogen seyn können, das fällt ihnen nicht ein. — Na, wenn das keine Comödie giebt, so will ich sagen, die Damen haben auch keinen Funken Witz. Jetzt zu meinem Fräulein! Was wird die für Augen machen, wenn ich ihr die Geschichte von dem Röschen erzähle. (ab.)

Sechster Auftritt.

Klärchen (ganz in dem Anzuge, wie er oben beschrieben worden, blaues Mieder, Schäferhut mit blauem Bande, kommt singend über den Steg gehüpft).

Und ein And'rer bot ihr Bänder,
Und ein Dritter ihr sein Herz,
Doch sie trieb mit Herz und Bändern
Wie mit ihren Lämmern Scherz.

Ja, die Dichter haben gut singen von Lust und Scherz. Scherz' einer 'mal, wenn er immer allein ist. Es ist aber auch recht dumm, daß die große Landstraße nicht hier durch unser Thal geht. Wer kommt denn zu uns? Nein, ich lobe mir die Stadt, da ist's doch viel lustiger. Da wird gelacht, getanzt, und wer Lust zu necken hat, findet die schönste Gelegenheit, muthwillig zu seyn. Freilich, recht viel taugen die Leute wohl nicht in der Stadt, besonders die Männer. Sie sind gar zu leichtfertig, man soll ihnen nicht trauen. Wie heilig versprach er, uns zu besuchen. Nun sind's schon vier

Wochen, und er ist nicht gekommen. Wie artig war er, wie klug sprach er, wie gefällig half er uns aus der Verlegenheit, wie heiter konnte er seyn, wie fröhlich; aber doch hat er nicht Wort gehalten. Moritz, Moritz, du bist just wie die Andern, das heißt, du taugst nichts! Aber kommt nur die Gelegenheit, es soll dir vergolten werden!

Siebenter Auftritt.

Julie. Klärchen.

Julie (im Damenkleid, Hut und Schleier, letzteren zurückgeschlagen, kommt eilig).

Ach, Klärchen, was hab' ich hören müssen. Rathe, hilf, ich bin voller Unruhe.

Klärchen.

Du ängstigst mich, was ist denn?

Julie.

Denke Dir, der junge Mann, in dessen Wagen ihr damals gefahren seyd —

Klärchen.

Mein Gott, was ist ihm?

Julie.

O, Du brauchst gar nicht blaß zu werden, er ist hier!

Klärchen.

Wie Du mich erschreckt hast, ich dachte schon an ein Unglück. — Hier ist er, hier? Ei, das ist herrlich, der soll eine gute Lection bekommen.

Julie.

Ja, aber höre nur weiter, das ist gar noch nicht Alles; was wirst Du sagen? er soll mich heirathen.

Klärchen.

Heirathen?

Julie.

Ja; denke Dir! Er ist der Sohn meines Vormunds, und der schickt ihn, daß er um mich werbe.

Klärchen.

Was fällt auch dem Vormund ein? Nein, wenn ich Du wäre —

Julie.

Nun?

Klärchen.

Ich nähm' ihn nicht.

Julie.

Wer denkt denn daran! Aber höre nur, wie abscheulich, er will mich auch gar nicht, denn er liebt eine Andere.

Klärchen.

Ei, wie abscheulich!

Julie.

Und weißt Du, wen er liebt?

Klärchen.

Wie könnte ich das wissen?

Julie.

Doch, doch, Du bist es, Dich liebt er, Dich will er um Deine Hand bitten, und ich gönnt' es ihm wohl; aber muß er deshalb solch falsches Spiel mit mir treiben?

Klärchen (bei Seite).

Mich liebt er? Wer ihm trauen dürfte! (laut) Aber sage mir, woher weißt Du dies Alles?

Julie.

Der Haushofmeister weiß Alles aus seinem Munde.

Klärchen.

Höre, Julie, ich mag es überlegen, wie ich will, es bleibt immer schlecht von ihm, daß er Dich betrügen will. Und wenn's sein Vater ihm auch befohlen hat, um Dich zu werben, und wenn's auch wahr wäre, daß er mir gut ist, er ist nicht zu entschuldigen. Ich nehm' ihn nicht, und wenn er mir zu Füßen fällt; wir wollen ihn lieber gar nicht sehen, und lassen ihn abreisen.

Julie.

Ach, Klärchen, sprechen werden wir ihn doch müssen —

Klärchen.

Nein, nein, es bleibt dabei, ein- für allemal abgewiesen, er kann wieder nach Hause reisen.

Julie.

Ja, Klärchen, Du weißt noch nicht Alles — ich habe Dir verschwiegen — er ist nicht allein gekommen, es ist noch Jemand mit ihm.

Klärchen.

Warum zögerst Du so? Nenne doch den Jemand.

Julie.

Ach, es ist der junge Mann, der so unerwartet am Pfingstfeste hier erschien.

Klärchen.

Mit dem Du getanzt hast? der gewisse Adolph?

Julie.

Derselbe.

Klärchen.

Ja, nun begreife ich erst Dein ängstliches Wesen. Was will denn der hier? Sollte er vielleicht auch heirathen wollen?

Julie.

Wie Du gleich sprichst, wen sollte der denn heirathen?

Klärchen.

Du hast recht, es war nur so ein lustiger Einfall. Aber was hindert uns denn seine Gegenwart, mit dem Moritz kurz umzuspringen?

Julie.

Wie Du mich quälst, Du Böse. Mußt Du es mir denn abpressen, was ich nicht auszusprechen wage?

Klärchen.

Nein, Du sollst nicht, liebe Julie. Ich will's Dir sagen: Adolph liebt Dich, und Du? nun, Du liebst ihn wieder. Er kommt um Dich zu werben, und Moritz um mich. Was ist denn da für Unglück? Wenn sie gut sind, und das scheinen Deine Nachrichten zu sagen, ei, da giebt's Glück, Liebe, Lust und Scherz. Laß sie kommen, die liebenswürdigen Freier, daß wir sie ganz kennen lernen.

Julie.

Ach, wenn nur nicht noch ein Grund zur Sorge da wäre. Denke doch daran, ich war ja am Pfingsttage gekleidet wie Du. Ich schämte mich, ihm die Verkleidung zu geste-

hen, so gab ich mich für Dich. Nun haben die Freunde sich ihre Gefühle vertraut, und mit Schrecken glauben sie, Beide Dich, Klärchen, zu lieben.

Klärchen.

Das ist das Schönste von der ganzen Geschichte, das ist unbezahlbar.

Julie.

Doch, was sollen wir thun? Fast scheint's mir unrecht, ein Spiel fortzusetzen, das unsern Freunden wehe thun muß. Der arme Adolph!

Klärchen.

O über Dich sentimentales Herz! Fall' ihm nur lieber gleich um den Hals, und bitte ihn, Dich zu heirathen. Die herrlichste Gelegenheit zum Scherz sollten wir ungenutzt lassen?

Julie.

Aber wie sollen wir ihn ausführen?

Klärchen.

Nichts leichter! Du bist Moritzens Klärchen, ich Adolphs, dazwischen bist Du bald Julie, bald bin ich's, wie's gerade Noth thut. Die wollen wir in solche Verwirrung setzen, daß sie nicht wissen sollen, ob sie träumen oder wachen. Nur dreist, nur unbefangen, ich stehe für den Erfolg, oder wir müßten nicht Mädchen seyn. — Sieh, wer kommt doch so eilig die Allee herauf. Ist's mein Wildfang, oder Adolph?

Julie.

Ich glaube, es ist Adolph, ich erkenne seinen Gang.

Klärchen.

Rasch denn, den Schleier herunter! Du empfängst ihn

als Besitzerin des Schlosses. Ihr habt Euch nie gesehen. Ich glaube gar, Du zitterst? Himmel, wie kann man zittern! Da setze Dich, Espenlaub, auf die Bank dort. Zusammengenommen, er kommt, ich springe in die Mühle! Ein Wink von Dir, und ich löse Dich ab! (ab.)

Achter Auftritt.

Julie (allein).

O klopfe nicht so ängstlich, furchtsames Herz, gehst du doch keinen Gefahren entgegen. Sie hat wohl Recht, warum sollen wir uns nicht einem heitern Spiele überlassen? — So trage denn muthig, mein Freund, was die Liebe dir auferlegt. (Sie hat sich auf die Rasenbank gesetzt und den Schleier herunter gelassen.)

Neunter Auftritt.

Julie. Adolph (er tritt eilig auf).

Adolph.

Nun hin zu ihr! Wo find' ich dich, mein heißgeliebtes Klärchen? O Liebe, sey mir günstig, und laß mich aus ihren Augen eine glückliche Zukunft lesen. (er erblickt Julien) Mein Gott, das Fräulein! (Nach einem augenblicklichen Besinnen geht er auf sie zu und begrüßt sie. Bei den ersten Worten seiner Anrede steht Julie auf, und folgt ihm während des Gesprächs in den Vorgrund des Theaters.) Mein Fräulein, es

würde mir nur schlecht gelingen, wollt' ich die Verlegenheit verbergen, in welche meine Unbesonnenheit mich Ihnen gegenüber versetzt hat. Der Ungestüm eines zu innigen Gefühls hat mich hingerissen. Und ohne zu überlegen, ob ich hier allein sey, habe ich Sie nicht nur erschreckt, sondern muß Ihnen überdies als ein leidenschaftlicher Thor erscheinen.

Julie.

Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! In meine Gedanken vertieft, hat erst Ihre Anrede mich mir wieder gegeben.

Adolph.

Sie sind zu gütig, mein Fräulein, mir eine Verlegenheit zu ersparen. Ich darf aber gern auf diese gütige Schonung verzichten, da eine Dame meine Richterin ist. Ueber Gefühle des Herzens urtheilen nur Frauen mit Gerechtigkeit, und wo nur das Uebermaß der Empfindung gefehlt hat, ist ihre Vergebung gewiß.

Julie.

Sehr gütig für uns Frauen, mein Herr! Nun, wenn Sie es denn nicht anders wollen, so will ich nicht länger läugnen, noch etwas mehr gehört zu haben, als ich einzugestehen Veranlassung fand; aber ich habe dabei nichts zu verzeihen, glauben Sie meinem Wort.

Adolph.

Lassen Sie mich denn, mein Fräulein, die Gunst des Augenblicks, welche mir eine so werthe Bekanntschaft verschafft, dazu benutzen, mich Ihnen ganz zu entdecken. Mich führt das edelste Interesse in dies beglückte Thal.

Julie.

Finden Sie eine Beruhigung darin, sich mir zu vertrauen, so glaube ich, so ehrende Wünsche nicht ablehnen zu dürfen.

Adolph.

So darf ich es denn noch einmal vor Ihnen aussprechen, was meine Ungeduld Ihnen schon verrathen hat. Ich liebe Ihre Freundin, und bin jetzt hier, Klärchen um Gegenliebe und um ihre Hand zu bitten.

Julie.

Ich liebe Klärchen wie mich selbst, mein Herr. Unaufgefordert ist ihr Vertrauen mir entgegen gekommen. Offenheit denn gegen Offenheit. Wollen Sie mir einige Fragen erlauben?

Adolph.

Von Herzen gern.

Julie.

Nun denn zuerst: es ist nicht Neugierde, mein Herr, nur das Interesse an Klärchens Glück veranlaßt mich, Sie um Ihren Namen zu bitten.

Adolph.

Adolph Stein, mein Fräulein; ich bin der Neffe Ihres Vormunds, und eben dadurch Ihnen vielleicht nicht ganz unbekannt. In den letzten Feldzügen war ich Soldat. Jetzt bin ich unabhängig, und mit eben zureichenden Mitteln entschlossen, mich auf dem Lande anzukaufen.

Julie.

Sie überraschen mich sehr angenehm, mein Herr. Sie

sind mir nun gar nicht mehr fremd, denn mein Vormund hat Ihrer sehr oft gedacht. Ich muß nun doppelt um Entschuldigung bitten, daß ich Sie verschleiert empfange. Ein sehr unzeitiges Augenübel beraubt mich des Vergnügens —

Adolph (besorgt).

Doch nicht gefährlich?

Julie.

O nein! wenn die Umstände so günstig bleiben, wie bisher, so darf ich einer baldigen Genesung entgegen sehen. — Aber hat Ihnen Klärchen denn gar kein Zeichen, sey es noch so gering, von ihrer Theilnahme, von ihrem Wohlwollen gegeben?

Adolph.

Sie war sehr gütig gegen mich; doch was ich mir auch als Zeichen ihrer Gunst auslegen möchte, es ist so zarter Natur, daß ich es ohne den Verdacht der Eitelkeit nicht zu enthüllen wage.

Julie (für sich).

Wie gut, wie treu ist er! O halte dich, mein Herz! (laut) Muth denn, mein Freund! Sie haben mich wenigstens gewonnen. Sollte es noch einer Fürsprache bedürfen, Sie finden mich zur thätigsten Verwendung bereit, und ich schmeichle mir, nicht ohne Einfluß auf Ihr geliebtes Klärchen zu seyn.

Adolph.

Ich muß sehr undankbar erscheinen, mein Fräulein, aber ich darf von einem so gütigen Anerbieten keinen Gebrauch machen, ich würde eines Freundes Interesse dabei beeinträchtigen.

Julie.

Ja freilich, da muß ich wohl auf das Vergnügen verzichten, Klärchens Herz zu erforschen. Sprechen Sie denn mit ihr selbst. Ich sehe sie drüben am Bache, gleich ist sie hier. Ist ihr Herz noch frei, und ich sollte es denken, dann wird Ihre treue Liebe des Eindrucks auf Klärchens einfaches Herz gewiß nicht verfehlen. Unterdessen danke ich Ihnen herzlich für Ihr Vertrauen. Lassen Sie mir den schönen Glauben, mir einen edlen Freund erworben zu haben. Auf Wiedersehn, mein Freund, ich rufe Klärchen! (Sie geht über den Steg.)

Zehnter Auftritt.

Adolph (allein).

Wie wunderbar rührt mich diese Theilnahme. Der Ton ihrer Stimme dringt bis in's innerste Herz. O, wenn sie wahr spräche, wenn mein Loos glücklich fiele! Der Augenblick der Entscheidung ist da. Sie kommt, sie kommt! (mit dem Rufe des Entzückens ihr entgegen) Klärchen!

Eilfter Auftritt.

Adolph. Klärchen.

Klärchen (sie hat eine Rose vor der Brust — freudig).

Wer ruft? Ach, wie schön, es ist Adolph! (ihm die Hand reichend) Willkommen in unserm Thale!

Adolph (hat sie in's Auge gefaßt, und steht wie versteinert).

Himmel! was ist das?

Klärchen (thut, als ob sie nichts bemerkt).

Ei, das ist hübsch, daß Ihr gekommen seyd, ich dachte schon, Ihr hättet uns ganz vergessen.

Adolph (für sich).

Nein, das ist nicht Klärchen, ein anderes Bild von ihr wohnt hier —

Klärchen.

Nun, was sprecht Ihr denn mit Euch selber? Ihr seyd so seltsam heute, fehlt Euch was?

Adolph.

Ob mir was fehlt? Ach, Klärchen, mir fehlt viel, viel! Alles fehlt mir! Du, Klärchen, Du!

Klärchen (verschämt).

Wie soll ich das verstehen, mein Herr? Ihr seyd recht sonderbar. Ich fehle Euch? Ich bin ja hier!

Adolph (für sich).

Habe ich nur geträumt, und bin nun erwacht? Haben diese Augen das Sehen verlernt, oder waren sie an jenem Abend verblendet, und es hielt ein Wahn sie gefangen? Nein, nein, meine Sinne waren gesund, nur trunken von ihrem Liebreiz. (er fährt sich über die Stirn) Vergeblich! da steht ihr Bild. So trug sie den Hut, so die Schleife. Es ist ihr Wuchs, es ist ihr Gang, es ist Klärchen, und doch ist es nicht mein Klärchen. Armes Herz, wenn einige Mondesstrahlen und eine entzündete Phantasie so mit dir spielen durf-

durften! Ich muß mich sammeln, was soll das liebe Kind von mir denken? Darf sie's entgelten, wenn meine Sinne geschwärmt haben? (laut) Vergieb, Klärchen, meine Zerstreuung! Mir war nicht wohl, es ist vorüber.

Klärchen.

Gelobt sey Gott! mir fing schon an, ganz bange bei Euch zu werden.

Adolph.

Sag', liebes Klärchen, hast Du nicht eine Schwester?

Klärchen.

Nein, lieber Herr, ich bin das einzige Kind meiner Eltern.

Adolph.

Du tanztest hier am Pfingstfest, Klärchen?

Klärchen.

Ach, Eure Zerstreuung kommt wieder! Wie könnt Ihr nur so fragen? Ihr habt ja selbst mit mir getanzt. Ei, da war't Ihr ein ganz anderer Mann, wie heiter, wie lebensfroh! Ich darf's Euch gestehen, ich tanzte gern mit Euch, denn Ihr tanzt viel besser, wie die andern Burschen.

Adolph.

Ach, welch ein Abend war es!

Klärchen.

Ja wohl! Wie reizend lag unser Thal im Mondenschimmer ausgebreitet. Die ungewisse Dämmerung gab der Gegend mehr Schönheiten als der lichte Tag.

Adolph (für sich).

Wie gebildet sie ist, wie gefühlvoll! Und doch nimmer, nimmer das Klärchen meiner Phantasie.

Klärchen.

Wißt Ihr noch? Ich war vom Tanz erhitzt. Da gingen wir dort am Bache auf und nieder. Wie angenehm spracht Ihr da, als Ihr mir von der Stadt erzählltet, in der Ihr wohnt.

Adolph.

Hast Du denn meiner wohl gedacht, holdes Klärchen?

Klärchen.

Ei freilich, recht oft! Aber Ihr?

Adolph.

O gewiß, gewiß, Klärchen!

Klärchen.

Habt Ihr denn auch — das Röschen noch, das ich Euch beim Abschiede gab? Ihr batet so dringend, daß Ich's Euch nicht abschlagen konnte. Zum Angedenken! sagtet Ihr. Nun, ich zögerte wohl erst, aber ich gab's doch.

Adolph (heiter werdend).

Ja, mein holdes Kind, ich habe das liebe Andenken bewahrt.

Klärchen.

Seht, jetzt blühen viel schönere Rosen, und wenn Ihr artig seyd, so schenke ich Euch eine schön duftende, wie ich hier habe. — Nun, ich muß nach dem Hause sehn; lebt wohl! Ihr werdet doch zu uns kommen? Der Oheim sieht Euch gern, ich habe ihm ja erzählt, wie fein und bescheiden Ihr seyd. Nun, auf Wiedersehn! (geht in die Mühle.)

Zwölfter Auftritt.

Moritz. Adolph.

Moritz.

Geht da nicht Klärchen? Klärchen, Klärchen! Die kleine Hexe thut, als ob sie nicht hört, und huscht in die Mühle. — Nun, Vetter? Du hast sie gesprochen? und bist nicht heit'rer?

Adolph.

Wie ich mir auch den Erfolg einer Unterredung mit ihr gedacht haben mochte — daß es so kommen würde, lag außer aller Berechnung. Ich trete freiwillig zurück, sie ist Dein.

Moritz.

Was? mein? Du willst sie nicht? Und Deine Leidenschaft für sie?

Adolph.

War ein Possenspiel. Einen Wahn hab' ich geliebt, ein Bild meiner erhitzten Einbildungskraft, Klärchen nie.

Moritz.

Es rappelt bei ihm, das ist keine Frage. Einen Wahn lieben, was heißt das? Vetter, Du hast ganz närrische Redensarten. Antworte: ist Klärchen schön, klug, liebenswürdig, oder nicht?

Adolph.

Sie ist reizend, klug und herzig, ein Engel selbst, aber ich liebe sie nicht.

Moritz.

Vetter, so lieb mir's ist, von einem so gefährlichen Nebenbuhler befreit zu werden, es muß doch hier (auf seine Stirn zeigend) einmal unrichtig geworden seyn. Ich hab's immer gesagt, Du bist ein herrlicher Mensch, bis auf das Träumerische, Ueberspannte. — Wie man heut' Klärchen lieben kann, und morgen nicht, ich begreif's nicht.

Adolph.

Ich auch nicht. Bin ich jenen Abend verzaubert gewesen, oder haben nur Tanz, Musik und Mondenschein mit mir ihr träumerisches Spiel getrieben?

Moritz.

Wieder solche verdammte Redensarten! Nun, Du träumerischer, pathetischer Vetter, daraus werd' ein Anderer klug, ich nicht. Aber das weiß ich: so lange die Welt steht, ist noch Niemand auf solche Weise einen Nebenbuhler los geworden.

Adolph.

Nun, sey's, wie's sey. Du hast freies Feld, von Herzen Glück! Ich lasse anspannen und reise.

Moritz.

Ja, Herzens-Vetter, reise! und das erste Mädchen, das Dir begegnet, sey Dein Ideal.

Adolph.

Empfiehl mich dem Fräulein. Sage ihr, es sey mir unmöglich gewesen, mich bei ihr persönlich zu beurlauben, ich würde mich schriftlich entschuldigen.

Moritz.

Ich erstaune! Fräulein Julie? Die kennst Du auch schon? und ist auch nicht Dein Ideal? Verlaß Dich d'rauf, werde alles pünktlich ausrichten. — Aber halt! noch Eins! Wenn nun — es ist nicht wahrscheinlich, aber man muß doch auf Alles gefaßt seyn — ja, posito, daß ein gewisser, kritischer, malitiöser Fall einträte, wenn, sage ich — kurz, wenn mir Klärchen einen Korb giebt, was wird's da? — Drum, Vetterchen, thue mir die Liebe, und warte noch ein halbes Stündchen auf mich, und kommt dann der Fall, nun, so hängen wir den Schimmel an die Chaise, und fahren zusammen. Ja?

Adolph.

Wie Du willst, närrischer Vetter, ich warte auf Dich.

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Moritz (allein).

Er dauert mich, herzlich dauert er mich, es ist 'ne gar zu ehrliche Seele. Aber gestehen muß man, so etwas kann nur poetischen Naturen begegnen, wie der Vetter eine ist. Was Mondenschein? Und wär's pechfinst're Nacht gewesen, und ich hätte nur einmal mit ihr bei 'ner Laterne vorbeigewalzt, ich wollt' ihr Gesicht auswendig wissen. — Nun an mein Geschäft! — Es wär' doch ein fataler Umstand, wenn der bewußte Fall einträte. Man hat, Gott sey's gedankt! darin keine Praxis. Liebeserklärungen, wer hätte die nicht gemacht! Abgewiesen? Nun, wer wäre nicht einmal abge-

wiesen worden? Aber das war Alles doch nur ein heit'rer Scherz; wie man liebte, so war auch die Gegenliebe. Da wurden feine, zierliche Körbchen ordentlich pikant. Aber es mag ein ander Ding seyn, wenn das Herz mitspricht, ja ganz allein spricht. Da sich einen Korb zu holen? — Nun, ich denke, kluge Leute werden sich zu helfen wissen. — Welcher von euch beiden holden Schönen gebührt denn aber mein erster Dienst? Hier das Schloß, da die Mühle! Das Beste ist wohl zuerst den Schein-Angriff hier (auf das Schloß zeigend), und dann den ernsten dort (auf die Mühle zeigend). Doch, o weh! da kommen die Göttinnen beide.

Vierzehnter Auftritt.

Moritz. Klärchen. Später Julie. (Julie und Klärchen kommen über den Steg. Julie in dem Anzuge Klärchens, Klärchen in dem Juliens. Julie knüpft, wie zufällig, an ihrem Schuh, oder ordnet etwas an ihrem Anzuge, und bleibt zurück; Klärchen kommt näher, sie hat den Schleier herunter.)

Moritz.

Mein Fräulein, Moritz Stein hat die Ehre, sich Ihnen vorzustellen, und in einer wichtigen Angelegenheit Ihnen ein Schreiben seines Vaters zu überreichen. (Er übergiebt ihr den Brief.)

Klärchen.

Seyn Sie willkommen, mein Herr! Etwas Angenehmeres konnten Sie mir nicht bringen, als einen Brief von meinem lieben Vormund. Er ist doch wohl?

Moritz.

Vollkommen, mein Fräulein!

Klärchen.

Ich habe so lange keine Nachrichten von ihm, daß ich die Zeit nicht erwarten kann, den Inhalt dieser Zeilen zu erfahren. Sie entschuldigen, wenn ich Sie einen Augenblick verlasse. Ein nicht bedeutendes, aber hartnäckiges Augenübel erlaubt mir das Lesen bei vollem Lichte nicht, ich muß die Dämmerung meines Zimmers aufsuchen. Klärchen, Du leistest dem Herrn wohl Gesellschaft. (Sie geht in's Schloß.)

Julie.

Sogleich!

(Sobald Klärchen im Schlosse ist, wendet sich Moritz gegen Julien, und fliegt ihr entgegen.)

Moritz.

Gelobt sey Gott! endlich, endlich bin ich so glücklich, mein schönes Klärchen, Sie — (er hat ihr unterdessen ins Gesicht geblickt, und stockt komisch in seiner Rede.)

Julie (ihn ungewiß betrachtend).

Ach, der Herr von der Reise! O, von Ihnen will ich gar nichts wissen, mein schöner Herr! Hält man so Wort? Wie hat doch die Ungeduld, uns zu sehen, sich abgekühlt. Dienstags, so sagten Sie zu uns, komme ich von der Reise zurück, und Mittwochs bin ich in der Mühle. Bücher, Musicalien, Räthsel, ich weiß nicht, was noch Alles, sollten den galanten Herrn begleiten, und nun sind's vier Wochen, daß er nichts hat von sich hören lassen.

Moritz.

Musicalien, Räthsel, ganz recht! (bei Seite) Sie spielt Räthsel mit mir! (laut) Verzeihung, Klärchen, mein Vater — ja — schon andern Tags — verschickte mich mein Vater. (bei Seite) Ich verliere alle Besonnenheit! — wenn das mit rechten Dingen zugeht, so verklag' ich meine Augen!

Julie (ihm nachäffend).

Verzeihung, Klärchen, mein Vater! — Das kommt ja Alles so stockend heraus. — Geben Sie sich keine Mühe, mein Herr! Ihre Entschuldigungen sind aus der Luft gegriffen.

Moritz.

Ich beschwöre Sie, Klärchen, mir zu glauben! (bei Seite) Hat denn der Mondschein mich behext, wie den träumerischen Vetter? Doch sie wird aufmerksam. (laut) Mein Wort zum Pfande, Klärchen, ich sagte die Wahrheit; erst gestern bin ich von der Reise nach Hause gekommen.

Julie.

Nein, ich traue nicht. Weshalb schickten Sie denn nicht einen Boten, ein paar Zeilen? Ich schmolle.

Moritz.

Das heitere, lustige Klärchen kann schmollen? Wie ich Sie an jenem Abend kennen lernte, hätte ich das nicht für möglich gehalten. Vergebung, Klärchen, Vergebung! (Er kniet vor ihr) Hier auf meinen Knieen bitte ich darum!

Julie (lacht).

Ich glaube, Sie haben mich zum Besten; soll das Ernst seyn, auf den Knieen vor mir?

Moritz.

In jedem Sinne des Worts, Klärchen, Ernst, wahrer, wirklicher Ernst!

Julie.

Der heitere, lustige Herr kann ernsthaft seyn? Aber freilich, eine so kurze Bekanntschaft von einer Stunde — ich mag Ihre herrlichen Eigenschaften wohl noch nicht zur Hälfte kennen. Doch aufgestanden, mein Herr, wenn Jemand käme —

Moritz (aufspringend).

Und Sie sind wieder gut?

Julie.

Ich muß ja wohl nach solchen Betheuerungen. (Sie betrachtet ihn, und kann das Lachen nicht unterdrücken.)

Moritz.

Nun, Klärchen, was lachen Sie denn?

Julie.

Ich lache über den Mondschein.

Moritz.

Wie so über den Mondschein?

Julie.

I, daß er so täuschen kann; was werden Sie sagen, ich hätte Sie ja fast nicht erkannt.

Moritz.

So verändert bin ich?

Julie.

I freilich! Sie sehen ja bei Tage ganz anders aus.

Moritz.

Schlechter, nicht wahr, Klärchen?

Julie (ironisch).

Das will ich gerade nicht gesagt haben, aber ganz anders, ich weiß nicht, liegt's am Haar, an den Augen, die mich getäuscht haben; aber genug, ich hatte ein anderes Bild von Ihnen, und da muß ich über die Mondschein-Bekanntschaft lachen.

Moritz.

Das soll schon mehreren Leuten so gegangen seyn.

Julie.

Ja, ja, es ist natürlich, aber gar zu komisch, wenn ich mir denke, was das alles für Situationen geben kann. Gestehen Sie es nur, ich sehe bei Tage auch wohl nicht so aus, wie beim Mondenlicht?

Moritz.

Sie, Klärchen? bewahre! eben so reizend, eben so schön, wie damals im Wagen.

Julie.

Aber anders doch, nicht?

Moritz.

Nein, sage ich, Klärchen! nein! ganz so wie damals. O, mein Auge hätte Sie unter Hunderten erkannt.

Julie.

Aber eine gewisse Verlegenheit, mein Herr, vorhin, ließ mich glauben —

Moritz.

Verlegenheit, Klärchen?

Julie.

Nun, das ist zum Lachen! In der allergrößten Verle-

genheit waren Sie, fast verwirrt. Dies Stocken der Rede, Ihre Selbstgespräche, das Zerstreutseyn —

Moritz.

Die Freude, Sie wieder zu sehen, Klärchen, Ihre Schönheit, die Ueberraschung, als Sie unerwartet erschienen —

Julie.

Ach, nun lügt er ganz abscheulich! Heißt das angenehm überrascht seyn, wenn man einem Mädchen freudig entgegenfliegt, und plötzlich da steht, als habe man ein Gespenst gesehen? Erst so: Endlich, Klärchen, endlich!! und dann so (sie macht seine Geberden nach). Nur einen Grund kann es zur Erklärung eines so auffallenden, seltsamen Betragens geben. Wollen Sie mir zugestehen, daß ich ihn weiß?

Moritz.

Nun und nimmermehr! Sie können ihn nicht wissen; ein Geheimniß, wahrlich ein Geheimniß, das —

Julie.

Nun denn, so hören Sie! Aus Nebel, Nacht und Mondenschein hat sich der Herr ein Ideal gewoben, doch wie das Tageslicht in ihr Gesicht fällt, ist der Traum dahin.

Moritz.

Wie abscheulich!

Julie.

Und doch, wie wahr! Ich lobe mir, daß ich ein Landmädchen bin, so darf ich darüber scherzen, und Sie damit necken. Und nun, hier ist meine Hand! Eingeschlagen! Vergessen und vergeben! damit Sie wieder der heitere Gesellschaf-

ter werden, der Sie auf der Reise waren. Nicht verlegen, mein Freund, man braucht sich ja nicht zu lieben, und kann einander doch recht gut seyn. Adieu! (hüpft ins Schloß.)

Funfzehnter Auftritt.

Moritz (allein).

Der Tausend! die hat mir warm gemacht! Moritz, Moritz, sich so fangen zu lassen! Es ist aber auch viel verlangt, daß man sich in der Gewalt behalten soll, wenn man so überrascht wird. — Wie nur solche Täuschung möglich ist? O Mondschein, Mondschein, wenn du solchen Zauber übst, so möchte manch schönes Kind wünschen, die Sonne schiene nie. — Doch, was nun zu thun? Ein Entschluß muß gefaßt werden. Schöne Julie, unsere Herzensangelegenheit gewinnt jetzt ein ganz anderes Ansehen. Nun, da mein Herz frei ist — doch halt! ist's denn auch wirklich frei? Ich denke, ja! Klärchen? Hübsch ist sie, sehr hübsch; aber nachdem sie einen so verzweifelten Blick in mein Herz gethan hat, fühle ich einen zu immensen Respekt, um mich ihr als Freier vorzustellen. Doch, weil's denn einmal so ist, so öffne deine Pforten, armes, leeres Herz, die neue Königin zu empfangen; denn schon naht die holde Julie, ihren festlichen Einzug zu halten. Wie kann sie widerstehen, wenn ich sage: Auch durch den Nebel, der deine Schönheit verhüllt, dringen deiner Augen Strahlen in mein liebendes Herz; o zögere nicht, mich in Seligkeit ganz zu vernichten; Theure, hebe den Schleier! (Er begleitet diese Rede mit einer Pantomime gegen das Schloß,

ohne jedoch selbst hinzusehen, unterdessen ist Klärchen, als Julie, unbemerkt herangetreten, und steht ihm nun plötzlich zur Seite.)

Sechszehnter Auftritt.

Moritz. Klärchen (als Julie).

Klärchen.

War diese pathetische Rede an mich gerichtet, theurer Jüngling, o wie muß ich bedauern, sie nicht erhören zu können, denn meine Augen ertragen den Anblick der Sonne nicht.

Moritz (für sich).

Das hab' ich schön gemacht! Es ist heute ein wahrer Unglückstag! (laut und in komischer Extase) Ja, mein Fräulein, ich läugne es nicht, nur wenige Augenblicke habe ich Sie gesehen, aber die Macht Ihrer Reize hat dieser Schleier nicht hindern können, hier tiefe Wunden zu schlagen.

Klärchen.

Da muß Ihr Herz sehr leicht verletzlich seyn.

Moritz.

Der Schönheit gegenüber wird seine Schwäche ja auch sein Verdienst.

Klärchen.

So? daß ich nicht wüßte. Ein Herz, das jede Schönheit in Flamme setzt —

Moritz.

Ei, mein Fräulein, welche Beschuldigung! O, Sie kennen dies Herz nicht, es ist ein kaltes, eisiges Herz, aber ein-

mal im Leben muß doch der Augenblick kommen, in welchem es schmilzt.

Klärchen.

Und der Augenblick ist nun gekommen?

Moritz.

Ja, als ich der wahren Liebenswürdigkeit begegnete.

Klärchen.

Sie kennen mich ja gar nicht; woher wissen Sie denn, daß ich liebenswürdig bin?

Moritz.

Mein Gott, Fräulein, ich habe Sie zweimal gesprochen, und soll nicht wissen, daß Sie liebenswürdig sind?

Klärchen.

O, das sagen Sie nur vermöge einer vielleicht nicht liebenswürdigen Flatterhaftigkeit!

Moritz.

Flatterhaftigkeit?

Klärchen.

Ja, ja! es ließe sich schwarz auf weiß nachweisen, in einem gewissen Briefe.

Moritz.

Ach, das ist Galanterie des Vaters, mein Fräulein! Ich kann's mir denken: Mein Sohn, schreibt der Alte, ist ein guter Mensch, nur noch etwas weniges leicht; kommt er aber in die rechten Hände, so muß er herrlich einschlagen. Nun, was die rechten Hände anlangt, ich denke, bess'ren kann ich nie übergeben werden, als den Ihrigen.

Klärchen.

Sachte, sachte, mein Herr! so weit sind wir noch nicht.

Moritz.

Ich gefalle Ihnen also gar nicht?

Klärchen.

Wenn ich Ihnen auch gerade nicht gram bin, so müssen Sie doch gestehen, daß mehr dazu gehört, um eine Verbindung für das ganze Leben zu schließen.

Moritz.

Ich dächte nicht, was denn?

Klärchen.

Zu allererst doch die Ueberzeugung, daß Sie mich lieben.

Moritz.

Mein Gott, ich bete Sie ja an!

Klärchen.

Ohne je mein Gesicht gesehen zu haben?

Moritz.

Weiß ich doch, daß Sie schön sind, liebenswürdig und gut. Heben Sie den Schleier, Fräulein, und ich liege zu Ihren Füßen.

Klärchen.

Nichts, nichts! Es wird so wunderlich von Ihrem Hierseyn gesprochen —

Moritz.

Von meinem Hierseyn?

Klärchen.

Sie sollen mit einer ganz andern Liebe im Herzen hierher gekommen seyn.

Moritz.

O, das hat Ihnen Klärchen gesagt; aber das ist nichts, gar nichts. Im Vertrauen, sie glaubte, ich sey so etwas in sie verliebt, seit der Mondschein-Bekanntschaft. — Aber kein Gedanke!

Klärchen.

Also rein nichts? (bei Seite) Warte, Schelm!

Moritz.

Bewahre, gar nichts! Wie soll auch eine Leidenschaft im kalten Mondschein aufkommen?

Klärchen.

Eine ganz neue Ansicht, ich denke gerade, Liebe und Mondschein paßten gut zu einander!

Moritz.

Verstehen Sie mich nur recht, mein Fräulein! Wenn man schon liebt, ja, da ist der Mondschein eine herrliche Sache, er soll da so was Specifisches haben, daß, wie man sagt, Liebende ohne ihn gar nicht bestehen können; aber daß eine Liebe im Mondschein anfangen könne, davon hat man kein Beispiel.

Klärchen.

Gar kein Beispiel? Auch nicht ein einziges?

Moritz.

Nicht ein einziges.

Klärchen.

So? Nun, dann kann ich ja wohl ohne alle Gefahr mit Ihnen im Mondschein gehen?

Mo-

Moritz.

Bewahre, mein Fräulein, ich liebe ja schon.

Klärchen.

Aber ich nicht, und zwar um so weniger, als man sagt: Sie liebten mich gar nicht, und wären nur auf Befehl Ihres Vaters hier, der unsere Verbindung wünscht.

Moritz.

Mein Gott, wer sagt das?

Klärchen.

Jemand, in dessen Wort hierüber kein Zweifel zu setzen ist. Sie selbst!

Moritz.

Ich?

Klärchen.

Mein Haushofmeister will gehört haben, wie Sie dies nicht längst erst Ihrem Vetter selbst gestanden haben.

Moritz (für sich).

Das ist eine schöne Geschichte! (laut) Mein Fräulein, Sie fechten mit ungleichen Waffen gegen mich, denn Sie haben Verbündete, und ich stehe allein. Verbündete, auf deren Hülfe Sie kaum stolz seyn dürfen. Ich sehe wohl, es giebt rosenrothe und schwarze Tage im Leben. Der heutige war mir ein schwarzer, er hat viel Hoffnungen zerstört; sein Recht soll ihm im Kalender werden. Soviel darf ich aber zu meiner Entschuldigung sagen: als ich herkam, glaubte ich wirklich zu lieben; als ich um Sie warb, war mein Herz frei.

Klärchen.

Das war bloßer Zufall, mein Herr, wie es Zufall war,

daß der Haushofmeister horchte; Ihre Absicht, mich zu täuschen, war doch von Anfang an da. — Wie harmlos wir auch Beide die Sache betrachten mögen, soviel, lustiger, leichtfertiger Sohn meines ehrwürdigen Vormunds, werden Sie doch selbst einsehen: daß erst etwas weniges Gras über Ihre heutigen Abentheuer wachsen muß, ehe von einer Verbindung zwischen uns die Rede seyn kann.

Moritz.

Ich unterwerfe mich, Fräulein: ist es doch kein großmüthiger Triumph, den Sie davon tragen. Gestehen Sie, es gehörte einiges Unglück dazu, daß es eben so enden mußte, und Sie hätten mir Vieles ersparen können.

Klärchen.

Sie hatten zu viel verschuldet, lustiger Freund, um Sie ganz ohne Strafe weg zu lassen; glauben Sie mir indessen, das Schlimmste kommt nicht von Julien her.

Moritz.

O, ich erkenne die sanfte Hand meiner lieben Mondschein-Bekanntschaft nur zu gut; aber wenn Rache je erlaubt ist —

Klärchen.

So darf Klärchen keine Vergebung hoffen?

Moritz.

Nimmermehr!

Klärchen.

Das arme Klärchen! Adieu denn! Wir scheiden doch ohne Groll?

Moritz.

Kaum, mein Fräulein!

Klärchen.

Und doch werden Sie noch selbst über Ihre Herfahrt lachen müssen.

Moritz.

Ich hoffe selbst, daß mein gutes Naturell noch einmal zum Durchbruch kommt. Vielleicht morgen, heute nicht.

Klärchen.

Wer weiß, so was läßt sich nicht vorher sagen. Mein Herr, ich habe die Ehre — (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung; er erwiedert sie. Klärchen ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Moritz. Adolph. Später Haushofmeister.

Adolph.

Nein, länger halt' ich's im vergeblichen Warten nicht aus. Was sagte Klärchen, Du mußt sie längst schon gesprochen haben.

Moritz.

Ich bitte Dich, Vetter, nenne diesen Namen nicht, wenn ich nicht aus der Haut fahren soll.

Adolph.

Wie? Ging's Dir etwa —

Moritz.

Ungefähr wie Dir, Vetter. Die Mondschein-Bekanntschaft hat bei Tage ihr Interesse eingebüßt.

Adolph.

Nun, bei Gott, das ist höchst wunderbar! — Aber, Du bist so böse auf Klärchen? Was kann denn das arme Kind dafür, daß wir sie im Mondschein für eine Elfe hielten?

Moritz.

So! Du weißt nicht, wie sie mir mitgespielt hat!

Adolph.

Das sanfte Klärchen?

Moritz.

Das weiß der Himmel! Sie hat nichts Eiligeres zu thun gehabt, als Julien Alles zu erzählen, daß die mich höflichst wieder nach Hause schickt.

Adolph.

Also Julien hast Du auch gesprochen?

Moritz.

Was sollt' ich denn mit meinem leeren Herzen anfangen? War doch der Brief einmal abgegeben.

(Der Haushofmeister erscheint in der Kulisse, und begleitet die Erzählung, so weit sie ihn betrifft, mit Pantomimen.)

Adolph.

Der Tausend, Vetter! Rasch geht alles bei Dir, das muß man Dir zugestehen.

Moritz.

Ach, es war mir kein rechter Ernst. Das Herz hier war

doch noch zu unruhig. Halb verstimmt, wie ich war, trieb ich Possen. Ich weiß nicht, wie die Sache zu Ende gekommen wäre. Aber der saubre Herr Haushofmeister hatte dafür gesorgt, daß Alles rasch zum Schluß kam.

Adolph.

Wie das? der Haushofmeister?

Moritz.

Nun, der ehrliche Spitzbube hat unsre erste Unterredung belauscht. So wußte denn Julie, daß ich ohne Neigung für sie war; und das zarte, englische Klärchen hatte dafür gesorgt, daß mir Julie in optima forma einen Korb gab. Möchte sie doch; aber Redensarten, Vetter, bekam ich mit in den Kauf, daß ich für lange genug habe. Sieh, das wurmt, so bin ich noch nie angeführt worden.

Adolph.

Armer Vetter, Dir ist bös mitgespielt worden! Komm, laß uns reisen und vergessen; komm, es ist angespannt.

Moritz.

Du hast Recht! Aber ich muß mich zwingen, Dir zu folgen. Wie ein Spieler, der Alles verloren hat, kann ich doch den Saal nicht verlassen. Immer ist's mir, als könne, als dürfe unser lustiger Ausflug so nicht enden. Trotzig stehe ich hier und warte auf den Deus ex machina, der Alles zum Guten wenden soll. — Aber wer schleicht dort herum? Ei! das ist ja wieder die ehrliche Seele, unser alter, lieber Haushofmeister. Warte, Freundchen, Dir muß ich einige Fleuretten sagen. (Er zieht den Haushofmeister in die Scene) O Vortrefflichster, kommen Sie doch ein weniges vor.

Haushofmeister.

Nur gemach, mein Herr! Mit alten Leuten geht man nicht so um.

Moritz.

O, warum nicht? wohl noch ärger! Sagen Sie mir doch, Herr, wie belohnt man hier zu Lande Leute, die sich auf's Spioniren und Horchen verstehen?

Haushofmeister.

Königlich, mein Herr, wenn das Horchen von Nutzen ist.

Moritz.

Wir sind Ihnen noch den Lohn schuldig.

Haushofmeister.

Ich habe den Herren mit Vergnügen gratis gedient.

Moritz.

Glaub' es gern. Aber, Alter, wenn Du denkst für Dein Horchen so weg zu kommen, so irrst Du Dich!

Haushofmeister.

Was den Herrn dort, Ihren Freund, betrifft, der hat gar keine Ursach, mit mir unzufrieden zu seyn, meine Herrschaft auch nicht. Was Sie aber angeht, so denke ich mir: wer so allerlei verwickelte Geschäfte abzumachen hat, die nicht Jeder wissen soll, der spricht davon nicht vor den Thüren der Leute, auf die es gerade Bezug hat. Hab' ich recht?

Adolph.

Er hat Recht, Moritz; wir tragen selbst die Schuld.

Moritz.

Nun, Herr, so mag denn Ihr Fräulein verantworten, was Sie gethan haben, und erröthen hinter ihrem Schleier,

die Welt sieht ja nichts davon. Aber einen Gruß an das reizende Klärchen, wollen Sie den bestellen? —

Haushofmeister.

Ich denke, was ich der bestellen soll, sagen Sie wohl lieber selbst. Dort kommt sie.

Achtzehnter Auftritt.

(Der Mond ist aufgegangen und wird sichtbar. — Beide Damen erscheinen eben Hand in Hand auf der Terrasse, ganz gleich gekleidet, im Schäferhut, blauem Mieder 2c.)

Adolph.

O himmlischer Anblick! Klärchen, mein Klärchen!

Moritz.

Alle Wetter! zwei Klärchen? Ja, nun ist Alles klar!

(zugleich)

(Sie fliegen die Stufen hinauf, und lassen sich vor den Geliebten auf ein Knie nieder.)

Haushofmeister.

Nun fällt's ihnen wie Schuppen von den Augen, den klugen Herren! Na, mögen sie des Glücks genießen, es ist ja nur einmal die Zeit der Jugend und der Liebe.

Klärchen.

Julie, sieh Dich vor mit Deinem stürmischen Liebhaber, es ist bloßer Paroxismus, eben ist der Mond aufgegangen.

Adolph.

Was hör' ich, Fräulein? Sie waren mein Klärchen? Und ich darf hoffen?

Julie (ihn aufhebend).

Was Julie unter dem Schleier zugesagt, sollte sie jetzt nicht erfüllen, da jeder Schleier fällt? Bin ich Ihnen nicht Ersatz schuldig?

Adolph.

O seliger Augenblick!

Moritz.

Nun, was wird denn aus mir, Klärchen? Geneckt, gefoppt, geärgert, gemißhandelt ward ich wie Einer, und nun nicht einmal ein freundliches Wort?

Klärchen.

Mein Himmel! ich denke, Sie knieen vor Julien? Ich bin ja nur eine arme Mondschein-Bekanntschaft, die keine Liebe einflößen kann. Aber stehen Sie auf, auch Ihnen soll vergeben seyn, aus dem einzigen Grunde, weil Sie die Schlinge nicht gemerkt, und sich so artig haben fangen lassen, mein kluger, weiser Herr!

(Beide Paare steigen die Terrasse herunter.)

Haushofmeister.

Nun, da jeder Streit sich so fröhlich gelös't hat, wie wär' es, Herr Stein, wenn ich meinen Lohn forderte? — Wenn ich nicht horchte, gab's keine Komödie, und wer weiß, ob die schönen Damen so bald ihr Wort gegeben, hätte das Herz ihnen nicht zugerufen: ihr habt etwas gut zu machen.

Moritz.

Dem Glücklichen ist Alles recht. (Ihm die Hand reichend) Vergeben und vergessen! Aber für die Zukunft verzichten wir wohl alle gern auf diese Hülfe.

Julie.

Gewiß! — Feiern wir denn an jedem Vollmonde das Fest seiner Wiederkehr und unsers Glücks; und wer je in seinem himmlischen Lichte Bekanntschaften macht, dem mögen sie zur Freude gereichen, wie uns.

(Der Vorhang fällt.)



Gedruckt bei A. W. Schade, alte Grünstr. Nr. 18.

Druckfehler in der „Eignen Wahl."

S. 10. Z. 5 v. o. statt Karanhapuch lies Kerenhapuch.
— 15. — 3 v. o. st. daß l. das.
— 22. — 6 v. u. st. Graf l. Baron.
— 23. — 15 v. o. st. malcontant l. malcontent.
— 24. — 4 v. o. muß das Wörtlein nur wegfallen.
— 26. — 8 v. o. st. comes l. Freiherrn.
— — — 8 v. u. fehlt hinter Hecht, Du Hecht.
— 60. — 6 v. u. muß hinter beharre der Punkt wegfallen die Phrase nicht zu Ende ist.
— 62. — 15 v. o. st. Pupilla l. Pupille.
— 72. — 5 v. u. fehlt vor enrhilmirter: ein.
— 74. — 9 u. 10 v. o. st. Thüren l. Thürme.
— — — 15. v. o. st. waraum l. warum.